

**FACHHOCHSCHULE LUDWIGSBURG
HOCHSCHULE FÜR ÖFFENTLICHE
VERWALTUNG UND FINANZEN**

Wahlpflichtfach:

Dimensionen der Nachhaltigkeit:

Ökonomie, Ökologie, Soziales – Strukturen, Probleme

<p>Die Wiederansiedlung von Wölfen in Ostdeutschland - Artenschutz im Spannungsfeld verschiedener Interessen</p>
--

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des Grades eines Diplomverwaltungswirtes (FH)

vorgelegt von

David Mittner

Studienjahr 2006/2007

Erstgutachter: Prof. Dr. Hans-Dieter Rath

Zweitgutachter: Ltd. Ministerialrat Walter Bühler

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	II
Abbildungsverzeichnis.....	IV
Abkürzungsverzeichnis.....	V
1 Einleitung	1
2 Der Wolf in der Oberlausitz	3
2.1 Die Region Oberlausitz	3
2.2 Geschichte der europäischen Wölfe	5
2.3 Biologie des Wolfes	9
2.3.1 Ernährungsökologie der deutschen Wölfe.....	10
2.3.2 Wolf und Beutetiere.....	11
2.3.3 Verbreitung und Habitatansprüche in Europa	14
2.3.4 Einfluss des Wolfes auf Fauna und Flora.....	16
2.4 Wolfsangriffe auf Menschen	18
3 Wolf und Artenschutz	20
3.1 Artenschutz als öffentliche Aufgabe	20
3.2 Schutzcharakter des Wolfes in Deutschland	22
3.3 Rechtsfolge des Schutzcharakters	25
4 Verschiedene Interessensgruppen und der Wolf.....	29
4.1 Akzeptanz in der Bevölkerung	31
4.2 Einstellungen der Nutztierhalter.....	35
4.3 Meinungen und Reaktionen der Jäger	37

5	Sächsisches Wolfsmanagement	43
5.1	Monitoring.....	45
5.2	Öffentlichkeitsarbeit & Aufklärung	47
5.2.1	Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“	47
5.2.2	Private Naturschutzorganisationen.....	48
5.3	Unterstützung der Nutztierhalter	50
5.3.1	Schadensprävention.....	51
5.3.2	Schadenskompensation.....	52
5.4	Wölfe und Tourismus	53
5.4.1	Die Bedeutung des Tourismus für die Oberlausitz.....	53
5.4.2	Der Einfluss des Wolfes auf regionalen Tourismus	54
5.5	Grünbrücken und Habitatvernetzung.....	58
5.6	Grenzüberschreitender Wolfsschutz.....	60
6	Ausblick.....	63

Anhang

Anlagenverzeichnis.....	VIII
Literaturverzeichnis.....	XXX
Erklärung.....	XXXIV

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1:	Wolfsgebiet in der Oberlausitz	S. 4
Abbildung 2:	Beziehung zwischen Huftier-Biomassenindex und Wolfsdichte	S. 9
Abbildung 3:	Frequenz (%) der Nahrungsobjekte in den Wolfslosungen	S. 10
Abbildung 4:	Biomasseanteile (%) in Wolfslosungen	S. 10
Abbildung 5:	Akzeptanz zum Wolfsvorkommen in Sachsen, bzw. zur Rückkehr von Wolf und Bär in Deutschland	S. 40
Abbildung 6:	Eignung der vorhandenen Lebensräume für Wölfe in Sach- sen nach Auffassung der nordostsächsischen Jägerschaft	S. 41
Abbildung 7:	Vermuteter Einfluss des Wolfes auf die Schalenwild- bestände in Nordostsachsen	S. 41
Abbildung 8:	Organigramm des Sächsischen Wolfsmanagement	S. 44
Abbildung 9:	Neu geplante Autobahnen in Polen und Wolfsmigration	S. 58
Abbildung 10:	Beispiel einer Grünbrücke	S. 59

Abkürzungsverzeichnis:

Abb.	Abbildung
Abl.	Amtsblatt
Abs.	Absatz
Art.	Artikel
Az.	Aktenzeichen
BartSchVO	Bundesartenschutzverordnung
BfN	Bundesamt für Naturschutz
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BNatSchG	Bundesnaturschutzgesetz
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
CITES	Convention on International Trade of Endangered Species of Fauna and Flora
DJV	Deutscher Jagdschutzverband
EG	Europäische Gemeinschaft
EG-ArtSchVO	EG- Artenschutzverordnung
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
ff.	fortfolgende
FFH-RL	Fauna-Flora-Habitat Richtlinie
GG	Grundgesetz
GzSdW	Gesellschaft zum Schutz der Wölfe
h	Hektar
Jg.	Jahrgang
kg	Kilogramm
L	Legislativ
LCIE	Large Carnivore Initiative for Europe
Mio.	Million
Mrd.	Milliarde
NOL	Niederschlesischer Oberlausitzkreis

Nr.	Nummer
OVG	Oberverwaltungsgericht
RL	Richtlinie
S.	Seite
SMNG	Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz
SMUL	Staatsministerium für Umweltschutz und Landwirtschaft
u.a.	unter anderem
VG	Verwaltungsgericht
Vgl.	vergleiche
VO	Verordnung
WWF	World Wide Fund for Nature

1 Einleitung

„Isegrim fühlt sich wohl in Sachsen“ – so das Sächsische Staatsministerium für Umweltschutz und Landwirtschaft in einer Presseerklärung im Sommer 2001.¹ Damit wird erstmals offiziell bestätigt, dass sich der Wolf in Deutschland nach langer Zeit der Abwesenheit erstmals wieder angesiedelt hat.

Bis dahin wurde nur von einzelnen Tieren berichtet, die von Polen und Tschechien über die Grenze nach Deutschland kamen, dort aber meist Jägern zum Opfer fielen, die diese absichtlich oder in der Annahme es handle sich um wildernde Hunde, abschossen.

Seit es im Jahr 2000 erstmals gelang ein Rudel Wölfe mit Jungtieren auf einem Truppenübungsplatz in der Muskauer Heide im Niederschlesischen Oberlausitzkreis zu beobachten, steht fest, dass der Wolf in seinen ursprünglichen Lebensraum nach Deutschland zurückgekehrt ist und sich dort wieder ausbreiten möchte. Dies liegt vor allem daran, dass der Wolf mittlerweile in fast ganz Europa streng geschützt ist. Vor allem die Unterschutzstellung des Wolfes in Polen führt dazu, dass vermehrt Tiere aus Westpolen nach Brandenburg und Sachsen einwandern.

So groß die Begeisterung bei vielen Artenschützern, Biologen und in Teilen der Bevölkerung über die Rückkehr der Wölfe ist, so sind gleichzeitig Gegenstimmen und Befürchtungen aus diversen Bevölkerungskreisen zu vernehmen.

Nutztierhalter sorgen sich um die Sicherheit ihrer Tiere, Jäger befürchten drastische Rückgänge der Schalenwildbestände und nicht zuletzt melden sich besorgte Stimmen aus der Bevölkerung, die Wolfsangriffe auf Menschen befürchten.

Doch wie sieht die Realität aus? Besteht die Gefahr erheblicher Verluste in der Nutztierhaltung und können diese vermieden oder verringert werden? Jagt der Wolf die Wälder leer und was ist an dem sogenannten „Rotkäpchensyndrom“² wahr? Ist in einem dichtbesiedelten Land wie Deutschland überhaupt genügend Raum für ein Tier wie den Wolf oder ist dieser nicht vielmehr auf große

¹ Vgl. Stoepel B.: Wölfe in Deutschland, 1. Auflage, 2004, S. 12.

² Unter dem „Rotkäpchensyndrom“ wird die Angst mancher Menschen vor Wölfen verstanden.

zusammenhängende Wildnisgebiete, welche es zum Beispiel noch in Nordamerika und Russland gibt, angewiesen?

Und wie reagiert der Freistaat Sachsen und die Bundesrepublik Deutschland, die rechtlich verpflichtet sind den Wolf zu schützen und Schutzgebiete auszuweisen auf diese ganz neue Herausforderung?

Ganz offensichtlich reicht die rechtliche Unterschutzstellung allein für einen wirksamen Schutz der Tiere nicht aus. Die verschiedenen Interessen für und gegen den Wolf sind oft nicht rein rational begründet, sondern sowohl wertabhängig als auch emotional und historisch bedingt.

Deshalb hat das Sächsische Staatsministerium für Umweltschutz und Landwirtschaft, als für die Umsetzung des Artenschutzes zuständige oberste Naturschutzbehörde, die schwierige Aufgabe, den rechtlich vorgeschriebenen Schutz der Wölfe durch verschiedene praktische Maßnahmen umzusetzen. Diese lokalen Maßnahmen bezwecken die Akzeptanz des Wolfes bei den verschiedenen Interessensgruppen und bieten gleichzeitig Hilfe und Unterstützung für Personengruppen, die mit materiellen Schäden durch die Wölfe rechnen müssen.

Diese als „Wolfsmanagement“ bezeichnete praktische Umsetzung des Schutzes der Wölfe, geprägt durch sachliche Öffentlichkeitsarbeit mit begleitender wissenschaftlicher Forschungsarbeit und der Einbeziehung der verschiedenen Interessengruppen stellt die Grundlage des staatlichen Handelns dar.

Die Rückkehr der Wölfe ist ein praktisches Beispiel für die übergeordnete Frage, wie sich konfliktreiche, emotionalisierte Themen des Umwelt- und Naturschutzes vermitteln lassen.

Diese Diplomarbeit möchte also gezielt auf die oben genannten Fragen und Problemstellungen eingehen. Besonderer Schwerpunkt dabei ist die Erörterung, wie das Land Sachsen gemeinsam mit privaten Naturschützern in diesem konfliktträchtigen Spannungsfeld durch professionelles Wolfsmanagement seiner artenschutzrechtlichen Verpflichtung nachkommt und wie erfolgreich die bisherigen Maßnahmen sind.

2 Der Wolf in der Oberlausitz

2.1 Die Region Oberlausitz

Die Oberlausitz gehört zum Freistaat Sachsen und ist der südliche Teil der Lausitz. Die Region liegt im Dreiländereck Deutschland – Polen – Tschechien. Im Osten grenzt sie an Polen und im Süden an Tschechien. Im Norden grenzt sie an den brandenburgischen Teil der Lausitz, die Niederlausitz, an.

Die Oberlausitz besteht aus den Landkreisen Bautzen, Kamenz, Löbau-Zittau, dem Niederschlesischen Oberlausitzkreis (NOL) und den kreisfreien Städten Görlitz und Hoyerswerda.

Das Gebiet, in dem sich die ersten deutschen Wölfe aufhalten¹, befindet sich fast ausschließlich im Niederschlesischen Oberlausitzkreis. Dies ist der östlichste Landkreis Deutschlands und grenzt im Norden an das Land Brandenburg.

Neben viel Wald- (44,6 %) und Landwirtschaftsflächen (36,8 %) kennzeichnen den Landkreis weitläufige Braunkohleabbauflächen und einige Seen.²

Auch ein Truppenübungsplatz der Bundeswehr mit einer Größe von 16.300 Hektar prägt das Landschaftsbild und bietet Raum für zahlreiche Pflanzen- und Tierarten.

Bei einer Bevölkerungsdichte von 72 Einwohnern pro Quadratkilometer im Jahr 2005 ist das Gebiet stark land- und forstwirtschaftlich geprägt. So arbeiteten im Jahr 2005 noch knapp 5 % der Erwerbstätigen in diesem Wirtschaftssektor.³ Auch der Braunkohleabbau und die zunehmende Fremdenverkehrswirtschaft sind wichtige Standbeine der lokalen Wirtschaft.

Dennoch liegt die Arbeitslosenquote mit 20,3 % im Jahr 2006 recht hoch.⁴ Wie in den meisten östlichen Bundesländern ist ein starker Bevölkerungsrückgang zu

¹ Vgl. Abb. 1: Übersicht über das Wolfsgebiet, S. 4.

² Vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, vgl. Anhang IX: Anlage 1: Kreisstatistik 2006 für den Niederschlesischen Oberlausitzkreis.

³ Vgl. ebenda.

⁴ Vgl. Bundesagentur für Arbeit, vgl. Anhang XII: Anlage 2: Arbeitslosenquote nach Landkreisen.

verzeichnen. Betrug der Bevölkerungsstand im Jahr 1990 noch 115.105 Einwohner, so waren es im Jahr 2005 nur noch 96.773.¹

Die weitläufige, dünn besiedelte sowie wald- und wildreiche Gegend bietet ideale Lebensbedingungen für Wölfe, sodass es nicht verwunderlich ist, dass sich die ersten Wölfe Deutschlands gerade hier angesiedelt haben.

Dass das Kerngebiet des ersten Wolfsrudel Deutschlands mitten in einem aktiv genutzten Truppenübungsplatz liegt, auf dem scharf geschossen wird, täglich Panzer den Boden zerpfügen und Handgranaten Krater in den Sand schlagen, zeigt schon, dass Wölfe nicht auf große, ruhige und menschenleere Gebiete angewiesen sind. Entscheidend ist, dass die Wölfe genügend Nahrung finden. Da das Militärgelände sehr weitläufig ist, haben die Tiere ausreichend Ausweichmöglichkeiten in sie abends und nachts ungestört ihren Aktivitäten nachgehen können. Der Grenzfluss Neiße stellt kein Hindernis für die Wölfe dar. Ohne Probleme durchschwimmen sie diesen auf ihrer Wanderung von Westpolen in den Niederschlesischen Oberlausitzkreis.



Abb. 1: Wolfsgebiet in der Oberlausitz.

Quelle: Website des Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“

<http://www.wolfsregion-lausitz.de/cms/index.php?mid=0015>, Datum: 13.02.2007.

¹ Vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, vgl. Anhang IX: Anlage 1: Kreisstatistik 2006 für den Niederschlesischen Oberlausitzkreis.

2.2 Geschichte der europäischen Wölfe

Wie aus anderen Ländern, in denen sich der Wolf wieder ansiedelte bekannt ist, ist die rechtliche Unterschutzstellung des Wolfes allein nutzlos, wenn ihn die einheimische Bevölkerung nicht als Mitbewohner ihres Gebietes akzeptiert.¹

Deshalb ist es wichtig zu wissen, wieso der Wolf in Deutschland ausgerottet wurde und auf welchen historischen Gegebenheiten unsere heutige Einstellung zum Wolf basiert.

Genauso wie die Indianer Nordamerikas ein recht positives Bild vom Wolf hatten, wurde der Wolf auch in alten deutschen Sagen verehrt. Odin, der auch Wotan genannt wird und sowohl Göttervater als auch Kriegsgott war, wurde von seinen zwei Wölfen Geri und Freki begleitet.

In der griechischen Mythologie wird Aphrodite, die Göttin der Schönheit und Liebe manchmal in Begleitung eines Wolfes dargestellt.

Nach der populären römischen Sage über die Stadtgründung Roms, wurden die zwei Halbgötter Romulus und Remus von einer Wölfin aufgezogen, bevor sie später die Stadt Rom gründeten. Auch danach wurde die selbstlose Tat der Wölfin im alljährlich stattfindenden Lupercalienfest in Rom verehrt und seither gilt die Wölfin in Italien als Symbol mütterlicher Aufopferung und Fruchtbarkeit.²

Doch dieses so positive Bild vom Wolf hat sich in Europa im Mittelalter in blanken Hass gewandelt und zu einem tausendjährigen Ausrottungsfeldzug der Tierart geführt. Dieser Sinneswandel hat vielschichtige Ursachen, weshalb hier nur in Kürze die wichtigsten benannt werden sollen.

Im frühen Mittelalter hielten wesentliche Neuerungen in der Landwirtschaft Einzug. Durch das Vordringen in bisher ungenutzte Gegenden und der Rodung großer Waldflächen unter gleichzeitiger starker Reduzierung und Ausrottung der Wildbestände durch die großen Jagden des Adels, wurde es für den Wolf immer schwieriger, sich in den Wäldern zurückzuziehen, um dort Beute auf Wildtiere zu machen. Gleichzeitig wuchs die Bedeutung der Viehhaltung und die Waldweide wurde allgemein üblich.

¹ Vgl. Zimen E.: Der Wolf: Verhalten, Ökologie und Mythos, München 1997, S. 376.

² Vgl. Sigl A.: Der Wolf zwischen Mythos und Wahrheit, Erlangen, S. 96.

Diese Umstände führten dazu, dass der Wolf sich zunehmend am Vieh der Bauern bereicherte und somit zum direkten Konkurrenten sowohl der adeligen Jäger als auch der Bauern wurde.

Neben dem großen wirtschaftlichen Schaden, den die Wölfe anrichteten, gibt es aus den vergangenen Jahrhunderten auch einige Berichte von Übergriffen auf Menschen. Aus heutiger Sicht lassen sich diese Übergriffe zumeist auf tollwütige Tiere zurückführen. Einige Berichte lassen sich aber nur schwer einschätzen. Es wird beispielsweise von ganzen Horden blutrünstiger Wölfe berichtet, die in Städte eindringen und Menschen im Maul davon trugen.¹

Im Jahr 1764 hörte man in Frankreich erstmals von der „Bestie“ bei Gévaudan, welche über hundert Menschen getötet haben soll. Sie wird als „groß wie ein Kalb, mit breitem Kopf und einer spitzen Windhundschnauze und mit einem rötlich gestreiften Fell“ beschrieben.²

Diese Beschreibung passt keinesfalls zu einem Wolf, allenfalls zu einem Wolfs-hybriden oder einer Hyäne.

Allerdings wurde festgestellt, dass sich Nachrichten von Wolfsüberfällen auffällig in Zeiten langer Kriege, politischer Unruhen und Hungersnöte häuften.

Relativ glaubwürdig sind vor allem Eintragungen aus alten Kirchenbüchern, die als Todesursache Wolfsangriffe schildern.³ Hauptsächlich kleine Kinder und teilweise auch Frauen waren angeblich bevorzugte Opfer von Wölfen.

Ob es sich tatsächlich immer um Wölfe gehandelt hat oder ob andere Todesursachen vorlagen, wie beispielsweise Angriffe von Wolfshybriden und Hunden, ist heute nicht mehr nachprüfbar. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass in einigen eher seltenen Fällen auch Wölfe für den Tod von Menschen verantwortlich waren.⁴

Besondere Umstände wie beispielsweise Kriege und Seuchen, die dazu führten, dass sich Wölfe teilweise von den offen herumliegenden Leichen ernährten und

¹ Vgl. Zimen E., S. 400.

² Vgl. ebenda, S. 407.

³ Vgl. Linnell J. u.a.: The fear of wolves: A review of wolf attacks on humans, Norsk institutt for naturforskning (Hrsg.), Trondheim 2002, S. 8.

⁴ Vgl. ebenda, S. 4.

damit möglicherweise Menschen mit Nahrung assoziierten und somit in ihr Beutespektrum aufnahmen, geringe Wildbestände, geringer Jagddruck durch Kriege, und vor allem die damals weit verbreitete Tollwut werden heute als theoretisch denkbare Ursachen für die zahlreich geschilderten Übergriffe von Wölfen auf Menschen angesehen.¹

Doch obwohl der Wolf aufgrund der genannten Umstände wirkliche Schäden vor allem beim Vieh verursachte, wurde der Hass auf ihn durch Geschichten über Werwölfe, durch Märchen und Fabeln geschürt. Der Wolf wurde geradezu ver-teufelt und nicht wenige Menschen und Wölfe wurden von der Inquisition als „Werwölfe“ zum Tode verurteilt.

Alle kannten den Wolf, jedoch wusste man nicht wirklich etwas von ihm. Die unterschiedlichsten Bilder, Geschichten und Märchen sagen uns heute eher etwas über die Menschen von damals aus, über ihre Ängste und Sorgen, ihr Machtstreben und die Art, wie sie Unterdrückung erlebten als über die Tierart Wolf selbst. Vielleicht können wir durch sie aber auch manche Einstellungen zum Wolf und Ängste vor Wölfen in Teilen der heutigen Bevölkerung besser verstehen.

Obwohl es seit dem frühen Mittelalter organisierte Wolfsjagden gab, begann die eigentliche systematische Ausrottung erst im 17. Jahrhundert. Die immer besseren Waffen und Techniken führten zu einer nahezu kompletten Ausrottung der Wölfe in Deutschland im 18. Jahrhundert. Einzelne kleine Bestände hielten sich allerdings noch in abgelegenen Regionen bis Ende des 19. Jahrhunderts.²

In der Eifel starb der letzte Wolf 1888, im Saarland 1891 und im Elsaß sogar erst im Winter 1911.³ Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind jedoch immer wieder einzelne Wölfe gesichtet und erlegt worden, sodass Deutschland eigentlich nur knapp 50 Jahre „wolfsfrei“ war.⁴

¹ Vgl. Radinger E.: Wolfsangriffe - Fakt oder Fiktion, Wetzlar 2004, S. 25.

² Vgl. Winkelmann C.: Wölfe in Sachsen, in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz, Band 5, 1996, S. 61 ff.

³ Vgl. Zimen E., S. 422.

⁴ Vgl. Anhang XIII: Anlage 3: Getötete und gefangene Wölfe in Deutschland, vor und seit 1990.

Das erste sich fortpflanzende Wolfsrudel wurde von Förstern der Muskauer Heide, wie die Region von der Neiße im Osten bis zur Schwarzen Elster im Westen genannt wird, im Jahr 2000 gesichtet. Das aus zwei Elterntieren und vier Welpen bestehende Rudel, das auf einem Truppenübungsplatz an der Grenze zu Polen lebte, war damit das erste Wolfsrudel in Deutschland seit ungefähr 150 Jahren.

Zunächst zögerte das Sächsische Staatsministerium für Umweltschutz und Landwirtschaft (SMUL) noch, die Nachricht publik zu machen.¹

Doch da sich eine solche Neuigkeit nicht lange verbergen lässt, gab das Ministerium in einer Presseerklärung im Jahr 2001 bekannt, dass der Wolf nun wieder in Deutschland heimisch sei. Die Folge der Bekanntgabe war, dass bundesweit Zeitungsberichte verfasst wurden, Filmteams um Dreherlaubnis anfragten, Wolfsfans die Tiere sehen und Biologen mit Forschungsarbeiten beginnen wollten. Doch wie in dieser ganz neuen Situation vorgegangen werden sollte, wurde unter Einbeziehung von Wissenschaftlern, Naturschützern und Forstleuten vom SMUL entschieden.²

Nachdem die Wölfe im Frühjahr 2002 in der Nähe des Dorfes Mühlrose eine Schafherde überfielen und dabei 33 Schafe umkamen, schwenkte die anfänglich gelassene Stimmung bei einem großen Teil der Bevölkerung um. Alte Ängste von der blutrünstigen Bestie Wolf kamen wieder hoch.³

Nun war das Ministerium gezwungen zu handeln. Wichtig waren jetzt Schadensbegrenzung, Vorsorge, Erforschung der Aktivitäten der Wölfe, Aufklärung, und sachliche Öffentlichkeitsarbeit. Vom Erfolg dieser als Wolfsmanagement bezeichneten Arbeit hängt die Zukunft der ersten deutschen Wölfe ab.

¹ Vgl. Stoepel B., S. 11.

² Vgl. ebenda, S. 12.

³ Vgl. ebenda, S. 15.

2.3 Biologie des Wolfes

Der Wolf (*Canis lupus*) ist ein Säugetier und der größte Vertreter der Familie der Canidae (Hundeartige). Er ist das Tier, das die größte natürliche Verbreitung hatte. In nahezu allen Gebieten der nördlichen Hemisphäre war er anzutreffen.

Dementsprechend variieren seine Größe und Gewicht beträchtlich. Der Arabische Wolf wiegt beispielsweise kaum 20 kg, dagegen seine Verwandten in Alaska und Sibirien bis zu 80 kg. Die Fellfarbe liegt zwischen ganz schwarz und ganz weiß bei den meisten Wölfen Mitteleuropas bei einer grau-braun-weiß Mischung.^{1;2}

Wölfe in Europa leben meist in einem komplexen Sozialverband, dem Rudel. Dieses gleicht stark der menschlichen Familie, da es aus einem männlichen und weiblichen Elterntier und deren Nachwuchs der letzten zwei Jahre besteht. Wölfe haben ein hoch komplexes Sozialverhalten. Mit ihrer ausgeprägten Körpersprache kommunizieren sie untereinander.

Wolfsrudel leben in Territorien, die sie gegen andere Wölfe verteidigen. Die Größe liegt in Mitteleuropa häufig zwischen 250 und 350 km² und ist unter natürlichen Bedingungen größtenteils vom Beutetivorkommen abhängig.³ Die Korrelation in Abb. 4 veranschaulicht diese gegenseitige Abhängigkeit. Je mehr Beutetiere pro km² vorhanden sind, desto mehr Wölfe gibt es auf dieser Fläche.

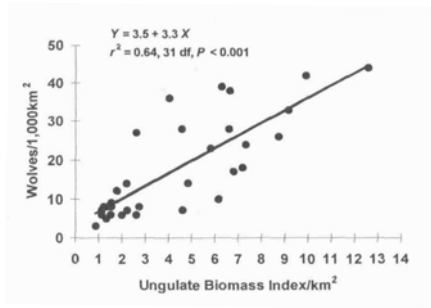


Abb. 2: Beziehung zwischen Huftier-Biomassenindex und Wolfsdichte.

Quelle: MeechD./Boitani L.: *Wolves: Behavior, Ecology, and Conservation*, The University of Chicago Press (Hrsg.), Chicago/London 2003, S.171.

¹ Vgl. Zimen E., S. 9.

² Vgl. Anhang XIV: Anlage 4: Typisches Erscheinungsbild eines europäischen Grauwolfes.

³ Vgl. Koerner S.: *Ökologie und Verhalten des Wolfes-Kleine Wolfsspurenkunde*, Spreewitz, S.11.

Auch die Territorien der beiden Wolfsrudel in der Oberlausitz mit zusammen 700 km² entsprechen diesem Mittelwert.¹

2.3.1 Ernährungsökologie der deutschen Wölfe

Da die verschiedenen Emotionsfelder zwischen Mensch und Wolf fast immer in Zusammenhang mit der Ernährung der Wölfe stehen, ist es extrem wichtig zu wissen, wovon sich die Wölfe in Deutschland ernähren.

Gerade bei Jägern und Tierhaltern ist die Akzeptanz zum Wolf von dessen Ernährung abhängig. Aus diesem Grund wurden in den Jahren 2001 bis 2004 insgesamt 464 Losungen (Wolfskot) im Gebiet der Lausitzer Wölfe gesammelt und vom Staatlichen Naturkundemuseum Görlitz wissenschaftlich ausgewertet.²

Im Ergebnis dieser Untersuchung sind die Frequenz, d.h. die Häufigkeit des Auftretens von Bestandteilen eines bestimmten Beutetieres in der Wolfsnahrung und der Biomasseanteil, also der prozentual aufgenommene Anteil eines bestimmten Beutetieres in der Wolfsnahrung, dargestellt.

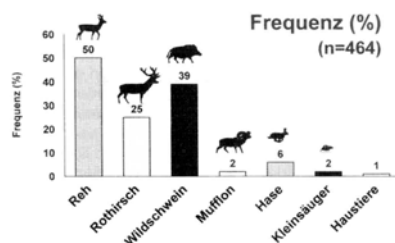


Abb. 3 Frequenz (%) der Nahrungsobjekte in den Wolfslosungen

Quelle: siehe Fußnote ¹

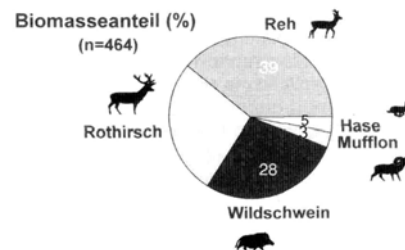


Abb. 4 Biomasseanteile (%) in den Wolfslosungen

Quelle: siehe Fußnote ¹

Aus den Abbildungen 3 und 4 wird ersichtlich, dass sich die Wölfe in der Oberlausitz zum Großteil von Rehen ernähren. Als Ursache kann angenommen werden, dass das Reh aufgrund seiner Größe, seiner geringen Wehrhaftigkeit und

¹ Kluth G./Reinhardt I.: Wölfe in der Oberlausitz – Entwicklung und aktueller Status 2004, in: Wölfe in Sachsen - Ein Geschenk der Natur, NABU (Hrsg.), 2. Aufl., Leipzig 2006, S. 27.

² Vgl. Ansoerge H.: Die Ernährungsökologie frei lebender Wölfe in Sachsen, in: Wölfe in Sachsen - ein Geschenk der Natur, NABU (Hrsg.), 2. Aufl., Leipzig 2006, S. 36-47.

der höheren Verfügbarkeit dem Rothirsch und Wildschwein bevorzugt wird. Wildschweine wurden bevorzugt im Sommer gefressen, was darauf hindeutet, dass hauptsächlich Frischlinge, also junge Tiere, erbeutet wurden. Nur in zwei Losungen konnten Abfälle, die von anthropogener Herkunft stammten, bestimmt werden. Es handelte sich dabei um Eierschalen vom Haushuhn, um Überreste eines Brathuhnes und wenigen Fischknochen. Losungsreste der Kategorie Haustiere stammten von einem Hausschaf und von zwei Haushühnern. Wie aus Abbildung 3 ersichtlich ist, fallen diese von der Menge der Biomasse her betrachtet allerdings nicht ins Gewicht.

Aus der Untersuchung lässt sich also schließen, dass die sächsischen Wölfe erfahrene Schalenwildjäger¹ sind, die nur in seltenen Fällen Haustiere angreifen.

Interessant ist auch, dass Wölfe bei der Wahl ihrer Beute ganz junge, alte, schwache und kranke Tiere bevorzugen.² Diese wissenschaftliche Erkenntnis wurde auch bei den sächsischen Wölfen anhand von Rissfunden bestätigt.³

2.3.2 Wolf und Beutetiere

Für Jäger und Förster ist es wichtig zu wissen, wie viel die Wölfe fressen und in wie weit sie möglicherweise die Schalenwildbestände der Region beeinflussen.

In ungestörten natürlichen Systemen befinden sich Beutegreifer und Beutetiere in einem dynamischen Gleichgewicht. Dies bedeutet, dass sowohl die Zahl der Beutegreifer, als auch die der Beutetiere starken Schwankungen unterliegt, was jedoch nie zur Ausrottung führt.⁴ Wie Wölfe die Dichte der Schalenwildbestände beeinflussen, ist eine seit Jahrzehnten von Biologen viel diskutierte Frage mit nicht immer ganz einheitlichen Auffassungen.⁵

¹ Unter Schalenwild versteht man wild lebende Huftiere.

² Vgl. Meech D./Boitani L.: *Wolves: Behavior, Ecology, and Conservation*, The University of Chicago Press (Hrsg.), Chicago/London 2003, S.141 ff.

³ Vgl. Kluth G./Reinhardt I.: *Mit Wölfen Leben - Informationen für Jäger, Förster und Tierhalter*, Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz (Hrsg.) u.a., Rietschen 2005, S. 17.

⁴ Vgl. Okarma H./Langwald D.: *Der Wolf: Ökologie, Verhalten, Schutz*, 2. Auflage, Berlin/Wien 2002, S. 77 ff.

⁵ Vgl. Meech D./Boitani L., S. 146 ff.

Dies liegt sicherlich mit auch daran, dass sehr viele Faktoren die Dichte des Schalenwildes beeinflussen und dies von Region zu Region unterschiedlich sein kann. In Mitteleuropa wird angenommen, dass Wölfe die Beutetierbestände in ihrer Anzahl begrenzen können, nicht jedoch einen regulativen Einfluss ausüben. Begrenzen bedeutet hier, dass durch den Wolf der Beutetierbestand auf einer bestimmten Höhe gehalten wird, der niedriger ist als er ohne die Anwesenheit des Wolfes wäre. Unter regulieren versteht man hier, dass die Entwicklung, die Zusammensetzung und die Bestandshöhe der Beutetierbestände durch den Wolf beeinflusst wird.

Die Höhe der Wildbestände hängt daher hauptsächlich von Alter und Krankheiten der Tiere, klimatischen Einflüssen und der menschlichen Bejagung ab.¹ Nur für einen eher geringen Teil der gesamten Mortalität der Beutetiere sind Raubtiere verantwortlich.² Der aller größte Teil der Todesfälle ist auf die eben genannten Ursachen zurückzuführen. Aus einschlägigen Untersuchungen im polnischen Bialowieza-Urwald, in dem die Beutetierdichte sehr hoch ist, ist ebenfalls bekannt, dass Wölfe die Anzahl der Huftiere nicht regulieren.³

Da Wölfe jedoch zweifelsohne jedes Jahr einen Teil des Schalenwildbestandes abschöpfen, ist es für Jäger wichtig zu wissen, mit wie viel weniger Wildabschuss sie jedes Jahr rechnen müssen. Aussagen darüber lassen sich machen, indem man die Entwicklung der jährlichen Abschusszahlen der Schalenwildarten (Streckenentwicklung) betrachtet und dabei Gebiete mit Wolfsvorkommen und Gebiete ohne Wolfsvorkommen vergleicht.

Aus der Streckenentwicklung des Niederschlesischen Oberlausitzkreis⁴ ist ersichtlich, dass zwischen den Jahren 1999 und 2004 die Rot- und Schwarzwildstrecken sowohl in Gebieten mit, als auch in Gebieten ohne Wölfe, zugenommen haben. Wölfe und Jäger gemeinsam haben also wahrscheinlich die Bestände dieser Tiere nicht reduziert. Die Rehwildstrecke hat dagegen sowohl in Gebieten mit, als auch

¹ Vgl. Meech D./Boitani L., S. 146 ff.

² Vgl. Blanché P.: Wölfe, Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (Hrsg.), 2. Auflage, Mai 2006, S. 36.

³ Vgl. Okarma H./Langwald D., S. 77 ff.

⁴ Vgl. Anhang XIII: Anlage 5: Streckenentwicklung im NOL.

in Gebieten ohne Wölfe leicht abgenommen. Die Ursache der leichten Abnahme ist also hier vermutlich vom Wolfsvorkommen unabhängig.

Momentan müssen die Jäger in Sachsen also nicht wie sie befürchtet hatten, ihre Abschusszahlen reduzieren. Längerfristig könnte sich dies jedoch ändern. Man geht davon aus, dass ein Wolf 3-4 kg Nahrung pro Tag benötigt. Dies wären so ca. 1300 kg pro Jahr und Wolf. Wenn man diesen Wert auf ein siebenköpfiges Rudel, das eine Fläche von 250 km² bejagt, umrechnet, ergibt sich ein Wert von 41 kg Futter auf 100 h Fläche. Verglichen mit den jährlich vom menschlichen Jäger erlegten 204,4 kg (Durchschnittswert der Schalenwildstrecken zwischen 1999 und 2003 des NOL), bedeutet dies, dass der Wolf ca. ein Fünftel der jährlichen Schalenwildstrecken beanspruchen könnte.¹

Weitere Schätzungen gehen davon aus, dass Wölfe im Rudel der Muskauer Heide am jährlichen Gesamtabgang des Wildes (durch Wölfe und Jäger gemeinsam) 10% des Rotwildes, 9% des Schwarzwildes und 40% der Rehe beanspruchen. Auch dies würde einem Anteil der Wölfe an der jährlichen Schalenwildstrecke von einem Fünftel entsprechen.²

Ob diese Rechenmodelle der Realität entsprechen, kann bis jetzt niemand genau sagen. Die tatsächlichen Werte könnten ganz anders ausfallen. Beispielsweise ist nicht berücksichtigt, wie viele alte und kranke Tiere, die auch ohne Wolf nicht überleben würden, vom Wolf bejagt werden. Auch ist unklar, von wie viel Aas sich die Wölfe ernähren oder wie viel der vom Wolf erlegten Tiere an andere Aasfresser wie Raben und Füchse abfällt.

Deshalb können zum jetzigen Zeitpunkt für Deutschland noch keine allgemeingültigen Aussagen über dieses so komplexe Thema gemacht werden.

Allein die Zukunft wird genauere Ergebnisse liefern. Doch eines kann bisher sicher gestellt werden: Die Wölfe schließen keinesfalls den menschlichen Jäger aus, sondern ergänzen diesen.

¹ Vgl. Kluth G./Reinhardt I., Mit Wölfen Leben, S. 11.

² Vgl. Wotschikowsky U., in: Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konfliktträchtigen Tierart in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn 2007, S. 93.

2.3.3 Verbreitung und Habitatansprüche in Europa

Der Wolf ist ein sehr anpassungsfähiges Tier und benötigt nicht, wie immer noch von vielen geglaubt wird, große vom Menschen unberührte Wildnisgebiete.

Der einzige Faktor, der das natürliche Vorkommen von Wölfen begrenzt, ist das Vorhandensein von geeigneter Nahrung. Deshalb war auch der Grund für das Verschwinden des Wolfes aus vielen Gebieten in Europa nicht etwa die Zerstörung seiner Habitate durch die Folgen der Zivilisation, sondern vielmehr einzig die direkte Verfolgung durch den Menschen. Nur in den großen, abgelegenen, dünn besiedelten Wildnisgebieten konnte er überleben, da dort der Jagd- und Verfolgungsdruck des Menschen nicht so groß war. Aus dieser Tatsache heraus entstand die Fehlmeinung, dass Wölfe nur in großen Wildnisgebieten leben könnten.¹

In Wirklichkeit kommt der Wolf auch in einer vom Menschen veränderten Kulturlandschaft gut zurecht. So haben sich Wölfe beispielsweise in intensiv vom Menschen genutzten Gebieten der Mittelslowakei, der Toskana und in den spanischen Provinzen Galizien und Galizien-Léon wieder angesiedelt. Auch an Randbereichen von Großstädten wie Stockholm, Berlin und Rom tauchen in den letzten Jahren vermehrt Wölfe auf.² Gut wissenschaftlich dokumentierte Filmaufnahmen zeigen, wie Wölfe nachts auf der Suche nach Nahrung durch eine rumänische Großstadt schlendern. Obwohl sie an dichtbefahrenen Straßen und an Menschen vorbeikamen, wurden sie von den Bewohnern nicht als Wölfe wahrgenommen. Wahrscheinlich wurden sie für Hunde gehalten.³

Gebiete, die hohe Schalenwildbestände und eine vergleichbare Biotopausstattung wie das Wolfsgebiet in der Lausitz haben, sind in großen Teilen Deutschlands noch vorzufinden.⁴

Nachdem der Wolf Mitte des 20. Jahrhunderts in nahezu ganz Europa ausgerottet war, beginnt er nun wieder in seine ursprünglichen Habitate zurückzukehren.

¹ Vgl. Promberger C./Hofer D., Ein Managementplan für Wölfe in Brandenburg, Wildbiologische Gesellschaft München e.V. (Hrsg.), München 1994, S. 3.

² Vgl. ebenda, S. 110 ff.

³ Vgl. Meech D./Boitani L., S. 300.

⁴ Vgl. Anhang XVII: Anlage 6: Für Wölfe besonders geeignete Gebiete in Deutschland.

Neben größeren Wolfsbeständen in Südost- und Osteuropa gibt es mittlerweile wieder rund 2000 Wölfe in Spanien, 400 in Italien, und kleinere Bestände in Skandinavien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz.¹

Es ist festzustellen, dass in den letzten Jahren immer mehr Wölfe aus Süd- und Osteuropa in Mitteleuropa auftauchen. Aus ihren Rudeln abwandernde Wölfe können Strecken von bis zu 900 km zurücklegen.²

Neben den aus Westpolen kommenden Wölfen in der Oberlausitz, ist auch eine Migration der Wölfe aus Tschechien und Italien nach Bayern zu beobachten. So wurde im Mai 2006 ein überfahrener Wolf bei Pöcking in Bayern geborgen. Nach einer genetischen Untersuchung der Universität Lausanne in der Schweiz steht fest, dass es sich bei dem Tier um einen italienischen Wolf handelte, der innerhalb von zwei Monaten eine Strecke von 250 km Luftlinie zurückgelegt haben muss.³

Wie aus einer Grafik über die Hinweise von Wölfen in Deutschland zwischen 1991 und 2001⁴ ersichtlich ist, konnten in diesem Zeitraum in sieben verschiedenen Gebieten zwischen Bayern und Mecklenburg Vorpommern insgesamt knapp dreißig Wolfshinweise verzeichnet werden.

Diese Beobachtungen begründen die Vermutung, dass in den kommenden Jahren in ganz Deutschland mit dem Auftauchen von Wölfen zu rechnen ist. Neben den östlichen Bundesländern ist vor allem im süddeutschen Raum mit Wölfen, die aus Frankreich und Italien einwandern, zu rechnen.⁵

Deren Überleben hängt jedoch stark davon ab, wie gut Staat und Bevölkerung auf die Tiere vorbereitet sind.

¹ Vgl. Anhang XVIII: Anlage 7: Wolfsverbreitung und -migration in Europa.

² Vgl. Blanché P., S. 31.

³ Vgl. Reinhardt I./Kluth G.: Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konfliktträchtigen Tierart in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn 2007, S. 54.

⁴ Vgl. Anhang XX: Anlage 9: Hinweise auf mutmaßliche Wolfsvorkommen in Deutschland.

⁵ Vgl. Anhang XXI: Anlage 10: Zuwanderung von Wölfen nach Deutschland.

2.3.4 Einfluss des Wolfes auf Fauna und Flora

Die Wissenschaft der Ökologie vertritt mittlerweile einheitlich die Meinung, dass große Beutegreifer wie der Wolf einen positiven Einfluss auf ihre Beutetierpopulationen und den gesamten Naturhaushalt ausüben. Da hauptsächlich kranke und schwache Tiere der Population entnommen werden, sind die Bedingungen für die restlichen vitalen Tiere Nahrung zu finden und Nachkommen zu zeugen, besser. Auch die Gefahr von Seuchen wird verringert und dadurch, dass Wölfe das zu starke Anwachsen der Beutetiere begrenzen, wird das Zusammenbrechen der ganzen Population verhindert, welches aus deren ungebremstem Wachstum bis zum Erreichen der Kapazitätsgrenze ihres Lebensraumes resultiert.¹

Wölfe können aber auch die Vegetation beeinflussen, in dem sie größere Wildschäden auf Landwirtschaftsflächen und Wäldern, durch die mögliche Begrenzung der Huftierbestände, verringern. Durch die vielerorts zu hohen Schalenwildbestände in Deutschland hat der Wildschaden durch Verbiss von jungen Bäumen mittlerweile immense Dimensionen angenommen. So schätzt das Bundesministerium für Landwirtschaft und Forsten, dass bundesweit 38% der zwischen 20 und 50 cm hohen Laubbäume vom Wild geschädigt wurden. Der wirtschaftliche Schaden durch Zuwachsverluste, Sanierung und Zäunung wird von Experten auf eine Milliarde Euro jährlich geschätzt.²

Welche genauen Einflüsse der Wolf auf das Ökosystem hat, ist jedoch noch nicht detailliert wissenschaftlich erforscht, sodass bisher nur erste modellhafte Erkenntnisse dargestellt werden können.

Bei Untersuchungen im Bialwoieza-Urwald wurde festgestellt, dass viele andere fleischfressende Tiere auf die Beutejagd der Wölfe angewiesen sind. So wurden in fast 50 % der Exkremete von Marderhunden und Füchsen Haare von Wildschweinen gefunden. Aber auch Marder, Iltisse, und viele Vogelarten profitieren vom Aas der von Wölfen erbeuteten Tiere. In Gebieten, wo die Wölfe den Schwarzwildbestand kurz halten, tragen sie unbeabsichtigt zum Schutz des seltenen Birkhuhnes bei.³

¹ Vgl. Koerner S., S. 25.

² Vgl. Blanché P., S. 16.

³ Vgl. Okarma H., S. 85.

Besondere Beobachtungen wurden in den letzten Jahren in dem bekannten amerikanischen Yellowstone Nationalpark gemacht. Nachdem der Wolf dort seit 70 Jahren ausgerottet war, wurde er 1995 unter wissenschaftlicher Begleitung und Dokumentation dort wieder angesiedelt. Dieses einmalige Projekt bietet hervorragende Möglichkeiten zur Erforschung des Einflusses der Wölfe auf das ganze Ökosystem.

Dabei wurde erkannt, dass neben Vögeln und anderen fleischfressenden Tieren 450 Käferarten von Aas leben. Über 50 davon sind direkt vom Fleisch der vom Wolf erbeuteten Tiere abhängig.¹

Bevor die Wölfe in den Park zurückkehrten, fand man kaum Bäume entlang der Bäche und kleinen Flüsse im Lamar Valley. Jetzt wachsen dort wieder hohe Espen und Weiden, welche wiederum wichtig für Vögel, Amphibien, Käfer, Fische und andere Lebewesen sind und Erosion verhindern. Die Biologen machen dafür den Wolf verantwortlich. Wahrscheinlich deshalb, weil die Bäume in Ufernähe ein beliebtes Futter für Hirsche sind. Seit die Wölfe in diesem Gebiet sind, halten sich die Hirsche statt am Ufer mehr im offenen Tal auf, wo sie die Wölfe besser im Blick haben. Dadurch konnten die Bäume erstmals wieder höher wachsen. Durch die Bäume sind seit kurzem auch wieder Biber zurückgekehrt. Indem sich diese durch Weidenbäume durchfressen, entsenden diese zahlreiche unterirdische Triebe, aus welchen neue Bäume wachsen. Die Anwesenheit der Wölfe hat aber auch die Anzahl anderer Arten verringert. Beispielsweise hat sich die Kojotenpopulation auf einen geringeren Bestand verkleinert. Allerdings blieben dadurch wiederum mehr kleine Nagetiere für andere Beutegreifer und Greifvögel, deren niedere Bestände wieder zunahm.²

Aus diesen Beispielen wird ersichtlich, wie wichtig der Wolf als oberstes Glied der Nahrungskette für das ganze Ökosystem ist. Es ist noch nicht genau erforscht, wie viele und welche seltenen Arten vom Wolf profitieren und welche sehr häufig vorkommenden Arten möglicherweise in ihrem Bestand verringert werden.

¹ Vgl. Radinger E.: Die Wölfe von Yellowstone, Wetzlar 2004, S. 97.

² Vgl. ebenda, S.95 ff.

Klar ist, dass der Wolf einen Beitrag zum Erhalt vieler Arten in diesem so komplexen Ökosystem leistet, in dem jeder Teil mit dem anderen untrennbar verbunden ist. Diese Erkenntnisse sollten zur Abwendung der Infragestellung bestimmter Tierarten führen und das Engagement für die Erhaltung aller Arten, sowie die weitere Erforschung der ökologischen Zusammenhänge fördern.

2.4 Wolfsangriffe auf Menschen

Die Angst vor Wölfen war ein wichtiger Grund dafür, dass Wölfe in Europa und Nordamerika nahezu ausgerottet wurden.

Auch heute noch fürchten sich bedeutende Anteile der Bevölkerung in Deutschland bei der Vorstellung einem Wolf oder Braunbären in freier Wildbahn zu begegnen¹. Deshalb ist es wichtig die Bevölkerung über mögliche Gefahren aufzuklären. Weder die Darstellung des Wolfes als menschenfressende Bestie, noch die Behauptung, es hätte noch nie ein gesunder Wolf einen Menschen angegriffen, entsprechen der Wahrheit.

Damit man begreift, dass die Gefahr vom Wolf in unseren Wäldern angegriffen zu werden recht unwahrscheinlich ist, muss man verstehen, warum Wölfe Menschen angegriffen haben oder angreifen könnten.

Es gibt zahlreiche historische Berichte, die von Wolfsangriffen auf Menschen berichten.² Trotz zunehmender Wolfszahlen (Europa 10 - 20.000, Russland ca. 40.000 und Nordamerika ca. 60.000) ist heute das Risiko eines Wolfangriffes deutlich geringer.

In den letzten 50 Jahren gibt es aus Europa und Russland nur jeweils vier nachgewiesene Fälle von tödlich endenden Angriffen von nichttollwütigen Wölfen und keinen aus Nordamerika.³ Dabei handelte es sich wohl um Wölfe, die beispielsweise durch Anfüttern über einen längeren Zeitraum an Menschen gewöhnt wurden, die in die Enge getrieben wurden oder um sonstige atypische Begegnungen mit Menschen. Neben diesen 8 Todesfällen gibt es aber immer

² Vgl. Anhang XXII: Anlage 11: Meinungen zu Wolf und Braunbär in Deutschland.

³ Vgl. 2.2 Geschichte der deutschen Wölfe, S. 5.

³ Vgl. Linnell J. u.a., S.6.

wieder glaubwürdige Berichte von Wolfsangriffen, die zu leichten Verletzungen führten. Diese Berichte stammen fast immer aus Gebieten in Nordamerika, wo der Wolf geschützt ist, also aus Nationalparks.

Bei näherer Untersuchung lässt sich feststellen, dass es sich so gut wie immer um Wölfe handelte, deren Angriffe durch Gewöhnung und Futterassoziiierung hervorgerufen wurden, da die vielen Parkbesucher sich oft unerlaubterweise den Wölfen zu sehr näherten und diese fütterten.¹

Aus den untersuchten Fällen von Wolfsangriffen auf Menschen wird ersichtlich, dass der Mensch grundsätzlich nicht in das natürliche Beuteschema der Wölfe gehört.

Durch Erhaltung der Habitate und Beutetiere der Wölfe, durch Bekämpfung von Tollwut, durch Aufklärung und Information der Bevölkerung und indem man dafür sorgt, dass Wölfe scheu bleiben und nicht gefüttert werden, können Wolfsangriffe auf Menschen nahezu ausgeschlossen werden.

Wenn man bedenkt, dass im letzten Jahrhundert 107 tödlich endende Bärenattacken in Nordamerika und Europa dokumentiert wurden, Hunderte tödlich endende Raubkatzenangriffe und zahlreiche Verletzungen jährlich von Wildschweinen und anderen Wildtieren dokumentiert werden, wird schnell ersichtlich, dass Wölfe für ihre Größe und Kraft die am wenigsten gefährliche Wildtierart sind.²

Bei dem Vergleich der wenigen Wolfsangriffe mit den durchschnittlich etwa sechs tödlich endenden Hundebisse jährlich in Deutschland und tausender Bissverletzungen, der Erkrankung von etwa 30.000 Menschen pro Jahr an Borreliose durch Zeckenbisse³ und zahlreicher weiterer Gefahren wie beispielsweise Sportunfälle, ist die Angst vor dem Wolf in unseren Wäldern nicht begründet.

¹ Vgl. Meech D./Boitani L., S. 303-304.

² Vgl. Linnell J. u.a., S.34.

³ Vgl. Radinger E., Wolfsangriffe - Fakt oder Fiktion, S.14.

3 Wolf und Artenschutz

3.1 Artenschutz als öffentliche Aufgabe

Unter Artenschutz versteht man den Schutz und die Pflege wildlebender Tier- und Pflanzenarten, ihrer Lebensstätten und Lebensräume. Hauptziel muss also sein, den gesamten Bestand der Arten in ihrer Vielfalt (Biodiversität) zu fördern und ihre Lebensräume zu schützen und zu erhalten.

Die Verringerung der Artenvielfalt gilt als eines der größten umweltpolitischen Probleme unserer Zeit. Deshalb hat schon 1982 das Bundesverfassungsgericht das überragende Interesse der Allgemeinheit daran betont, dass die gefährdete Vielfalt der Arten auch für kommende Generationen erhalten bleibt.¹

Zwischen der Bedrohung der Tier- und Pflanzenwelt und der Bedrohung der Lebensgrundlage des Menschen besteht ein enger Zusammenhang. In Gebieten, in denen die Artenvielfalt bisher nur geringe Einbußen hinnehmen musste, sind auch die Lebensgrundlagen der Menschen am besten gesichert. Die große Anzahl von Erholungssuchenden in der freien Landschaft macht deutlich, wie wichtig Landschaften mit einer hohen Artenvielfalt für das Wohlbefinden der Menschen sind.

Dass sich die heutige Menschheit nur scheinbar von ihrer Umgebung unabhängig gemacht hat, wird darin ersichtlich, dass je unpersönlicher die Städte und die Arbeitswelt geworden sind, desto mehr die Menschen in ihrer Privatsphäre ihre Identität und ihre Heimat wiederzugewinnen suchen. Ein elementarer Bestandteil der Heimat ist natürlich auch die heimische Tierwelt.²

Somit ist es beispielsweise nicht verwunderlich, dass der Wolf auf Grund starken Drucks aus der Bevölkerung zwischen 1992 und 1994 in den meisten Regionen Polens nach und nach zur geschützten Art erklärt wurde.³

¹ Vgl. Kratsch D./Schumacher J.: Naturschutzrecht, Ein Leitfaden für die Praxis, Tübingen 2004, S. 172.

² Vgl. Kaule G.: Arten- und Biotopschutz, 2. Auflage, Stuttgart 1991, S. 16.

³ Vgl. Okarma H./Langwald D., S. 8.

Eine Voraussetzung für Freiheit, so Spaemann (1983) ist die Erhaltung der natürlichen Entwicklungsbedingungen für die Zukunft.¹

Insofern wären die Ausrottung von Arten und die erhebliche Einschränkung ihrer Verbreitung als unmoralisch zu bezeichnen, da dann die Erde in einem schlechteren Zustand an künftigen Generationen weitergegeben würde. Um in Verantwortung gegenüber den noch nicht geborenen Generationen zu handeln, sollte heute versucht werden von den Zinsen und nicht vom Kapital zu leben. Genau an diesem Punkt setzt der Artenschutz an, indem er Pflanzen- und Tierarten und deren Lebensräume schützen und bewahren möchte.

Doch warum sollte gerade im dichtbevölkerten Deutschland dem Wolf, der lange Jahre nur als Schädling für den Menschen und die moderne Zivilisation angesehen wurde und dessen Schutz im Verhältnis zu anderen Arten viel konfliktreicher und aufwändiger ist, erlaubt werden sich wieder anzusiedeln?

Der bekannte Wolfsforscher Erik Zimen stellt den Wolf als Indikator für die menschliche Fähigkeit dar, sich in natürliche, wenngleich von ihr mitbestimmte Lebensläufe einzugliedern, statt dagegen zu verstoßen oder sich sogar außerhalb von ihnen zu stellen. Auch glaubt er an die Sehnsucht der Menschen nach schöpferischen Freiräumen, in welchen nicht alles ausschließlich nach der Nützlichkeit beurteilt wird.²

Da der Wolf ein sehr symbolträchtiges und polarisierendes Tier ist und eine relativ geringe Individualdichte aufweist, kann er als sogenannte „Spitzen- oder Schlüsselart“ bezeichnet werden. Damit meint man Arten, die aufgrund ihrer Auffälligkeit und Medienwirksamkeit die Öffentlichkeit besonders ansprechen. Das Herausstellen dieser Arten ist eine Strategie um die Wichtigkeit des Artenschutzes bei der Bevölkerung hervorzuheben.

Aber auch der rein ökologische Einfluss des Wolfes, als an der Nahrungskette ganz oben stehendes Tier, auf andere Pflanzen- und Tierarten beweist die Wichtigkeit des Wolfes für das ganze Ökosystem und den Artenschutz generell.³

¹ Vgl. Kaule G., S. 16.

² Vgl. Zimen E., S. 433.

³ siehe 2.3.4 Einfluss des Wolfes auf Flora und Fauna, S. 15-17.

3.2 Schutzcharakter des Wolfes in Deutschland

Artenschutz generell, und damit auch der Schutz des Wolfes fällt unter den Art. 20a des Grundgesetzes¹ und ist damit erklärtes Staatsziel. Dort verpflichtet sich die BRD im Rahmen und nach Maßgabe der Gesetze die Tiere zu schützen.

Der Wolf besitzt in Deutschland nach dem Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG)² den höchst möglichen Schutzstatus. Gemäß § 10 Abs. 2 BNatSchG handelt es sich beim Wolf um eine heimische (Nr. 5), von gemeinschaftlichem Interesse (Nr. 7), prioritäre (Nr.8) Art, die sowohl den Schutzcharakter „besonders geschützte Art“ (Nr. 10) als auch den der „streng geschützten Art“ (Nr. 11) besitzt.

Die Subsumption des Wolfes unter diese Begriffe ergibt sich daraus, dass der Wolf in den Anhängen II und IV der Richtlinie des Rates zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen, kurz Fauna-Flora-Habitat Richtlinie (FFH-RL)³, und in den Anhängen A und B der Verordnung (EG) über den Schutz von Exemplaren wild lebender Tier- und Pflanzenarten durch Überwachung des Handels⁴, kurz EG-Artenschutzverordnung (EG-ArtSchVO), aufgeführt ist.

Die europaweit geltenden Schutzbestimmungen der FFH-RL hat die BRD mittlerweile durch die Verankerung im BNatSchG in nationales Recht umgesetzt.

Die bisher geltende Rahmengesetzgebung im Naturschutzrecht ist in § 11 BNatSchG verankert. Gemäß dieser Rechtsvorschrift besteht im Artenschutz keine Abweichmöglichkeit der Länder von den bundesgesetzlichen Regelungen.

Deshalb unterliegt der Wolf in Deutschland auch nicht dem niederrangigeren Jagdrecht. Dieses Länderrecht tritt gegen das höhere Bundesrecht zurück.

¹ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23.5.1949 (BGBl. S. 1), zuletzt geändert durch Gesetz vom 26.7.2002 (BGBl. I S. 2863).

² Bundesnaturschutzgesetz vom 25.3.2002 (BGBl. I S. 1193), zuletzt geändert durch Gesetz vom 21.5.2005 (BGBl. I S. 1818).

³ Richtlinie 92/43/EWG vom 21.5.1992 (ABl. EG Nr. L 206 S. 7), geändert durch RL 97/62/EG vom 27.10.1997 (ABl. EG Nr. L 305 S. 42).

⁴ Verordnung (EG) Nr. 338/97 des Rates vom 9. Dezember 1996 (ABl. EG 1997 Nr. L 61 S.1, Nr. L 100 S. 72, Nr. L 298 S. 70), zuletzt geändert durch die Verordnung (EG) Nr. 1579/2001 vom 1.8.2001 (ABl. EG Nr. L 209 S. 14).

Da der europäische Grauwolf (*Canis lupus*) wie soeben dargestellt bereits nach dem BNatSchG in Verbindung mit der FFH-RL unter strengem Schutz steht, liegt die Vermutung nahe, dass er deshalb nicht namentlich im Anhang der Verordnung zum Schutz wild lebender Tier- und Pflanzenarten, kurz Bundesartenschutzverordnung (BartSchVO)¹, aufgeführt ist.

Weiterhin unterliegt der Wolf in Deutschland dem Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen, kurz Washingtoner Artenschutzabkommen. Dort werden zum Schutz von bestimmten im Anhang aufgeführten Arten, Regelungen über den Handel mit Exemplaren dieser Arten getroffen.

Gemäß Abs. 2 der EG-ArtSchVO werden die Inhalte des Washingtoner Artenschutzabkommens, die ursprünglich in der Verordnung (EWG) Nr. 3626/82 vom 1.1.1984 geregelt waren, nun in der EG-ArtSchVO umgesetzt. Grund war, dass durch den Handel gefährdete Pflanzen- und Tierarten durch diese neue Verordnung, die den wissenschaftlichen Erkenntnissen und der gegenwärtigen Struktur des Handels angepasst wurde, besser geschützt werden sollten.

Wichtige Bestimmungen zum Schutz und der Erhaltung bestimmter Tierarten durch Regelungen des Handels mit diesen, sind in der bereits oben erwähnten EG-Artenschutzverordnung zu finden. In dieser EG-Verordnung, die als unmittelbar geltendes Recht in Deutschland zu beachten ist, ist der Wolf in den Anhängen A und B aufgeführt.

In dieser EG-Verordnung, die mitunter den Handel toter Wölfe und Wolfstrophäen regelt, sind Inhalte und Vorschriften sowohl des Washingtoner Artenschutzabkommens (siehe oben), als auch des internationalen Übereinkommens im Handel mit gefährdeten Tierarten, CITES (Convention on International Trade of Endangered Species of Fauna and Flora), umgesetzt worden.

¹ Verordnung vom 14.10.1999 (BGBl. I S. 1955, ber. S. 2073), zuletzt geändert durch Gesetz vom 25.3.2002 (BGBl. I S. 1193).

Die Konvention zum Schutz europäischer Wildtiere und ihrer natürlichen Lebensräume, kurz Berner Konvention, kam am 9. September 1979 in Bern zustande. Neben 45 europäischen und afrikanischen Staaten hat die BRD dieses Abkommen unterzeichnet und 1985 in Kraft gesetzt.

Ziele der Berner Konvention sind der Schutz wilder Tiere, Pflanzen und deren natürliche Lebensräume und die Förderung der Kooperation zwischen den Staaten. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf den vom Aussterben bedrohten und ungeschützten Arten. Die zu schützenden Arten sind in drei Anhängen aufgelistet. Auf der ersten Liste sind die streng geschützten Pflanzenarten aufgeführt. Auf der zweiten, wo auch der Wolf zu finden ist, die streng geschützten Tierarten und auf der dritten die geschützten Tierarten.

Im Jahr 1989 hat das Komitee, das die Verantwortung für die Einhaltung dieser Regeln trägt, die Empfehlung Nr. 17 – „zum Schutz des Wolfes (*Canis lupus*) in Europa“ akzeptiert. Diese Empfehlung betont die Wichtigkeit der in Europa ernsthaft bedrohten Art und enthält Vorschläge zum Schutz der Wölfe. Beispielsweise Maßnahmen zur Verhinderung von Nutztierschäden, die Organisation von Aufklärungskampagnen, das Erstellen von Managementplänen und viele weitere praktische Empfehlungen sind dort enthalten.¹

Im Rahmen des Europäischen Rates und durch die Berner Konvention unterstützt, wurde 1995 die Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE) durch den World Wide Fund for Nature (WWF) gegründet.

Ziel dieser Initiative ist es den Schutz für große Beutegreifer zu unterstützen. Neben Schutzplänen für verschiedene Großraubtiere wie Bär und Luchs wurde der Aktionsplan für den Schutz von Wölfen in Europa von internationalen Experten der meisten europäischen Länder mit Wolfspopulationen geschrieben.

Allerdings ist das Dokument eine reine Hilfestellung für die einzelnen Länder im Umgang mit großen Beutegreifern, da es nicht Teil der Berner Konvention geworden ist und somit nicht gesetzlich bindend ist.

¹ Radinger E.: Der rechtliche Schutz des Wolfes, in: Das deutsche Hundemagazin, 6. Jg., 2004, Heft 11, S. 50-52.

3.3 Rechtsfolge des Schutzcharakters

§ 42 BNatSchG enthält Vorschriften für besonders geschützte und bestimmte andere Tier- und Pflanzenarten. Unter anderem ist es nach § 42 BNatSchG verboten, dem Wolf nachzustellen, ihn zu fangen, zu verletzen, zu töten oder seine Wohn- oder Zufluchtsstätte zu beschädigen oder zu zerstören. Auch das Aufsuchen, Filmen oder ähnliche Handlungen, die den Wolf als streng geschützte Tierart stören könnten, sind untersagt. Des Weiteren enthalten die Absätze 2 und 3 des § 42 zahlreiche Besitz- und Vermarktungsverbote.

Gemäß § 43 Abs. 8 BNatSchG können die nach Landesrecht zuständigen Behörden im Einzelfall Ausnahmen von den Verboten des § 42 zulassen. Diese müssen allerdings zur Abwendung erheblicher land-, forst-, fischerei-, wasser-, oder sonstiger gemeinwirtschaftlicher Schäden oder zum Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt dienen. Auch für Zwecke der Forschung, Lehre oder Wiederansiedlung können Ausnahmen gemacht werden.

Allerdings dürfen diese Ausnahmen nur unter dem Vorbehalt gemacht werden, dass der Bestand und die Verbreitung der betreffenden Population oder Art dadurch nicht nachteilig beeinflusst wird und sonstige Belange des Artenschutzes oder Verpflichtungen aus internationalen Artenschutzübereinkommen nicht entgegenstehen.

Im Einzelfall können auch nach § 62 BNatSchG auf Antrag Befreiungen von den Verboten des § 42 BNatSchG erteilt werden. Voraussetzung ist, dass die Durchführung der Vorschriften zu einer unbeabsichtigten Härte führen würde oder wenn überwiegende Gründe des Allgemeinwohls die Ausnahme erfordern würden. Diese Ausnahmen und Befreiungen können aber nur dann zugelassen werden, wenn Art. 16 Abs. 1 der FFH-RL und sonstige Belange des Artenschutzes nicht entgegenstehen.

Es wird also ersichtlich, dass ein recht hoher Maßstab für Ausnahmen und Befreiungen der Verbotsnormen des § 42 BNatSchG anzusetzen ist.

Zur Veranschaulichung, wie diese Schutzbestimmungen von Behörden und der Rechtsprechung in Ostdeutschland praktiziert werden, soll an dieser Stelle kurz auf den Antrag eines Jägers aus der Lausitz auf eine Ausnahmegenehmigung zum

Abschuss eines Wolfes im Jahr 2004, welche vom Regierungspräsidium Dresden, dem Verwaltungsgericht Dresden und dem Sächsischen Obergericht in Bautzen abgelehnt wurde, eingegangen werden.

Die Grundlage der folgenden Erörterung ist das Urteil des Verwaltungsgerichts Dresden vom 18.11.2005.¹

Begründet hatte der Jäger den Antrag u.a. mit einem zu hohen Wolfsbestand, der die heimischen Wildtierbestände akut gefährde bzw. ausrotte. Auch würde der Rest des Rot- und Schwarzwildes durch die Wölfe so gestört und gestresst werden, dass als Folge vermehrte Schälschäden und übermäßige Schäden im Bereich der Landwirtschaft auftreten würden. Der Kläger stützte sich also auf die Ausnahmetatbestände des § 43 Abs. 8 Nr. 1 und 2 BNatSchG.

Die Ablehnung des Regierungspräsidiums wurde vor allem damit begründet, dass der Wolf eine streng geschützte einheimische Art sei und dass nachteilige Auswirkungen der Wölfe auf jagdliche Belange nicht berücksichtigungsfähig seien, da sie keinen gemeinwirtschaftlichen Schaden darstellen würden.

Auf die daraufhin folgende Klage des Jägers beim Verwaltungsgericht Dresden, führte das Gericht, welches die Klage abwies, noch darauf hin, dass der Kläger in Bezug auf die eingeklagten Ansprüche nicht klagebefugt sei. Der Kläger müsse in Bezug auf § 43 BNatSchG geltend machen, in seinen Rechten verletzt zu sein. Nach der Schutznormtheorie im Verwaltungsprozess ist generell nur derjenige zur Klage befugt, dessen Schutz die in Anspruch genommene Norm bezweckt.

Nach § 43 Abs. 8 BNatSchG haben u.a. die land- und forstwirtschaftlich Tätigen eine Berechtigung auf eine Ausnahmegenehmigung, wenn diese im Einzelfall zur Abwendung eines Schadens dient, der gemeinwirtschaftliche Schäden annimmt. Dies wäre dann der Fall, wenn negative Auswirkungen auf die Allgemeinheit, beispielsweise auf einen ganzen Wirtschaftszweig in der Region vorliegen würden.² Da die Jagd nicht unter die Gemeinwirtschaft fällt, also kein Zweig der Volkswirtschaft ist, an dem ein existenzielles Interesse der Allgemeinheit besteht, kann sich der Kläger nicht auf § 43 BNatSchG berufen.

¹ Vgl. Gerichtsurteil, VG Dresden, 18.11.2005, Az.: 13 K 1960/04.

² Vgl. Kratsch D./Schumacher J., S. 172.

Rechtlich zulässig wäre der Antrag auf eine Ausnahmegenehmigung beispielsweise dann, wenn nachgewiesen werden könnte, dass trotz bester Schutzmaßnahmen regelmäßig großer Schaden an mehreren Schafherden haupterwerbsmäßig betriebener Schäfereien in einer Region durch Risse von Wölfen entsteht.¹

Allerdings müsste wie oben erläutert zusätzlich nachgewiesen werden, dass durch das Entfernen eines oder mehrerer Wölfe die gesamte Population nicht gefährdet wäre. Dies kann generell nur bei größeren Wolfspopulationen bejaht werden, keinesfalls aber bei einem so geringen Bestand wie derzeit in Ostdeutschland.

Da im oben genannten Streitfall das Sächsische Obergerverwaltungsgericht den Antrag des Jägers auf Zulassung der Berufung gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Dresden mit Entscheidung vom 03.05.2006 abgelehnt hat², kann davon ausgegangen werden, dass auch zukünftig möglicherweise von Jägern gestellte Anträge auf Ausnahmegenehmigungen zum Abschuss von Wölfen abgelehnt werden.

Die Wichtigkeit der Einhaltung der Verbotsnormen zeigt der Gesetzgeber darin, dass der vorsätzliche Abschuss eines Wolfes eine Straftat gemäß § 66 Abs. 2 BNatSchG darstellt und mit Geldstrafe oder mit Freiheitsstrafe von bis zu 5 Jahren geahndet wird. Für die fahrlässig begangene Straftat, also beispielsweise ein Abschuss durch Verwechslung mit einem anderen Tier, sieht der Gesetzgeber gemäß § 66 Abs. 4 BNatSchG eine Geldstrafe oder Freiheitsentzug bis zu 6 Monaten vor. Zusätzlich können jagdrechtliche Folgen, wie beispielsweise der Entzug des Jagdscheins, aus dem Verstoß resultieren.

Allerdings wird in Deutschland die Durchsetzung dieser Straftatbestände noch recht lasch gehandhabt. So wurden seit 1990 in Deutschland sieben Fälle eines illegalen Wolfsabschlusses bekannt. Nur in drei dieser Fälle wurde eine Strafanzeige gestellt und die Verfahren wurden zum Teil gegen Zahlung einer Geldbuße eingestellt. Bisher kam es zu keiner Verurteilung.³

Da bei vielen Jägern, die gegen die Wölfe eingestellt sind, die Bereitschaft zum illegalen Abschuss groß ist, sollte die Rechtsprechung unbedingt diese Gesetze

¹ Beispiel des Autors.

² Vgl. Gerichtsurteil, Sächsisches OVG, 03.05.2006, Az.: 1 B 802/05.

³ Vgl. Reinhardt I./Kluth G., Leben mit Wölfen, S. 50.

kompromisslos durchsetzen, da ansonsten eine große Gefahr für das Überleben des noch recht kleinen Wolfsbestandes in Deutschland besteht.

Jedoch beschränken sich die Schutznormen nicht allein auf Verbotstatbestände, sondern beinhalten auch die Verpflichtung Schutzgebiete für den Wolf auszuweisen, da er gemäß Anhang II der FFH-RL eine Tierart von gemeinschaftlichem Interesse ist, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen.

Nach Art. 3 der FFH-RL wird ein kohärentes europäisches ökologisches Netz besonderer Schutzgebiete mit der Bezeichnung „Natura 2000“ errichtet.

Dieses Netz aus natürlichen Lebensraumtypen von geschützten Arten der Anhänge I und II der FFH-RL muss den Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung der Habitate dieser geschützten Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet gewährleisten. Jeder Mitgliedstaat muss dazu die genannten Gebiete als besondere Schutzgebiete ausweisen und der Europäischen Kommission melden.¹

Umgesetzt in nationales Recht, befinden sich diese Bestimmungen in den §§ 32 und 33 des BNatSchG.

Dieser Verpflichtung bezüglich der streng geschützten Wölfe ist Deutschland nachgekommen, in dem es das derzeitige Gebiet in der Region Oberlausitz, in dem sich die ersten beiden Wolfsrudel aufhalten, als sogenanntes FFH-Gebiet ausgewiesen hat.²

Zusammengefasst kann also gesagt werden, dass die Wölfe in Deutschland einen sehr hohen Schutzstatus genießen, wenngleich die zahlreichen Rechtsnormen etwas unübersichtlich wirken. Grund dafür ist, wie in vielen anderen Bereichen des Umweltrechtes auch, dass neben nationalen Rechtsnormen parallel europarechtliche Rechtsnormen und völkerrechtliche Vereinbarungen anzuwenden sind, welche der Gesetzgeber nur teilweise in nationales Recht umgesetzt hat.

¹ Regelungsinhalt des Art. 3 der FFH-RL.

² Mündliches Interview mit Frau Jana Schellenberg (Leiterin des Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“) am 30.10.2006.

4 Verschiedene Interessensgruppen und der Wolf

Der Wolf ist ein stark polarisierendes Tier. Fast jeder hat eine Einstellung zum Wolf. Entweder pro oder contra, jedoch selten sind dem Wolf gleichgültig gegenüberstehende Menschen anzutreffen.

Mehr als andere Tierarten ist der Wolf ein Symbol und Barometer für verschiedene politische, ethische, soziale, und ökonomische Einstellungen des Menschen. In Gesprächen und Interviews über Wölfe bemerkt man schnell, dass es selten um den Wolf als Tier selber geht. Meist geht es schnell um Dinge wie die Angst vor Angriffen auf Menschen und Nutztiere, um die Gefährdung von Wildbeständen, um den Schutz von Ökosystemen oder auch um Wildnis, Freiheit und Mythologie. Daraus wird ersichtlich, dass Konflikte bei Schutz und Management von Wölfen oft politisch sind und auf Werten basieren, über biologische und ökonomische Analysen hinausgehen und technisch rationelle Vorgehensweisen bei der Problemlösung allein nicht ausreichen.¹

Der bei den Wolfsgegnern wohl ausschlaggebendste Wert ist der auf ökonomische Vor- und Nachteile beruhende Nützlichkeitswert. Einbußen durch Nutz- und Wildtierverluste bestimmen die Einstellung zum Wolf. Wölfe besitzen in einigen Kulturen, wie gewisse andere Tierarten auch, ein generell negatives Image.

Wolfsfreunde betonen dagegen u.a. den ökologisch wissenschaftlichen, den ästhetischen, den symbolischen, den humanistischen und den moralischen Wert des Wolfes.²

Diese Werte und Einstellungen sind abhängig von Region, Alter, Bildung, Beruf, Nähe zu Wolfsgebieten und anderen sozialen und ökonomischen Komponenten.

Die Werte und der Konflikt unter und zwischen diesen wird die Wolfsdebatte der Zukunft charakterisieren. Der Wolf wird also oft zur Zielscheibe von verschiedenen Einstellungen und Werten gemacht. Oft macht nicht der Wolf an sich dem Menschen Angst, sondern das, was er repräsentiert. Nicht was er tut, sondern was er bedeutet gewinnt an Wichtigkeit. So bedeuten Wölfe oftmals Änderung von der

¹ Vgl. Nie M.: Beyond wolves: the politics of wolf recovery and management, University of Minnesota Press (Hrsg.), Minneapolis 2003, S. 208 ff.

² Vgl. ebenda, S. 32 ff.

gewohnten Art Dinge zu tun. Auch ist der Wolf eine Herausforderung für den Menschen, da er so konflikt- und wertebehaftet ist und letztlich bedeutet er auch ein gewisses Maß an Kontrollverlust für den Menschen.¹

Heute genügt es nicht mehr wie früher, die Entscheidungen und Vorgehensweisen im Umwelt- und Tierschutz ausschließlich Fachexperten wie Biologen zu überlassen. Verschiedene Interessens- und Meinungsvertreter müssen in den Prozess der Entscheidungsfindung miteinbezogen werden. Dies erfordert das Treffen von gesunden und durchführbaren Entscheidungen und verbessert den Kommunikationsfluss zwischen denen, die letztlich entscheiden und den anderen Mitbetroffenen. Eine gut strukturierte Zusammenarbeit auf lokaler Ebene ist ein guter Weg, um trotz wertorientierter Spannungen eine gemeinsame Lösung zu finden. Außerdem können manche dieser Spannungen im Laufe der Diskussion abgebaut werden.²

Themen wie Umwelt-, Arten-, Naturschutz und Nachhaltigkeit sind öffentliche Themen und sollten deshalb auch als solche behandelt werden.³

Der Erfolg oder Misserfolg des Wolfes in Deutschland hängt allein davon ab, wie sich der Mensch entscheidet. Die Zukunft der deutschen Wölfe hängt also zu einem großen Teil davon ab, wie Werte und ökonomische Interessen der im Wolfsgebiet lebenden Menschen ins Wolfsmanagement miteinbezogen werden. Deshalb ist die Geschichte des Wolfsmanagements und der Wiederansiedlung der Wölfe eher eine soziale als ökologische Frage.

In Sachsen werden die verschiedenen Meinungs- und Interessensvertreter zu offenen Gesprächen, Diskussionen und Fachvorträgen eingeladen. Auch die Biologinnen des Wildbiologischen Büro LUPUS und das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ bieten eine Anlaufstelle für die verschiedenen Interessensvertreter.

Um ein Bild davon zu bekommen, welche verschiedenen Interessen und Meinungen bei der Wolfsthematik in Sachsen hauptausschlaggebend sind, sollen im folgenden die drei wichtigsten Gruppen und deren Ansichten vorgestellt werden.

¹ Vgl. Nie M., S. 129 ff.

² Vgl. ebenda., S. 202 ff.

³ Vgl. ebenda, S. 211 ff.

4.1 Akzeptanz in der Bevölkerung

Wie im vorherigen Kapitel erläutert, hängt die Einstellung zum Wolf von verschiedenen Werten ab, deren Ausprägung von vielen Faktoren abhängt.

So wurde beispielsweise auch herausgefunden, dass in den meisten europäischen Ländern und in Nordamerika Stadtbewohner eine positivere Einstellung zum Wolf haben als die ländliche Bevölkerung.¹ Werte wie der moralische, der symbolische und der ökologisch wissenschaftliche Wert werden in städtischen Gebieten mehr vorgefunden. In ländlichen Gebieten herrscht dagegen mehr der Nützlichkeitswert vor. Gerade in Städten stellen Wölfe einen Gegenpol zur Zivilisation dar. Je weiter sich der Mensch von der Natur entfernt, desto stärker steigt die Sehnsucht nach der verloren gegangenen Natürlichkeit und Ursprünglichkeit. Der Wolf, der Unabhängigkeit und Abenteuer verkörpert, wird somit zum Symbol für Freiheit und Gegenpol zu Umwelt- und Naturzerstörung.

Bei Umfragen der Wolfsforscher Erik Zimen und Luigi Boitani im Jahre 1973 in den italienischen Abruzzen kam heraus, dass die Menschen, die am meisten Kontakt mit den Wölfen hatten, nämlich die Schäfer im Wolfsgebiet, den Wolf als am wenigsten gefährlich einschätzten. Je weiter die Befragten entfernt von den Wolfsgebieten lebten, desto größer waren Angst und Vorurteile.²

Weiterhin stellte Zimen fest, dass die Meinung der Befragten wesentlich von deren Interessen abhing. So waren diejenigen ganz gegen den Wolf, die das Gebirgsgebiet für den Skitourismus erschließen wollten. Dagegen waren die Bewohner von kleinen Dörfern, die gut informiert waren und die sich Nebeneinnahmen von sanftem Ökotourismus erhofften viel positiver zum Wolf eingestellt. Daraus wurde ersichtlich, dass aller Akzeptanz- und Öffentlichkeitsarbeit Grenzen gesetzt sind. Deshalb ist es in der Naturschutzarbeit wichtig, die Mehrheit der Bevölkerung zu gewinnen und sich nicht durch die Interessen von Minderheiten, die oft rein ökonomisch bedingt sind, vom Ziel abbringen zu lassen.³

¹ Vgl. Meech D./Boitani L., S. 295 ff. und vgl. Kaczensky P.: Der Wolf in unseren Köpfen, in: Reinhardt I./Kluth G.: Leben mit Wölfen, S. 66 ff.

² Vgl. Zimen E., S. 376 ff.

³ Vgl. ebenda, S. 376 ff.

Im Dezember 2004 hat die Deutsche Wildtierstiftung die Medien- und Sozialforschungsgesellschaft TNS Emnid mit einer repräsentativen Umfrage über die Einstellung der Bevölkerung zu Wolf und Braunbär in Deutschland beauftragt. Laut Ergebnis¹ der 1023 Befragten ist die Hälfte der Deutschen (49%) der Meinung, dass alle einmal in Deutschland heimischen Wildtiere das Recht zur Wiederansiedlung haben. Kein Drittel der Bevölkerung (30%) ist gegen die Rückkehr von Wolf und Braunbär. Als Gründe für die Ablehnung werden die Gefährdung des Menschen (22%) und mögliche wirtschaftliche Schäden, etwa durch Schafsrisse (18%), genannt.

Ein weiteres Ergebnis der Umfrage ist, dass Frauen vor der Begegnung mit einem Wolf oder Braunbär in der Natur mehr Angst haben (44%), als dies bei Männern (32%) der Fall wäre. Auch sind sich 30% der Bevölkerung darüber einig, dass für große Wildtiere aufgrund der hohen Besiedlungsdichte kein Platz mehr ist.

Noch genauere Erkenntnisse liefert das Ergebnis einer im Jahr 2006 durchgeführten Akzeptanzstudie der Universität Freiburg deren Ziel die Analyse der Einstellung der Bevölkerung zur Rückkehr der Wölfe war.²

Befragt wurde die Bevölkerung im lausitzer Wolfsgebiet, in einem vergleichbaren Gebiet in Südbrandenburg sowie in den Städten Freiburg und Dresden.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse kurz erläutert werden:

Auch nach dieser Studie ist die Einstellung der Deutschen zum Wolf mehrheitlich positiv. Dabei schnitten die beiden Großstädte leicht besser ab als die ländlichen Regionen. Im Wolfsgebiet ist ein Bevölkerungsanteil von 16% ausgesprochen negativ gegen die Wölfe eingestellt. Dies ist doppelt so viel wie in den anderen Gebieten. Dabei ist der Anteil an Nutztierhaltern und Jägern an diesen 16% deutlich höher, als in der gesamten Stichprobe. Dazu passt auch, dass nur ein sehr geringer Teil der negativ Eingestellten Interesse an weiteren Informationen zum Wolf haben.

¹ Vgl. Anhang XXII: Anlage 11: Meinungen zu Wolf und Braunbär in Deutschland.

² Vgl. Kaczensky P.: Der Wolf in unseren Köpfen, in: Leben mit Wölfen, S. 66 ff.

Wie in anderen Gebieten zeigt sich auch hier, dass bei Personengruppen, bei denen der Nützlichkeitswert dominiert, Akzeptanz und Öffentlichkeitsarbeit nur begrenzt erfolgreich sind.

Die Mehrheit der Befragten war der Ansicht, dass Sachsen und Brandenburg für eine stabile Wolfspopulation oder zumindest für Einzeltiere ein geeigneter Lebensraum sei. Auch seien Wölfe in der heutigen Kulturlandschaft tolerierbar oder sogar biologisch notwendig.

Der relative Wissensstand über Wölfe war im Wolfsgebiet am höchsten. Dort fürchten sich auch die wenigsten Befragten davor, allein in den Wald zu gehen.

Auch ist im Wolfsgebiet die Sorge um die Sicherheit von Kindern am geringsten und es werden am wenigsten Einschränkungen im Freizeitverhalten und bei der Landnutzung befürchtet. Gerade hier können sich mehr Menschen als anderswo vorstellen, dass sich der Wolf auf den Tourismus positiv auswirkt. Passend dazu ist, dass bei einer zusätzlichen Spontanumfrage in einer kleinen Stadt im Wolfsgebiet 77% der 120 Befragten es gut fanden, dass Wölfe wieder in der Region lebten.

Dieser Vergleich des Wolfsgebietes mit anderen Gebieten zeigt, dass die Öffentlichkeitsarbeit des Sächsischen Wolfsmanagement gute Resultate bringt und dass für den größten Teil der Bevölkerung ein Leben im Wolfsgebiet positiv und weit unproblematischer wahrgenommen wird, als dies außerhalb der Fall ist.

Aus den gewonnenen Ergebnissen der Studie wird auch ersichtlich, dass trotz der größtenteils positiven Einstellung der Bevölkerung zum Wolf ein kleiner Teil sich gegen dessen Rückkehr ausspricht. Die wichtigsten drei Gegenargumente sind immer noch die vorhandene Angst vor Wölfen, die Angst vor wirtschaftlichen Schäden und die Befürchtung, dass Wölfe in einem dichtbesiedelten Land wie Deutschland nicht leben könnten.

Wie in dieser Arbeit herausgearbeitet wurde, sind alle drei Gegenargumente im Prinzip widerlegbar. Einzig der gelegentliche Übergriff von Wölfen auf Nutztiere und eine mögliche Einbuße der Jäger bei ihren Abschusszahlen ist nicht auszuschließen. Deshalb ist für die Akzeptanz des Wolfes bei der Bevölkerung auch weiterhin eine sachliche Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit extrem wichtig.

Derzeitig (Februar 2007) ist gemäß der Aussage von Frau Schellenberg, der Leiterin des für Öffentlichkeitsarbeit rund um die Wölfe zuständigen Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“¹, in den letzten Monaten eine Verschlechterung der bisher recht guten und gelassenen Stimmung bezüglich der Wölfe in der Oberlausitz zu beobachten. Die Skepsis nimmt sogar besorgniserregende Formen an.² Die hauptsächliche Ursache ist eine gezielte „Anti-Wolf-Öffentlichkeitsarbeit“. Dahinter stecken einige wenige Akteure, die durch Falschinformationen und vielerlei Aktionen, beispielsweise durch Presseartikel, gezielt Ängste der Bevölkerung herauf beschwören.

Neben großen Artikeln der Presse in ganz Deutschland³, die von angeblichen Problemen der Bevölkerung mit den Wölfen in der Lausitz berichten, ist besonders ein Artikel der BILD-Bundesausgabe vom 13.02.2007⁴ mit dem Titel „Schießt die deutschen Wölfe ab“ hervorzuheben, der bewusst wissenschaftlich nicht belegbare Ansichten einiger Wolfsgegner plakativ darstellt und somit die immer noch vorhandenen Ängste in der Bevölkerung vor dem Wolf schürt. Der Artikel stellt u.a. dar, dass der Mensch ins Beutespektrum der Wölfe gehöre und dass deshalb momentan ständig mit Wolfsangriffen gerechnet werden müsse.

Viele dieser Aktionen werden von Mitgliedern des im Jahr 2004 von Jägern und einigen Bürgern und Landwirten gegründeten Vereins „Sicherheit und Artenschutz“ und eventuell von Mitgliedern der „AG Wolf“, einem innerhalb des Sächsischen Landesjagdverbandes neu gegründeten Gremiums, ausgeübt.

Dass die Wolfsgegner gerade jetzt, nachdem die Wölfe seit sieben Jahren in der Lausitz leben und noch keinem Menschen gefährlich wurden, so massiv tätig werden, liegt sicherlich mit daran, dass das Wolfsvorkommen auf gut vierundzwanzig Tiere angewachsen ist und sich auf eine Fläche von rund 1000 km² erstreckt. Eine Etablierung von Wolfsrudeln in neuen Gebieten ist zu erwarten. Besonders Jäger fürchten nun vermehrt jagdwirtschaftliche Einbußen.

¹ Persönliche Mitteilung von Frau J. Schellenberg am 05.02.2007.

² Heinitz B.(Geschäftsführer des NABU Sachsen) in Pressemitteilung Nr. 27, Leipzig, 15.12.2006.

³ Vgl. Anhang XXIII: Anlage 12: Ungeliebte Räuber auf Reviersuche, NWZ, 10.02.2007.

⁴ Vgl. Anhang XXIV: Anlage 13: Schießt die deutschen Wölfe ab, BILD, 13.02.2007.

Diese gezielte Störung stellt ein großes Problem für die ganze Akzeptanzarbeit in der Bevölkerung dar. Daher wird das Sächsische Wolfsmanagement ständig mit neuen Herausforderungen konfrontiert, die es mit gezielten Gegenmaßnahmen, sprich einer verstärkten Öffentlichkeits- und Klarstellungsarbeit begegnet.

Da die bewusst falschen Schlagzeilen mittlerweile deutschlandweit für Aufruhr sorgen, sollte auch in den anderen Bundesländern möglichst frühzeitig mit sachlicher Aufklärungsarbeit begonnen werden, da bald auch in vielen anderen Gebieten außerhalb Sachsens mit Wölfen gerechnet werden kann.

4.2 Einstellungen der Nutztierhalter

In den meisten Gebieten, in denen heute noch Wölfe vorkommen, sind Nutztierhalter die vom Wolf am stärksten betroffene Bevölkerungsgruppe. Da Wölfe bekanntlich nicht zwischen erlaubten und unerlaubten Beutetieren unterscheiden, sind Konflikte fast unvermeidlich. Gerade in Gebieten wie Deutschland, wo der Wolf lange ausgerottet war, müssen sich Nutztierhalter erst wieder an dessen Anwesenheit gewöhnen und entsprechende Schutzmaßnahmen für ihre Tiere durchführen.

Der rein wirtschaftliche Verlust ist allerdings nicht allzu groß. So wird der jährliche Marktwert der (von den rund 550 Wölfen) in Polen gerissenen Nutztiere auf 32.900 \$¹ geschätzt. Obwohl dieser wirtschaftliche Verlust verglichen mit anderen ökonomischen Schäden der Nutztierhalter kaum ins Gewicht fällt, ist die Abneigung der Nutztierhalter gegen den Wolf als zusätzlichen Störfaktor oftmals vorhanden. Deshalb ist auch hier die Unterstützung durch Hilfe bei präventiven Schutzmaßnahmen der Herden und durch Leistung von Schadenskompensation² zur verbesserten Akzeptanz dieser Bevölkerungsgruppe sehr wichtig.

Aus den Abruzzen in Italien ist bekannt, dass Schäfer dem Wolf recht aufgeschlossen waren, solange sie die Schäden ersetzt bekamen.³

¹ Vgl. Meech D./Boitani L., S. 309.

² Vgl. 5.3.1 Schadensprävention und 5.3.2 Schadenskompensation, S. 51-53.

³ Vgl. Zimen E., S. 378.

Um sich ein Bild der Einstellung der im Wolfsgebiet in Sachsen lebenden Nutztierhalter machen zu können, wurden zwei Interviews mit dort wohnenden Schäfern geführt.¹ Angemerkt werden soll noch, dass Schafhalter in der Oberlausitz (mit ihren ca. 6.500 Schafen im Wolfsgebiet) die einzigen vom Wolf betroffenen Nutztierhalter sind. In den Jahren 2002 bis 2006 wurden insgesamt 63 Schafe von Wölfen gerissen.² Dies entspricht einem jährlichen Durchschnittswert von 12,6 Tieren oder jährlich 0,2% des Gesamtbestandes. Allerdings waren all diese Schafe nicht durch geeignete Schutzmaßnahmen³ abgesichert.

Obwohl manche der Schäfer in der Oberlausitz eher negativ gegenüber den Wölfen eingestellt sind, hat der Großteil eine eher neutrale und abwartende Einstellung zum Wolf. Wenn die Ankunft der Wölfe von den Schäfern auch nicht mit Freude begrüßt wird, so wird deren Anwesenheit als Tatsache akzeptiert und man versucht sich damit zu arrangieren und das Beste daraus zu machen.

Klar ist, dass zwar der wirtschaftliche Schaden vom Land Sachsen bzw. der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. ersetzt wird, die Arbeit und der Mehraufwand an Zeit für Schutzmaßnahmen wie extra Zäune und Herdenschutzhunde aber dennoch bei den einzelnen Schäfern verbleibt.

Auch bereitet das Durchführen der verschiedenen Schutzmaßnahmen für manche Schäfer Schwierigkeiten. So gab es schon Probleme beim Halten von sogenannten Herdenschutzhunden, die zusätzlich zu den bereits vorhandenen Hütehunden eingesetzt wurden. Angeblich kamen die Schafe nicht mit beiden Hundarten zurecht. Auch das Aufbauen und Kontrollieren der Elektrozäune stellt für manche Schäfer einen oft mühsamen Mehraufwand an Arbeit dar.

Auch eine gewisse Unruhe und Unsicherheit plagt den einen oder anderen Schäfer. Eine gewisse Furcht davor, dass die Wölfe auch die eigenen Herden angreifen, ist latent vorhanden. Dabei geht es nicht allein um materielle Schäden. Da in der Natur Beute recht knapp ist, töten Wölfe instinktiv so viele Beutetiere wie möglich. Dadurch wurden im Jahr 2002 in einer Nacht 33 Schafe von Wölfen

¹ Telefonat mit Herrn Schäfermeister Manfred Loose (Vorsitzender des Sächsischen Schaf- und Ziegenzuchtverbandes e.V. und Herrn Schäfermeister Frank Kieslich am 27.11.2006.

² Vgl. Anhang XXV: Anlage 14: Haustierschäden in der Lausitz.

³ näheres zu Schutzmaßnahmen unter 5.3.1 Schadensprävention, S. 51.

getötet. Ein solches Ereignis führt bei den Schäfern schon zu starker Betroffenheit.

Zwar wurden in Sachsen in den letzten Jahren immer nur ungeschützte¹ Schafe gerissen, jedoch sind es auch die indirekten Schäden, welche die Schäfer fürchten. Dabei meinen sie, dass nachts an den Herden vorbeikommende Wölfe die Schafe so in Schreck und Aufruhr versetzen könnten, dass diese aus Panik Zäune niedertrampeln und zu fliehen versuchen. Dabei könnten sie auf Straßen und Bahnschienen geraten und so große Schäden verursachen. Ob ein solches Vorkommnis vom Wolf oder anderweitig verursacht wurde, könne später oft nicht nachgewiesen werden, weshalb der Schäfer auf den Kosten sitzen bleibe.

Dass die vielbeschäftigten Schäfer, die sich täglich mit vielen verschiedenen Aufgaben und Schwierigkeiten auseinandersetzen müssen, gern auf den Wolf verzichten würden, leuchtet ein. Gerade deshalb ist sehr positiv festzustellen, dass die Schäfer bemüht sind, mit den Biologen und Wolfsschützern gut auszukommen und deren Hilfe und Beratung annehmen, statt wie von anderen Gruppen bekannt ist, aktiv gegen die Wölfe und deren Akzeptanz anzukämpfen. Da Schäfer im Rahmen ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit EU-Fördermittel erhalten, sind einige in einem gewissen Rahmen bereit, ihrer Verantwortung für Landschaft und Natur auch dadurch nachzukommen, dass sie dem Wolf seinen Lebensraum zugestehen, auch wenn dies mit einem eigenen Mehraufwand verbunden ist.

4.3 Meinungen und Reaktionen der Jäger

Die Jäger sind neben den Nutztierhaltern die vom Wolf am meisten tangierte Bevölkerungsgruppe. Haben die Jäger und Sammler in der Steinzeit und die Nordamerikanischen Indianer den Wolf noch als Jagdgefährten respektiert und toleriert, so wird er in der zivilisierten Welt schon lange vom Jäger mehr als Konkurrent angesehen.

¹ Ungeschützt bedeutet hier: nicht mit Weidenetzen umfriedet, die aufgrund ihrer Beschaffenheit Schutz vor Wölfen bieten.

Das Hauptziel der jagdlichen Bewirtschaftung ist einerseits die Gewinnung großer Fleischmengen und andererseits eine hohe Qualität der Trophäen.

Darin liegt für viele Jäger weltweit auch schon das größte Problem. Wenn der Wolf jage, bliebe weniger Wild für sie übrig, so deren Meinung.

Der Hauptkonflikt im Sächsischen Wolfsmanagement ist nicht wie in vielen anderen Ländern die Auseinandersetzung mit Nutztierhaltern, sondern ganz im Vordergrund steht der Konflikt mit der Interessensgruppe Jäger. Diese macht zwar nur 0,4% der Gesamtbevölkerung¹ aus, kann aber als einzige Gruppe aktiv gegen die Wölfe vorgehen und ist somit die wichtigste Interessensgruppe für den Schutz der Wölfe im Sächsischen Wolfsmanagement.

Aber nicht nur die mögliche Gefahr illegaler Wolfsabschüsse durch Jäger, sondern auch die gezielte Aufstachelung der Bevölkerung gegen die Wölfe ist ein enormes Problem für das Sächsische Wolfsmanagement.

Die größte Jägervereinigung in Deutschland ist der Deutsche Jagdschutz-Verband (DJV). In einem Interview² erläuterte dessen Präsident Jochen Borchert die positive Einstellung der deutschen Jägerschaft zur natürlichen Zuwanderung des Wolfes nach Deutschland. Er betonte sogar die Verantwortung, welche die Jäger für Schutz und Management der Wölfe übernehmen würden. Auch würde der DJV mit anderen Naturschutzverbänden gemeinsam die wissenschaftliche Erforschung der Wölfe unterstützen. Die Skepsis mancher Jäger dem Wolf gegenüber möchte der DJV durch gezielte Information abbauen. Außerdem rief er alle Jäger zur aktiven Beteiligung an der Umsetzung von Schutz und Erhaltungsmaßnahmen auf. Eine ähnlich positive Einstellung zum Wolf stellte der Landesjagdverband Sachsen e.V. in einer offiziellen Erklärung³ seines Präsidenten Dr. G. Giese dar. Auch grenzte sich der Sächsische Landesjagdverband bisher bewusst von einzelnen, dem Wolf negativ gegenüberstehenden Mitgliedern und vom Verein für „Sicherheit und Artenschutz“ ab.

¹ Vgl. Reinhardt I./Kluth G., Leben mit Wölfen, S. 90.

² Vgl. Kappe T.: Jäger und Wölfe - eine Beziehung mit Zukunft, in: Naturschutz-Magazin des Bundesumweltministeriums, 1. Auflage, Berlin 2006, S. 8-9.

³ Vgl. Anhang XXVI: Anlage 15: Position des Sächsischen Landesjagdverbandes e.V.

Vielmehr betonte er die Akzeptanz der Sächsischen Jäger zum Wolf und seine Unterstützung bei der natürlichen Zuwanderung der Wölfe.¹

Allerdings hat sich in letzter Zeit innerhalb des Landesjagdverbandes eine gegen den Wolf eingestellte Gruppierung gebildet. Das Gremium, das sich AG Wolf nennt, stellt die Arbeit der staatlich beauftragten Wolfsexperten in Frage. Deshalb verweigert die AG Wolf auch jegliche Zusammenarbeit mit dem Büro LUPUS und dem Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“. Neben der Behauptung, die Wölfe wären unter staatlicher Regie angesiedelt worden, verbreitet die AG aggressive und persönlich verletzende Aussagen gegen die Mitarbeiter der Wolfsbeauftragten.² Nach einer anfänglich zurückhaltenden Kritik kommen Erklärungen wie: „das Maß an Toleranz in unserer Jägerschaft ist erreicht“³.

Ähnliche Aussagen kommen auch vom Verein für „Sicherheit und Artenschutz“. Sicherheit für den vom Wolf gefährdeten Menschen und Schutz des Wildes fordert dieser. Er spricht sich aus verschiedenen Gründen gegen die Wölfe aus. Der Wolf sei eine Gefahr für den Menschen, er würde die Wälder leer jagen, Wildschäden verursachen, die Attraktivität der Region gefährden und schließlich den Jägern den Erlös am erlegten Wildbret schmälern.⁴ Durch die gezielte Falschinformation, der Wolf sei eine große Gefahr für die Sicherheit der Bevölkerung, schürt dieser Verein die noch vorhandenen Ängste in der Bevölkerung.

Sicherlich stellt diese Panik machende Gruppierung unter den Jägern eine Minderheit dar, doch auch weniger extrem eingestellte Wolfsskeptiker unter den Jägern äußern Bedenken. Neben der Angst, der Wolf könne das Reh- und Rotwild ausrotten oder zumindest stark reduzieren, befürchten sie, der Wolf würde das Wild scheuer machen und deshalb dessen Bejagung erschweren. Aus Angst vor den Wölfen würde sich das Wild in großen „Angstrudeln“ sammeln, in Gebiete

¹ Vgl. Wegner D.: Wolf und Jagd, in: Wölfe in Sachsen – Ein Geschenk der Natur, S. 22 ff.

² Vgl. Anhang XXVII: Anlage 16: „AG Wolf“ verweigert Zusammenarbeit.

³ Vgl. Bauernzeitung, 17. Woche 2006, in: Reinhardt I./Kluth G., Leben mit Wölfen, S. 92.

⁴ Vgl. Stoepel B., S.184-190.

ohne Wölfe abwandern und dort große Schäden an Feldern und Wäldern anrichten. Sowohl der Jagdertrag selber als auch der Wert der Reviere würde durch die Anwesenheit der Wölfe geschmälert.

Diese Bedenken können kaum wissenschaftlich belegt werden. Dass Wölfe, auch wenn sie nicht bejagt werden, Reh- und Rotwildbestände nicht ausrotten, ist aus vielen Gebieten Europas und Nordamerikas bekannt.

Auch das gesteigerte Angst- und Fluchtverhalten von Rehen und Hirschen kann durch zahlreiche Berichte widerlegt werden. So berichtete ein Jäger aus der Lausitz wie er einen Wolf direkt auf eine Gruppe Rotwild zugehen sah. Nachdem die Hirsche den Wolf erkannten, teilte sich die Gruppe so, dass der Wolf mitten durch das Rudel hindurchgehen konnte.¹ Solche und ähnliche Berichte zeigen, dass die Bedenken der Jäger diesbezüglich wenig fundiert sind.

Eine allgemeine Aussage über die Einstellung der Jäger in der Lausitz zum Wolf soll anhand einer im Jahr 2004 durchgeführten Umfrage kurz erläutert werden.²

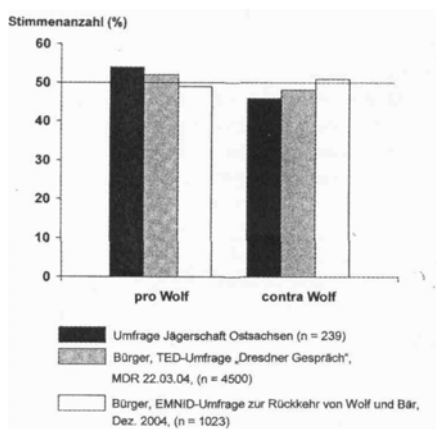


Abb. 5: Akzeptanz zum Wolfsvorkommen in Sachsen,
bzw. zur Rückkehr von Wolf und Bär in Deutschland

Quelle: siehe Fußnote Nr. 2 auf S. 40.

¹ Vgl. Okarma H./Langwald D., S. 141.

² Vgl. Gärtner S./Hauptmann M.: Das sächsische Wolfsvorkommen im Spiegel der Jägerschaft vor Ort -Ergebnisse einer anonymen Umfrage, in: Beiträge zur Jagd- und Wildforschung, Bd. 30 (2005), Schwarzburg 2005, S. 223-230.

Abb. 5 zeigt, dass 52% der Jäger den Wolf für tolerierbar halten. Dies entspricht in etwa auch der Meinung der übrigen Bevölkerung in Deutschland. Allerdings halten 46% der nordostsächsischen Jäger den Wolf für nicht akzeptabel. Nur 10% der befragten Bevölkerung teilt diese Ansicht.¹

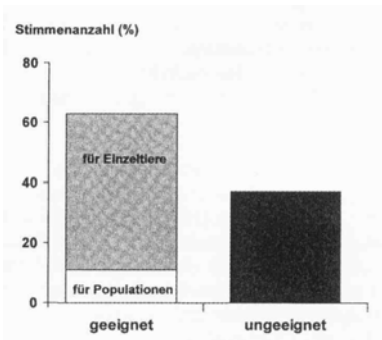


Abb. 6: Eignung der vorhandenen Lebensräume für Wölfe in Sachsen nach Auffassung der nordostsächsischen Jägerschaft (n=241)

Quelle: siehe Fußnote Nr. 2 auf S. 40.

Aus Abb. 6 wird ersichtlich, dass die Mehrheit der Jägerschaft die gegenwärtigen Lebensräume nur für einzelne Wölfe als geeignet erachtet, für Populationen allerdings nur ein geringer Teil von unter 10%. Außerdem sprechen sich 37% der Jäger gegen eine Eignung der Lebensräume für den Wolf aus.

Im Vergleich mit Abb. 5 kann daraus gefolgert werden, dass die Jäger den Wölfen in geringerem Maße Lebensraum zugestehen, als sie diesen akzeptieren.

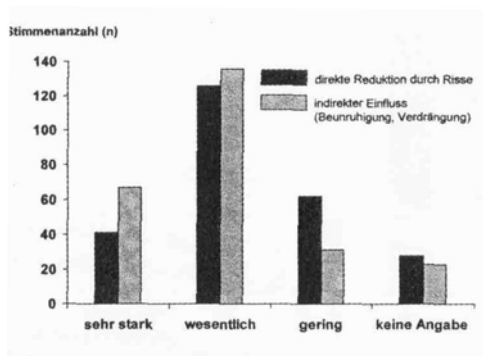


Abb. 7: Vermuteter Einfluss des Wolfes auf die Schalenwildbestände in Nordostsachsen (n=257)

Quelle: siehe Fußnote Nr. 2 auf S. 40

¹ Vgl. Reinhardt I./Kluth G., Leben mit Wölfen, S. 91.

Gemäß Abb. 7 sind 55% der Jäger der Meinung, Wölfe würden die Schalenwildbestände wesentlich reduzieren, 18% bezeichnen die Reduktion als sehr stark und 27% als gering. Die indirekte Beeinflussung durch Verdrängung aus angestammten Gebieten oder durch Beunruhigung beurteilen 29% der Jäger als sehr stark, 58% als wesentlich und nur 13% als eher gering.

Aus diesen Untersuchungen kann herausgelesen werden, dass auch bei den Jägern in der Lausitz noch ein großes Wissensdefizit besteht. Gerade was die Geeignetheit der Lausitz für Wölfe und deren Einfluss auf die Beutetiere betrifft. Alleinige Aufklärung reicht hier nicht aus. Die Jäger müssen vielmehr auch bereit sein, die erhobenen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse anzuerkennen.

Dennoch ist der Großteil der Jäger nicht generell gegen den Wolf. Dies ist sehr wichtig, da das Überleben der Wölfe zu einem nicht zu unterschätzenden Teil von der Einstellung der Jäger abhängt. Zwar wird der illegale Abschuss eines Wolfes in Deutschland als Straftat geahndet, doch ist es in der Praxis sehr schwierig, dies einem Jäger nachzuweisen.

5 Sächsisches Wolfsmanagement

Unter dem Begriff Wolfsmanagement versteht man eine Vielzahl von Maßnahmen, die zur Dezimierung oder zum Schutz von Wölfen unternommen werden können. Es wird durch verschiedenste ethische, ökonomische, politische und soziale Motive bestimmt.

Früheres Wolfsmanagement beschränkte sich auf die direkte Bekämpfung von Wölfen, wenn Probleme wie Schäden an Nutztieren, ein nicht mehr tolerierbares Ausmaß annahmen.¹

Erstes Ziel des heutigen Wolfsmanagements in Sachsen ist es, Bedingungen zu schaffen und Vorkehrungen einzuleiten, die eine konfliktarme Koexistenz zwischen Mensch und Wolf ermöglichen. Das zweite Ziel des Sächsischen Wolfsmanagements ist es, die Ausbreitung und Entwicklung des derzeitigen Wolfsbestandes zuzulassen, damit sich eine dauerhaft lebensfähige Population entwickeln kann. Die Populationsbiologie geht dabei von 50 Individuen für das kurzfristige und von 500 Individuen für das langfristige Überleben einer Wolfspopulation aus.²

Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen, dass neben wissenschaftlicher Forschungsarbeit und dem Schutz des Nutztviehs eine Vielzahl von weiteren Maßnahmen erforderlich ist. Es müssen politische Leitlinien für die zuständigen Behörden und ihre Managementprogramme entwickelt werden. Dazu sollte neben professioneller Öffentlichkeitsarbeit eine Integration verschiedener Interessensvertreter beim Treffen von Entscheidungen stattfinden.³

In Deutschland sind die Länder für die Umsetzung des Artenschutzes zuständig. Deshalb ist das Sächsische Staatsministerium für Umweltschutz und Landwirtschaft (SMUL) als oberste Naturschutzbehörde die erste Instanz für das Wolfsmanagement.

¹ Vgl. Meech, D./Boitani L., Wolves, S. 333.

² Vgl. Reinhardt I./Kluth G., Leben mit Wölfen, S. 14 ff.

³ Promberger C. und Hofer D., Ein Managementplan für Wölfe in Brandenburg, Wildbiologische Gesellschaft München e.V. (Hrsg.), München 1994, S. 3.

Das SMUL hat daher entschieden die Arbeit in zwei Hauptbereiche aufzugliedern. Der erste Bereich umfasst u.a. wissenschaftliche Arbeit, Beratung von Behörden und Betroffenen und das Erstellen von Gutachten. Diese Aufgabe wird unter fachlicher Aufsicht des Staatlichen Museums für Naturkunde in Görlitz (SMNG) auf Werkvertragsbasis vom Wildbiologischen Büro LUPUS ausgeführt.

Der zweite Bereich umfasst u.a. Öffentlichkeits-, Medien-, und Akzeptanzarbeit und wird vom Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ ausgeführt. Dieses Büro wird gemeinschaftlich vom SMUL und dem Niederschlesischen Oberlausitzkreis unterhalten und kooperiert mit dem Büro LUPUS (siehe Abb. 8).

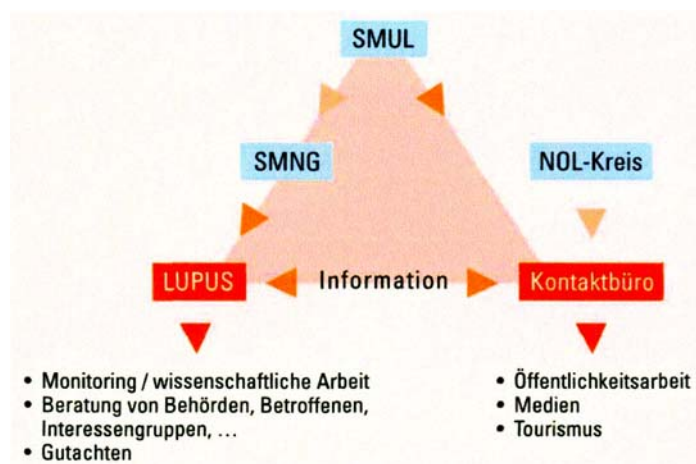


Abb. 8: Organigramm des Sächsischen Wolfsmanagement

Quelle: Reinhardt I./Kluth G., Leben mit Wölfen, S. 52.

Für ein erfolgreiches Wolfsmanagement, in dem europaweite Grundsätze des Großraubtiermanagements auf nationale Ebene umgesetzt werden, ist ein bundesweit gültiger Wolfsmanagementplan notwendig, der sich an den Richtlinien des Europäischen Wolf-Aktionsplanes (Boitani 2000)¹ orientiert.

Ein Managementplan ist ein aktives Dokument, da es regelmäßig überarbeitet und angepasst werden muss. Er enthält u.a. genaue Vorgehensweisen bezüglich Öffentlichkeitsarbeit, Prävention, Kompensation, Monitoring und der Planung konkreter Management- und Forschungsmaßnahmen.

Für die Akzeptanz eines solchen Managementplanes ist es wichtig von Anfang an alle Behörden, Organisationen und betroffenen Interessensgruppen in den Prozess

¹ Vgl. 5.6 Grenzüberschreitender Wolfsschutz, S. 60.

der Ausarbeitung miteinzubeziehen. Nur so kann auch die Umsetzung der Regelungen im Managementplan gelingen.

Weder ein nationaler noch ein für Sachsen spezifischer Wolfsmanagementplan wurde bisher erstellt. Gerade in der schwierigen Lage, in der sich das Sächsische Wolfsmanagement momentan befindet, wäre ein solcher Plan sicher eine große Hilfe. Vor allem ein von verschiedenen Interessensgruppen und Organisationen gemeinsam erarbeiteter Plan würde jetzt die prekäre Situation und vor allem die gezielte Anti-Wolf-Öffentlichkeitsarbeit der Gegnerschaft entschärfen.

Deshalb ist in diesem Bereich Handlungsbedarf geboten. Der erste Schritt ist allerdings schon erfolgt. So wurde im Jahr 2006 ein sogenanntes „Fachkonzept für ein Wolfsmanagement in Deutschland“ entwickelt, welches als Vorstufe zu einem Managementplan angesehen werden kann, da es Vorüberlegungen und Empfehlungen für einen Managementplan enthält.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Bereiche des Sächsischen Wolfsmanagement vorgestellt und kurz erläutert werden.

5.1 Monitoring

In der Wildbiologie versteht man unter Monitoring das gezielte Sammeln und Erfassen von Daten, Hin- und Nachweisen einer bestimmten Tierart in einem begrenzten Gebiet, um deren Bestand, Verbreitung und weitere Informationen wie deren Ernährung, Wanderverhalten, Todesursachen usw. zu erforschen.

Monitoring ist gerade bei kleinen Wolfpopulationen ein sehr wichtiges Schutzelement, da die Ergebnisse extrem nützlich und wichtig für das Verständnis kleiner Populationen sind und viel über das Verhalten und die Anpassung von Wölfen, die in direkter Nähe zu Menschen leben, erfahren werden kann.¹

Für das Monitoring der Wölfe in Sachsen ist das Wildbiologische Büro LUPUS zuständig. Es wird von einem Informationsnetzwerk unterstützt, das aus Naturschutz-, Jagd-, und Forstbehörden, sowie Veterinärämtern, Jägern, Förstern und Naturschutzorganisationen besteht. Besonders hervorzuheben ist die NABU-Arbeitsgruppe Pro Wolf, die den Ausbau eines Netzwerks von ehrenamtlichen

¹ Vgl. Meech D./Boitani L., S. 336.

Wolfsbetreuern unterstützt. Diese im Erkennen von Wolfshinweisen professionell geschulten Personen gehen Hinweisen wie Fährten, Wildrissen oder Losungen nach und übermitteln die Ergebnisse sowie mögliche Sichtungen von Wölfen in Sachsen an das Büro LUPUS und außerhalb Sachsens an zuständige Behörden und Wissenschaftler.¹ Aber vor allem auch die Meldungen von Wolfshinweisen durch die örtliche Bevölkerung, sind wichtig für ein funktionierendes Monitoring. Abgesehen vom Sammeln von Wolfshinweisen, kommt besondere Bedeutung der Radiotelemetrie zu. Dabei werden Wölfe mit senderbestückten Halsbändern versehen. Mit einem Peilgerät kann dann die genaue Position der Tiere per Satellit ermittelt werden. Damit kann die exakte Größe des jeweiligen Territoriums ermittelt werden und Irrtümer beispielsweise über die Höhe der Wolfspopulation ausgeräumt werden.

Für das Jahr 2007 hat das Bundesamt für Naturschutz das Büro LUPUS mit einem Forschungsprojekt zum Wanderungs- und Ausbreitungsverhalten der deutschen Wölfe beauftragt. Bisher gibt es noch keine Untersuchungen darüber, wie sich Wölfe in der dicht besiedelten Kulturlandschaft Deutschlands ausbreiten. Deshalb sollen bis zu sechs Wölfe mit Sendern ausgestattet werden um die Wege der Tiere per Satellit verfolgen zu können.²

Die hauptsächlich von den Biologinnen des Büro LUPUS zwischen Dezember 2001 und März 2005 im Kerngebiet der Lausitzer Wölfe gesammelten 98 Losungsproben wurden im Auftrag des Staatlichen Museums für Naturkunde in Görlitz am Krakauer Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften einer genetischen Untersuchung unterzogen.

Wichtigste Ergebnisse dieser genetischen Analyse waren, dass sich alle deutschen Wölfe genetisch der polnischen Wolfspopulation zuordnen lassen.³

Außerdem wurde festgestellt, dass seit 2001 mindestens fünf verschiedene Wolfsindividuen aus Polen zugewandert sind.

¹ Vgl. Anhang XXVII: Anlage 17: Ehrenamtliche Wolfsbetreuer.

² Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.): Deutschlands Wölfe sollen besser erforscht werden, Pressemitteilung Nr. 307/06, Berlin, 23.11.2006.

³ Vgl. Schellenberg J., Presseinformation des Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“, Rietschen, 30.08.06.

Weitere wichtige Ergebnisse des Monitorings sind der jeweils aktuelle Bestand der Wölfe (derzeit ca. 24 Tiere)¹ und weitere wichtige Ergebnisse über die Ernährung der deutschen Wölfe.

5.2 Öffentlichkeitsarbeit & Aufklärung

Die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland ist, wie bereits erläutert, ein sehr emotions- und wertebehaftetes Thema. Für die Reduzierung der Konflikte ist eine gute Öffentlichkeitsarbeit mit sachlicher Information der verschiedenen Interessensgruppen und der Bevölkerung dringend erforderlich. Diese Aufgabe nahm ursprünglich das Büro LUPUS wahr. Doch schon bald waren die zwei Biologinnen mit dieser Aufgabe überfordert, da sie durch den immensen Zeitaufwand in der Öffentlichkeits- und Akzeptanzarbeit nicht mehr genügend Zeit für ihre wissenschaftliche Arbeit hatten. Deshalb übernimmt diese Aufgabe seit September 2004 das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ und verschiedene private Naturschutzorganisationen.

5.2.1 Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“

Das Kontaktbüro bietet eine öffentliche Informations- und Anlaufstelle zu allen Themen rund um die Wölfe in der Lausitz und nimmt eine neutrale und vermittelnde Stelle ein, um durch Informations- und Aufklärungsarbeit zur Konfliktreduzierung beizutragen. Besonders vom Wolf direkt betroffene Interessensgruppen wie Landwirte und Jäger werden durch speziell organisierte Informationsveranstaltungen in ihren Bedenken ernst genommen. Zwischen November 2004 und Februar 2007 sind 242 Vorträge (davon 14 speziell für Jäger) durchgeführt worden in denen insgesamt 7.281 Personen informiert wurden. Seit 2005 ist eine beständige Steigerung der Nachfrage an diesen Vorträgen zu verzeichnen. Zusätzlich wurden im Zeitraum zwischen März 2006 und Februar 2007 insgesamt 22 Spurenexkursionen für Kleingruppen durchgeführt.²

¹ Vgl. Anhang XXVIII: Anlage 18: Aktuelles Wolfsvorkommen in der Lausitz.

² Vgl. Anhang XXIX: Anlage 19: Vorträge und Führungen Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“.

Neben Auskünften und Informationen werden auch praktische Tipps und Hilfestellungen gegeben, beispielsweise zum Schutz der Nutztiere.

Wissenschaftliche Ergebnisse des Wildbiologischen Büros LUPUS werden hier gesammelt, auf einer Internetwebsite präsentiert und an Presse, Medien und an betroffene Interessensgruppen weitergeleitet.

Zum vielseitigen Aufgabenspektrum des Kontaktbüros gehören auch die Bereiche Tourismus und Umweltbildung. Projekte wie ein Wolfsradweg, ein Museum über die Wölfe, und Wolfswochenenden dienen genauso wie Vorträge und Exkursionen sowohl Informationszwecken als auch der Unterstützung des lokalen Tourismus.¹ Im Rahmen der Umweltbildung werden gemeinsam mit der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe Unterrichtsmaterialien zum Thema „Wolf“ für Schulklassen zusammengestellt. Auch das Umweltbildungsprojekt „Der Wolf und sein Lebensraum Wald“ trägt zur umweltpädagogischen Bildung von Schulkindern bei. In diesem Projekt, das gemeinsam mit der Gemeinde Spreetal seit Januar 2005 organisiert und finanziert wird, wird den Kindern die Ökologie ihrer Heimat, besonders der Lebensraum des Wolfes und dessen Bedeutung im Ökosystem, auf ansprechende und altersgerechte Weise veranschaulicht.²

Insofern hat das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ eine ganz zentrale Stellung im sächsischen Wolfsmanagement und trägt vorbildhaft zur Reduzierung des Konfliktes Wolf - Mensch bei.

5.2.2 Private Naturschutzorganisationen

Unterstützt wird das von öffentlichen Trägern finanzierte Wolfsmanagement von privaten Naturschutzorganisationen und Vereinen, die sich aus Wolfsschützern zusammensetzen.

Die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. (GzSdW) legt ihren Schwerpunkt im Wolfsschutz neben der Öffentlichkeits- und Akzeptanzarbeit auf die Unterstützung der Schafhalter. Neben dem initiieren eines Herdenschutzhundeprojekts organisiert sie zahlreichen Informationsveranstaltungen.

¹ Vgl. 5.4.2 Der Einfluss des Wolfes auf den regionalen Tourismus, S. 54-57.

² Interview mit Frau Jana Schellenberg am 30.10.2006.

Außerdem ersetzt die GzSdW den Hobbyschäfern, deren Schafe von Wölfen getötet wurden und die nicht von staatlicher Seite ersetzt werden, den vollständigen Wert der Tiere.¹

Der sich anlässlich eines Wolfsseminars im Jahr 2004 gegründete Freundeskreis Wölfe in der Lausitz e.V. unterstützt die Forschung und den Schutz der Wölfe. Neben Öffentlichkeitsarbeit und Aufklärung beteiligt sich der Verein beim Kauf von Arbeitsmitteln zur Feldforschung, hilft beim Sammeln und Zusammentragen von Wolfshinweisen und leistet im Bedarfsfall praktische Hilfe, beispielsweise beim Aufbau von wolfsabweisenden Weidezäunen.²

Auch der NABU will den in Deutschland frei lebenden Wölfen einen dauerhaften Lebensraum schaffen. Deshalb wurde im Mai 2005 der NABU-Wolfsaktionsplan, ein Aufklärungsprojekt für mehr Akzeptanz und zum Schutz der Wildtiere, gestartet. Unterstützt wird dieses Projekt von dem Hersteller von Outdoor-ausrüstung Jack Wolfskin und dem Automobilkonzern Volkswagen AG.

Inhaltlich bietet das Projekt unter anderem eine breit angelegte Öffentlichkeits- und Akzeptanzarbeit, die Schaffung von großräumigen Schutzgebieten und den Aufbau eines Wolfsbetreuernetzwerkes³.

Neben der Herausgabe von Informationsfaltblättern hat der Internationale Tierschutzfond (IFAW), einer der größten Tierschutzorganisationen der Welt, im Jahre 2001 ein Treffen mit verschiedenen deutschen und polnischen Wissenschaftlern und Wolfsexperten organisiert. Die Erkenntnis der Teilnehmer war, dass die Bestandszahlen der Wölfe in Polen nicht mehr aktuell seien. Gerade für den Schutz der Wölfe in Deutschland sei jedoch erforderlich, genaue Bestandszahlen, vor allem der Wölfe in Grenznähe, vorliegen zu haben. Deshalb war das erste Resultat des Treffens das Einleiten eines Wolfsmonitorings entlang der deutsch-polnischen Grenze. Dieses wurde vom IFAW finanziell unterstützt.⁴

¹ Interview mit Frau Jana Schellenberg am 30.10.2006.

² Interview mit Frau Claudia Kossack (Leiterin der Arbeitsgruppe Ostsachsen/Südbrandenburg des Freundeskreis Wölfe in der Lausitz) am 30.10.2006.

³ Vgl. 5.1 Monitoring, S. 45-47.

⁴ Vgl. Stoepel B., S. 83-91.

Diese Organisationen, deren oberstes Ziel im Wolfschutz eine möglichst konfliktarme Koexistenz von Mensch und Wolf ist, sind ein mittlerweile nicht mehr wegzudenkender Bestandteil des Wolfsmanagements in Sachsen geworden.

Auch zeigt die Vielzahl an ehrenamtlichen Wolfsschützern, dass der Wolf ein wichtiger Bestandteil in unserem Ökosystem ist, dessen Zukunft nicht alleine die gesetzlich verpflichteten Artenschützer interessiert.

5.3 Unterstützung der Nutztierhalter

Konflikte zwischen Nutztierhaltern und Raubtieren gibt es seit der Mensch begann wildlebende Tiere als Haustiere zu domestizieren.

Die Konflikte sind jedoch besonders stark in den Gebieten ausgeprägt, in welchen nach längerer Abwesenheit von Raubtieren diese wieder zuwandern. Dies liegt vor allem daran, dass die Nutztierhalter verlernt haben, wie sie ihre Herden effektiv schützen können. Deshalb ist auch die Entwicklung und Umsetzung von Schutzmaßnahmen vor Wolfsangriffen bei Nutztierhaltern einer der Schwerpunkte im Sächsischen Wolfsmanagement. Wichtig sind diese Schutzmaßnahmen aber auch für die generelle Akzeptanz des Wolfes in der Bevölkerung. Vom Wolf verursachte Risse an Nutztieren werden von den Medien und von Wolfsgegnern oft sehr übertrieben dargestellt. Dass beispielsweise auch wildernde Hunde Nutztierverluste verursachen, wird oft verschwiegen. Im Jahr 2003 wurden in Thüringen beispielsweise über 80 Schafe von zwei Rottweilern getötet.¹ Dagegen sind die im sächsischen Wolfsgebiet in fünf Jahren gerissenen 63 Schafe nicht sehr spektakulär.

Unter den Nutztieren sind Schafe und Ziegen mehr als alle anderen Nutztierarten gefährdet. Dies liegt an ihrer Größe und an ihrer mangelnden Wehrhaftigkeit. Deshalb und weil es im sächsischen Wolfsgebiet bisher mit keinen anderen Nutztierarten als Schafen Probleme gab, sollen sich die folgenden Präventivmaßnahmen auf die Schafhaltung beschränken.

¹ Vgl. Koerner S., S.27.

5.3.1 Schadensprävention

Obwohl ein hundertprozentiger Schutz der rund 6.500 Schafe¹ in der Oberlausitz, die im Wolfsgebiet und Umgebung leben, nicht gewährleistet werden kann, so lassen sich die Schäden durch entsprechend angewandte Präventivmaßnahmen auf ein sehr geringes Maß reduzieren.

Mobile Elektrozäune mit einer bestimmter Höhe und Stromspannung werden vom wildbiologischen Büro LUPUS empfohlen und auch von vielen Schäfern bereits erfolgreich verwendet. Zwar besteht ein relativ hoher Arbeitsaufwand, da sie täglich auf Funktionsfähigkeit überprüft werden müssen, dennoch sind sie recht günstig in der Beschaffung und bieten einen relativ verlässlichen Schutz vor den Wölfen und bieten sich besonders bei häufig wechselnden Weiden an.

Die ca. 70-80 cm hohen Lappenzäune aus roten Stofflappen bieten kurzfristig Schutz vor Wölfen, da sich diese nicht wagen unter den flatternden Lappen hindurchzugehen. Allerdings ist bei dauerhaftem Gebrauch der Gewöhnungseffekt nicht ausgeschlossen. Ein solcher Lappenzaun ist beim Wildbiologischen Büro LUPUS eingelagert und wird bei Bedarf an die Schäfer verliehen.

Beim Kauf und Aufbau dieser Zäune wurden die Schäfer bereits von der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe und der AG Freundeskreis Wölfe unterstützt.

Wie in vielen anderen Ländern mit Wolfsvorkommen hat sich auch in Sachsen das Einsetzen von Herdenschutzhunden mittlerweile bei einigen Schäfern bewährt. Es gibt verschiedene Hunderassen, die Jahrhunderte lang zum Schutz der Herden gezüchtet wurden. Diese großen und unerschrockenen Hunde begleiten Tag und Nacht ihre Herde und schützten sie vor Raubtieren wie Luchsen, Wölfen, Bären und Füchsen. Sie bieten aber auch Schutz vor Wildschweinen, die Zäune niedertrampeln und vor wildernden Hunden.²

Für den Einsatz dieser Hunde setzt sich in Sachsen ganz besonders die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe ein. Deren Mitglieder holen Fachleute herbei,

¹ Vgl. Kluth G/Reinhardt I: Mit Wölfen leben - Informationen für Jäger, Förster und Tierhalter, Rietschen 2006, S. 46.

² Stefan Kaasche (ehrenamtlicher Wolfsschützer), Vortrag über die Lausitzer Wölfe, Rietschen, 28. Oktober 2006.

organisieren Vorträge und führen persönliche Gespräche mit den einzelnen Schäfern. Auch unterstützen sie die Schäfer in Kauf und Anschaffung der Tiere.¹ Allerdings ersetzen diese Herdenschutzhunde nicht die kleineren Hütehunde, welche darauf spezialisiert sind die Herde zu treiben und zusammen zu halten. Beim Halten von beiden Hundarten kann es jedoch Schwierigkeiten geben, da die Schafe nicht immer beide Hundarten nebeneinander akzeptieren und somit schon Zwischenfälle vorgekommen sind. Beispielsweise sind nachts Schafe aus den Gattern ausgebrochen und auf die Straße gelaufen, da sie mit den Herdenschutzhunden nicht mehr klar kamen.²

Dass es in den vergangenen Jahren im Wolfsgebiet in der Oberlausitz keine Übergriffe von Wölfen auf solche Schafherden, die mit den genannten Präventivmaßnahmen geschützt waren, gab, zeigt deren Wirksamkeit und dass ein Zusammenleben von Wölfen und Schafen nicht unmöglich ist.

Allerdings müssen diese Schutzmaßnahmen auch angewendet werden. Gerade im Jahr 2006 wurden insgesamt 28 ungeschützte Schafe von Wölfen und 22 von Hunden gerissen.³ Nachdem zwischen 2003 und 2005 nur vier Schafsrisse gemeldet waren, ist diese Zahl recht hoch. Es wird vermutet, dass Wölfe gelernt haben, dass Schafe eine leichte Beute sind und durch den Erfolg momentan regelrecht nach ungeschützten Schafen suchen. Diese Beobachtung im letzten Jahr sollte als Aufforderung aller Schafhalter wahrgenommen werden, ihre Tiere mit den genannten Mitteln zu schützen.

5.3.2 Schadenskompensation

Zum Sächsischen Wolfsmanagement gehört aber auch, dass Schäden, die von Wölfen an Nutztieren entstehen, ersetzt werden. Im Rahmen der sogenannten Härtefallausgleichsverordnung werden Vollerwerbsnutztierhaltern Schäden, die Wölfe an deren Tiere verursachen, zu 60-80 % vom Staat ersetzt.⁴

¹ Vgl. Stoepel B., S.120-122.

² Telefonat mit Herrn Kieslich (Schäfermeister in der Oberlausitz) am 27.11.2006.

³ Vgl. Anhang XXV: Anlage 14: Haustierschäden in der Lausitz.

⁴ Härtefallausgleichsverordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft vom 25.08.1995, SächsGVBL. S. 387; 12. Dezember, letzte Änderung 1.1.2006.

Ob tatsächlich Wölfe am Schaden ursächlich waren, wird in Sachsen jeweils durch ein Gutachten des Büros LUPUS geprüft, bevor die staatliche Entschädigung erfolgt. Ab 2008 gilt im etablierten Lausitzer Wolfsgebiet als weitere Voraussetzung für einen finanziellen Ausgleich durch die Verordnung, dass die Schafe hinreichend geschützt waren.

Da diese Verordnung keinen Ersatz für Hobbynutztierhalter vorsieht, ist bei deren durch Wölfe verursachten Schäden, bisher die GzSdW eingesprungen.

Obwohl es sozial angemessen erscheint, dass die Allgemeinheit die durch Wölfe verursachten Schäden trägt, sollte bei dieser Handhabung nicht außer Acht gelassen werden, dass dadurch bei jeglichen von der Natur verursachten Schäden der Ruf nach staatlicher Kompensation entstehen kann. Dies würde sicherlich zu einer noch größeren ideologischen und praktischen Trennung des Menschen von der Natur beitragen. Allerdings scheint in der jetzigen Situation der Wölfe in Sachsen eine Schadenskompensation durch die Allgemeinheit unumgänglich, da sie die Akzeptanz und damit den Schutz der Wölfe erheblich fördert.

5.4 Wölfe und Tourismus

5.4.1 Die Bedeutung des Tourismus für die Oberlausitz

Wie bereits oben erläutert ¹, ist die Oberlausitz, wie viele andere Teile Ostdeutschlands auch, eine von relativ hoher Arbeitslosigkeit und Emigration geprägte Region.

Daher stellt der Tourismus auf regionaler Ebene aus wirtschaftlicher Sicht einen der relevantesten Faktoren für Einkommen und Beschäftigung dar.

Mit einem Bruttoumsatz von 6,2 Mrd. Euro jährlich, was dem generierten Umsatz im sächsischen Baugewerbe entspricht und einer Beschäftigung von rund 230.000

¹ Vgl. 2.1 Die Region Oberlausitz, S. 3.

Personen, hat sich der Tourismus in den letzten Jahren zu einem ernst zu nehmenden Wirtschaftsfaktor entwickelt.¹

Gerade in den letzten fünf Jahren ist in der Region Oberlausitz eine sehr positive Entwicklung im Tourismussektor zu beobachten.

Besonders auffällig ist eine Zunahme der Gästeankünfte in Jugendherbergen und Hütten um 10,1 % in den ersten acht Monaten des Jahres 2006 im Vergleich zum selben Zeitraum im Jahr 2005 und eine Zunahme der Übernachtungen auf Campingplätzen von 93.866 im Jahr 2001 auf 128.888 im Jahr 2005.²

Besonders beliebt sind Kurz-, Aktiv- und Familienurlaube. Neben einer zunehmenden Nachfrage bei Rad- und Campingurlaube geht der Trend gerade besonders zu thematischen Angeboten.³

Neben der positiven Auswirkung des Tourismus auf Beschäftigung und die regionale Wirtschaft im Bereich differenzierter Dienstleistungen, ist die soziale Bedeutung nicht zu unterschätzen. Gerade hier, wo Pessimismus und soziale Probleme durch Arbeitslosigkeit und Emigration der jüngeren Bevölkerung bestehen, wirken sich die Folgen des Tourismus sehr positiv aus. Die Bewohner bekommen ein ganz neues Bewusstsein über ihre kulturellen und historischen Besonderheiten, aber auch über die Einzigartigkeit ihrer Landschaft und Tierwelt.

5.4.2 Der Einfluss des Wolfes auf regionalen Tourismus

Der Einfluss von großen Beutegreifern wie Wolf, Bär und Luchs auf den regionalen Tourismus darf nicht unterschätzt werden. So kann ein gutes Bild von einem Wolf in einer Werbebroschüre viel mehr bewirken als viele Landschaftsbilder oder seitenlange Texte.⁴

Dies liegt vor allem daran, dass der Wolf oft als Symbol für Wildnis und unberührte, intakte Natur angesehen wird. Wenn diese Art der Nutzung einer Tierart

¹ Vgl. Landestourismusverband Sachsen e.V. und Statistisches Landesamt Sachsen (Hrsg.): Wirtschaftsfaktor Tourismus in Sachsen, Dresden 2006, S. 2-6.

² Vgl. Große H. (Geschäftsführer der Marketing-Gesellschaft Oberlausitz-Niederschlesien mbH), schriftliches Informationsmaterial vom 16.11.2006.

³ Vgl. ebenda.

⁴ Vgl. Goodwin H.: Tourism & Carnivores: the challenge ahead, WWF-UK Report, Mai 2000, S.3.

für ökonomische Interessen der Bevölkerung auf sanfte und kontrollierte Weise erfolgt, ist nichts dagegen einzuwenden.

Vielmehr kann ein gut organisierter und schonender Ökotourismus zum Erhalt und Schutz von Tierarten beitragen. So war in den italienischen Abruzzen im Rahmen eines von Wolfsforschern betriebenen Projektes in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Nutzung von Landschaft und Tierwelt für Ökotourismus die Alternative zur industriellen Erschließung des Gebietes mit riesigen Hotelkomplexen und Pisten für den Skitourismus.¹

Vorteil dieses Tourismuskonzeptes war neben den Umweltgesichtspunkten und der Ganzjahressaison auch der, dass durch den Ausbau der wunderschönen alten Dörfer für private Übernachtungsmöglichkeiten ein viel größerer Teil der Bevölkerung profitierte als bei dem Bau einiger weniger großer Hotelanlagen. Mittlerweile gibt es im Abruzzen-Nationalpark sieben Besucherzentren mit jährlich 400.000 Besuchern, einige Informationsbüros, ein Wolfsmuseum und viele kleine Hotels und Pensionen. Die 2-2,5 Mio. Besucher bringen der Parkregion jährlich rund 28 Mio. \$ an Einnahmen.²

Im Yellowstone-Nationalpark (USA) bringen Wolfsbeobachter seit der Wiederansiedlung von Wölfen im Jahr 1995 mittlerweile jährlich Zusatzeinnahmen von rund 35 Mio. \$.³ Aber auch von den in kleinerem Umfang betriebenen Projekten, wie beispielsweise das von Christoph Promberger initiierte Carpathian Large Carnivore Projekt in den Rumänischen Karpaten, profitiert die örtliche Bevölkerung beachtlich. So gehen dort 53 % der Einnahmen von Gruppen, die wegen der Wölfe und Bären kommen, direkt an örtliche Transportunternehmer und an die Besitzer kleiner Pensionen.⁴ Außerdem wurden über hundert Arbeitsplätze in der Region geschaffen.

¹ Vgl. Zimen E., S. 378.

² Vgl. Goodwin H., S.14.

³ Vgl. Weil J.: Unter Wölfen – Expedition in den Yellowstone-Nationalpark, in: Wolfmagazin, 15. Jg., Heft 2, 2006, S. 10-12.

⁴ Vgl. Goodwin H., S.9.

Auch in Deutschland ist ein enormes Interesse am Wolf vorhanden. So hatte eine vom NDR Fernsehen gedrehte Reportage über die ersten deutschen Wölfe die höchste Einschaltquote des Jahres in diesem Sender erzielt.¹

Fachleute aus der Tourismusbranche bezeichnen den Wolf als Alleinstellungsmerkmal, was bedeutet, dass es den Wolf nur in dieser einen speziellen Region Deutschlands gibt und er aufgrund der Einmaligkeit das Gebiet bekannt macht.

Der sächsische Umweltminister Steffen Flath erklärte im Jahr 2002, dass die Rückkehr der Wölfe für die touristische und wirtschaftliche Entwicklung Sachsens genutzt werden solle. Auch seien die Wölfe, die er als „Geschenk für Sachsen“ bezeichnet ein Werbepotential für die von Arbeitslosigkeit geprägte Region.²

Mitten im Wolfsgebiet, am Rande der Ortschaft Rietschen, liegt die Erlichthofsiedlung, ein aus historischen Schrotholzhäusern bestehendes Museumsdorf.

Dort befindet sich das Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ und eine Wolfsausstellung, welche Besucher über die Lausitzer Wölfe informiert.

Doch auch regelmäßig stattfindende Vorträge und Spurenexkursionen finden das breite Interesse bei interessierten Besuchern, die teilweise auch längere Strecken in Kauf nehmen um an den vielseitigen Veranstaltungen teilzunehmen.

In der Natur- und Tourismusinformation der Erlichthofsiedlung werden zahlreiche Produkte wie T-Shirts, Mützen und Münzen mit Wolfsmotiven, Kalender, Bücher und sogar ein eigens kreierter Likör namens „Wolfheuler“ vermarktet.

Die auch zum Museumsdorf gehörende Gaststätte und Pension „Forsthaus“ hat seit die Wölfe bekannt wurden eine starke Zunahme an Gästen zu verzeichnen.³

Grund für die Zunahme, so die Inhaberin der Gaststätte, seien die vielen Touristen, die zu ein- und mehrtägigen Infoveranstaltungen zum Thema Wolf kämen.

Aber auch zunehmender Radtourismus sei ein Grund für den Anstieg in den letzten Jahren. Um die Beliebtheit des Radfahrens mit dem Werbeträger Wolf zu verbinden und dabei gleich über diesen zu informieren, wurde am 9. August 2006 der erste Bauabschnitt des 43 km langen Wolfradweges eingeweiht.

¹ Vgl. Stoepel B., S.7.

² Vgl. Stoepel B., S. 96 und S. 12.

³ Telefonat mit Frau A. Szonn (Inhaberin der Gaststätte Forsthaus) am 27.11.2006.

Dieser mit grünen Wolfstatzen gekennzeichnete Radweg ist ein Gemeinschaftsprojekt der Gemeinden Boxberg, Rietschen und der Stadt Rothenburg in Zusammenarbeit mit dem Niederschlesischen Oberlausitzkreis. Das Kontaktbüro erstellt in Zusammenarbeit mit der GsSdW zahlreiche Infotafeln zum Wolf, die entlang des Wolfradweges aufgebaut werden.

Im Juli 2007 soll das „Haus des Wolfes“ in der Erlichthofsiedlung eröffnet werden. Die über 60.000 € teure Multimedia-Dauerausstellung, die das Leben der Wölfe in Deutschland anschaulich dokumentieren soll, wird vom Staatlichen Naturkundemuseum Görlitz in Zusammenarbeit mit dem Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“ und dem Wildbiologischen Büro LUPUS unter finanzieller Unterstützung aus dem EU-Förderprogramm Interreg III A und durch den NABU eingerichtet.¹

Aufmerksam gemacht wird der Besucher auf diese Angebote in vielen Broschüren und Veröffentlichungen. Beispielsweise befindet sich im „Ferienmagazin Oberlausitz 2006“ ein ausführlicher Artikel über die Wölfe und die zahlreichen Informationsveranstaltungen.

Trotz der vielen positiven Folgen für eine Region, die Wolfstourismus mit sich bringen kann, sollte stets auf eine schonende, die Tiere nicht beeinträchtigende Durchführung der Angebote geachtet werden.

Außerdem sollte der Aspekt des Tourismus in seiner Wichtigkeit nicht zu hoch bewertet werden. Auch beim Ausbleiben von Besucherzahlen hat der Wolf seine Daseinsberechtigung. Der Wert einer Tierart sollte nie mit dem ökonomischen Nutzen des Menschen gemessen werden.

¹ Vgl. Radinger E.: Lausitz-Wölfe bekommen eigenes Museum, in: Wolfmagazin, 15. Jg., Heft 1, 2006, S. 16.

5.5 Grünbrücken und Habitatvernetzung

Wichtig für die Zuwanderung von Wölfen aus Polen und für die Ausbreitung der bereits in Deutschland geborenen Wölfe ist eine Vernetzung der einzelnen lokalen Bestände durch Wildtierkorridore.

Das natürliche Bestreben der erwachsen gewordenen Wölfe ist es, ihr elterliches Territorium zu verlassen um in einem anderen noch wolfsfreien Gebiet ihr eigenes Rudel zu gründen.

Im Osten Polens leben noch ca. 600 Wölfe, in den Wäldern des westlichen und zentralen Polens derzeit nur noch ca. 20 bis 25 Wölfe. Dies mag erstaunlich klingen, da es im Westen Polens teilweise bessere Lebensraumbedingungen für Wölfe als im Osten gibt.¹

Der Grund dafür sind u.a. sehr schwer zu überwindende Barrieren wie Verkehrswege, kahle Landschaften, geringe Wildbestände in Zentralpolen und eventuell auch illegale Wolfsabschüsse.



Abb. 9: Neu geplante Autobahnen in Polen und Wolfsmigration

Quelle: Stoepel B., S. 214.

Doch nur wenn Wölfe aus Ostpolen die Möglichkeit haben gen Westen zu wandern, hat der kleine Bestand an Wölfen in Deutschland eine Überlebenschance. Deshalb arbeiten das Säugetierforschungsinstitut in Bialowieza, die Association for Nature „WOLF“, die Naturschutzorganisation Euronatur und das

¹ Vgl. Willinger G.: Die Zukunft der Wölfe in Europa, in: Euronatur, 2006, Heft 3, S. 10.

Zentrum für Wolfsmonitoring in Poznan an der Entwicklung und Umsetzung eines Wildtierkorridornetzwerks, das eine Ost-West-Verbindung ermöglichen soll. Auch hat das polnische Umwelt- und Infrastrukturministerium in einem sogenannten „Operationalen Programm für Umwelt und Verkehrsinfrastruktur“ 35 Millionen Euro für die Wiederherstellung der „Ökologischen Korridore“ bereit gestellt.¹

Mit diesen Geldern können beispielsweise sogenannte Grünbrücken gebaut werden. Dabei handelt es sich um 50-100 Meter breite bepflanzte Brücken, die durch Autobahnen oder Schnellstraßen getrennte Lebensräume verbinden.

Sehr gute Erfahrungen wurden mit Grünbrücken bereits in Kroatien gemacht. Größtes Hindernis für Wölfe, aber auch andere Wildtierarten war die Autobahn von Zagreb nach Split. Doch nachdem mit Unterstützung internationaler Naturschützer fünf Grünbrücken gebaut wurden, hat sich die Lage entspannt. Regelmäßig werden nun die Brücken von sämtlichen Tieren, darunter auch von Wölfen, genutzt, was nicht nur das Wanderverhalten der Tiere und deren genetischen Austausch begünstigt, sondern ebenso die Wildtierunfälle stark reduziert.²



Abb. 10: Beispiel einer Grünbrücke

Quelle: Stoepel B., S. 215.

Der Bau solcher Querungshilfen für Tiere ist in Deutschland ein Beitrag zur gesetzlich vorgeschriebenen Eingriffsminimierung nach dem Bundesnaturschutzgesetz und des Europäischen Netzes „Natura 2000“. Neben der gesetzlichen

¹ Vgl. Euronatur (Hrsg.), Wanderkorridore für Wölfe in Polen – Bisherige Initiativen und Ergebnisse, Kurzbericht für Mitglieder, 2006, S. 1-4.

² Vgl. Radinger E.: Kroatien – Staatliche Mediation für den Schutz der Wölfe, in: Wolfmagazin, 15. Jg., Heft 2, 2006, S. 36-38.

Verpflichtung besteht aber auch ein gesellschaftliches Interesse an der Bereitstellung von öffentlichen Finanzmitteln zur Umsetzung dieser in anderen europäischen Ländern oft praktizierten Maßnahme, da der zunehmende Verlust von Menschen- und Tierleben durch Wildunfälle auf deutschen Autobahnen erschreckende Dimensionen hat. Ungefähr 200.000 größere Säugetiere und ein vielfaches an kleineren Tieren werden jährlich auf deutschen Autobahnen getötet.¹

Insofern hat diese für die deutschen Wölfe wichtige Schutzmaßnahme parallel viele positive Auswirkungen für andere Tierarten und den Menschen.

Auch der NABU, der mit Sorge die starke Zerschneidung der Landschaft beobachtet, ist derzeit dabei, einen bundesweiten Wildwegeplan zu erstellen, in dem die Wanderwege der Tiere zusammengetragen werden und konkrete Vorschläge zur besseren Vernetzung der Lebensräume gegeben werden.²

Das sächsische Wolfsvorkommen wird von mehreren Autobahnen in seiner Ausbreitung eingeschränkt. Im Norden von der A 15, im Süden von der A 4 und im Westen von der A13. Um möglichen negativen Entwicklungen vorzubeugen wäre es sinnvoll, an diesen Straßen über Querungshilfen nachzudenken.

5.6 Grenzüberschreitender Wolfsschutz

Wie bereits aus den vorigen Erläuterungen über Habitatvernetzung ersichtlich wird, ist ein erfolgreicher Wolfsschutz nicht allein national zu bewerkstelligen. Die besten Schutzanstrengungen wären erfolglos, wenn nicht nach und nach immer wieder Wölfe aus Polen und anderen Ländern nachwandern würden. Managementaktivitäten dürfen daher nicht an Ländergrenzen aufhören.

Um die Schutzmaßnahmen und Strategien gemeinsam europaweit voranzutreiben, wurde im Jahr 2000 vom bekannten italienischen Wolfsforscher Luigi Boitani mit Unterstützung zahlreicher international anerkannter Wolfsforscher, dem World

¹ Vgl. Promberger C./Hofer D., S. 46.

² Vgl. Radinger E.: Neues aus aller Welt, in: Wolfmagazin, 15. Jg., Heft 3, 2006, S. 38-41.

Wide Fund for Nature (WWF) und der Large Carnivore Initiative for Europe (LCIE) ein Aktionsplan zum Schutz der Wölfe in Europa entwickelt.

Drei spezielle Zielsetzungen für den europäischen Wolf wurden dabei definiert:¹ Erstes Ziel ist es dem Wolf zu ermöglichen, wieder in alle Teile Europas zurückzukehren und dort, wo es aus biologischer und wirtschaftlicher Sicht möglich ist, zu leben. Zweites Ziel ist die Koexistenz von Wolf und Mensch durch eine möglichst große Verringerung der Konflikte zu ermöglichen.

Drittes Ziel ist eine gemeinsame europäische Vorgehensweise beim Schutz und Management der Wölfe in Europa zu erreichen.

Um einen effektiven europäischen Wolfsschutz zu etablieren, schlägt der Aktionsplan vor, die Berner Konvention, die unter der Schirmherrschaft des Europäischen Rates steht, als einheitliches, für alle gesetzlich verbindliches Forum zum gemeinsamen Wolfsschutz zu ernennen.²

Bisher sind diese Ideen des Aktionsplanes nicht europaweit umgesetzt worden. Wie bereits oben erörtert, ist er auch nicht Teil der Berner Konvention geworden. Dennoch treffen sich regelmäßig Wissenschaftler und Wolfsexperten der Large Carnivore Initiative zu Fachtagungen um gemeinsam Erfahrungen im Wolfsschutz auszutauschen und neue Pläne für die Zukunft zu entwickeln.

Zwischen Deutschland und Polen besteht die grenzüberschreitende Zusammenarbeit aus direkten Kontakten zwischen den Wissenschaftlerinnen des Büros LUPUS auf deutscher Seite und Wolfsexperten, Wissenschaftlern und Förstern auf polnischer Seite.³ Dieser Austausch auf Wissenschaftsebene sollte allerdings noch durch Informationsaustausch und gemeinsame Treffen auf politischer Ebene ergänzt werden. Deshalb sind die deutschen Behörden in diesem Punkt gefordert zu Handeln und nicht auf die Initiative des Auslandes zu warten.

¹ Vgl. Boitani L.: Action Plan for the conservation of wolves (*Canis lupus*) in Europe, Rom 2000, S. 22.

² Vgl. Boitani L.: S. 23.

³ Interview mit Frau Jana Schellenberg am 30.10.2006.

Da Wölfe ein sehr hohes Ausbreitungspotential haben, ist schon bald mit Wölfen in anderen Bundesländern zu rechnen. Deshalb passen Wolfsschutz und Föderalismus kaum zusammen. Zwar müssen Konflikte lokal gelöst werden, dies sollte allerdings im Rahmen länder- und bundesübergreifender Strukturen erfolgen. Ein nationaler Wolfsmanagementplan und die Vorbereitung aller anderer Bundesländer auf die Ankunft der Wölfe sind also extrem wichtig.¹

Es wird also schnell klar, dass gemeinsame europaweit geltende Gesetze allein nicht ausreichen. Effektiv betriebenes Wolfsmanagement muss daher immer auch mit Blick über die Landesgrenze hinaus praktiziert werden.

¹ Vgl. Reinhardt I./Kluth G., Leben mit Wölfen, S. 134 ff.

6 Ausblick

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Rückkehr des Wolfes nach Deutschland eine große Bereicherung für die heimische Artenvielfalt und das ganze Ökosystem darstellt. Aber auch Staat und Bevölkerung profitieren davon. Neben den touristischen Vorteilen, von denen die Region Oberlausitz profitiert, bietet der mit der Wiederansiedlung der Wölfe verbundene Themenkomplex für verschiedene staatliche Einrichtungen und Behörden und für die ganze Gesellschaft die Chance zu lernen, wie mit konfliktreichen Themen im Umwelt- und Naturschutz erfolgreich umgegangen werden kann. Insofern hat die Rückkehr der Wölfe einen gewissen Modellcharakter für diverse andere schwierige Themen. Aus den Erfolgen und Misserfolgen im Sächsischen Wolfsmanagement erlangten Erkenntnissen, können daher Rückschlüsse für andere konfliktreiche Themen mit unterschiedlichen Einstellungen verschiedener Interessensgruppen gemacht werden.

Die bisher geleistete Arbeit im Sächsischen Wolfsmanagement kann als vorbildlich bezeichnet werden. Der professionelle und engagierte Einsatz vieler staatlicher und privater Stellen gibt Hoffnung auf das Entstehen einer dauerhaften Etablierung einer überlebensfähigen Wolfspopulation in Deutschland.

Allerdings sollte jetzt als nächster Schritt ein Wolfsmanagementplan mit Beteiligung verschiedener Interessensgruppen entwickelt werden. Insbesondere alle Jäger, die dazu bereit sind, sollten sowohl bei der Entwicklung eines solchen Planes als auch bei praktischen Monitoringaktivitäten miteinbezogen werden.

Jedoch wird erst die Zukunft die schwierige Frage, ob der Wolf in Deutschland eine dauerhafte Chance hat, lösen.

Dabei spielen die Schutzbemühungen im Ausland, vor allem in Polen, eine große Rolle. Nur wenn Wölfe aus Ostpolen die Möglichkeit bekommen sich wieder im Westen Polens anzusiedeln, haben die deutschen Wölfe langfristig eine Chance. Deshalb sollte im Wolfsmanagement noch mehr Wert als bisher auf länderübergreifende Zusammenarbeit gelegt werden.

Aber auch die Akzeptanz der verschiedenen Interessensgruppen wird die Zukunft der deutschen Wölfe entscheidend beeinflussen. Wie bereits dargestellt, kann durch Öffentlichkeits- und Akzeptanzarbeit sehr viel erreicht werden. Vor allem in der Bevölkerung. Dennoch sind ihr Grenzen gesetzt. Nur wenn auch die Gruppe der Jäger größtenteils bereit ist, die Wölfe in ihren Revieren zu dulden, haben diese eine Überlebenschance.

Die Zukunft der Wölfe in Deutschland wird zeigen, wie fähig wir sind, unsere Umwelt und unseren Lebensraum nachhaltig zu bewahren. Im übertragenen Sinne hängt also die Zukunft der Wölfe sehr eng mit der von uns Menschen zusammen. Deshalb ist die spannende Frage des Überlebens der Wölfe in Deutschland längerfristig gesehen auch die des Überlebens des Menschen.

ANHANG

Anlagenverzeichnis

Anlage 1:	Kreisstatistik 2006 für den Niederschlesischen Oberlausitzkreis	IX
Anlage 2:	Arbeitslosenquote nach Landkreisen	XII
Anlage 3:	Getötete und gefangene Wölfe in Deutschland, vor und seit 1990	XIII
Anlage 4:	Typisches Erscheinungsbild eines europäischen Grauwolfes	XIV
Anlage 5:	Streckenentwicklung im NOL	XV
Anlage 6:	Für Wölfe besonders geeignete Gebiete in Deutschland	XVII
Anlage 7:	Wolfsverbreitung und -migration in Europa	XVIII
Anlage 8:	Wölfe in Europa – aktuelle Bestandsgrößen	XIX
Anlage 9:	Hinweise auf mutmaßliche Wolfsvorkommen in Deutschland 1991 – 2001	XX
Anlage 10:	Zuwanderung von Wölfen nach Deutschland	XXI
Anlage 11:	Meinungen zu Wolf und Braunbär in Deutschland	XXII
Anlage 12:	Ungeliebte Räuber auf Reviersuche	XXIII
Anlage 13:	Schießt die deutschen Wölfe ab!	XXIV
Anlage 14:	Haustierschäden in der Lausitz	XXV
Anlage 15:	Position des Sächsischen Landesjagdverbandes e.V.	XXVI
Anlage 16:	„AG Wolf“ verweigert die Zusammenarbeit	XXVII
Anlage 17:	Ehrenamtliche Wolfsbetreuer	XXVII
Anlage 18:	Aktuelles Wolfsvorkommen in der Lausitz	XXVIII
Anlage 19:	Vorträge und Führungen Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“	XXIX

Anlage 1: Kreisstatistik 2006 für den Niederschlesischen Oberlausitzkreis
(Ausschnitt der Originaltabelle)

Gebiet und Bevölkerung	Niederschl. Oberlausitzkreis	Sachsen
<i>Gebiet</i>		
Anzahl der Gemeinden am 01.01.2006	29	511
darunter Städte	5	178
<u>Fläche</u> am 31.12.2005 in qkm <u>36)</u>	1340,29	18415,66
<i>Bevölkerung</i>		
<u>Bevölkerung</u> am 03.10.1990 insgesamt	115105	4807535
männlich	56432	2267595
weiblich	58673	2539940
Bevölkerung am 31.12.2005 insgesamt	96773	4273754
männlich	48032	2083240
weiblich	48741	2190514
<u>Einwohner</u> je qkm am 31.12.2005	72	232
Ausländer am 31.12.2005 insgesamt	1390	119786
männlich	746	69292
weiblich		
 <u>Erwerbstätigkeit</u>		
	Niederschl. Oberlausitzkreis	Sachsen
<i><u>Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer am Arbeitsort am 30.06.2005</u></i>		
insgesamt <u>14)</u>	21725	1332240
davon männlich	11344	671834
davon weiblich	10381	660406
in Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei	1032	28760
im Bergbau, Gewinnung von Steinen und Erden, ... <u>32)</u>	1190	18591

im Verarbeitenden Gewerbe	4008	276559
im Baugewerbe	2442	106067
im Gastgewerbe	604	39101
in Verkehr und Nachrichtenübermittlung	1253	76320
im Kredit- und Versicherungsgewerbe	380	31240
im Grundstücks- und Wohnungswesen... <u>34)</u>	1154	158192
in öffentlicher Verwaltung... <u>35)</u>	1786	95520
in öffentlichen und privaten Dienstleistungen <u>37)</u>	5428	325978
<u>Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer am Wohnort am 30.06.2005</u>		
insgesamt	30736	1379030
davon männlich	16574	709750
davon weiblich	14162	669280
<u>Erwerbstätige 2004 (in 1000) <u>13)</u></u>	32,2	1912,2
in Land- u. Forstwirtschaft, Fischerei	1,6	45,7
im Produzierenden Gewerbe (ohne Baugewerbe)	6,2	351,3
darunter Verarbeitendes Gewerbe	4,9	329,4
im Baugewerbe	3,8	170,9
im Handel, Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung <u>33)</u>	7,4	441,3
in Kredit- und Versicherungsgewerbe, Grundstücks- und Wohnungswesen...	2,7	295,0
in öffentlichen und privaten Dienstleistungen <u>40)</u>	10,4	608,1
<u>Flächennutzung</u>		
	Niederschl. Oberlausitzkreis	Sachsen
<u>Landwirtschaftliche Betriebe 2005</u>		
insgesamt	236	7820
davon mit landwirtschaftlich genutzter		

Fläche		
unter 100 ha	172	6352
100 bis unter 200 ha	14	567
200 bis unter 1 000 ha	37	652
1000 ha und mehr	13	249
<u>Landwirtschaftl. genutzte Fläche 2005</u>		
insgesamt in ha	45311	913120
darunter Ackerland	35434	720560
darunter Dauerkulturen	20	5723
darunter Dauergrünland	9855	186665
<u>Viehzählung am 03.05.2003</u>		
Betriebe mit Rinderhaltung	112	4496
Rinder insgesamt	20535	521603
darunter Milchkühe	8387	208582
darunter Ammen- und Mutterkühe	648	36169
Betriebe mit Schweinehaltung	32	1567
Schweine insgesamt	7515	641428
darunter Mastschweine	2466	199085
darunter Zuchtsauen	.	82042
Betriebe mit Pferdehaltung	70	2047
Pferde insgesamt	450	13412
Betriebe mit Schafhaltung	45	1763
Schafe insgesamt	6757	142861
darunter weibliche Schafe zur Zucht (einschließlich		
Jährlinge) 1 Jahr und älter	4285	92781

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen,
<http://www.statistik.sachsen.de/Index/22kreis/unterseite22.htm>,
13.02.2007.

Anlage 2: Arbeitslosenquote nach Landkreisen
(Ausschnitt der Originaltabelle)

Arbeitslosenquote (in % aller zivilen Erwerbspersonen)				
Jahr	2003	2004	2005	2006
Landkreis Bautzen	20,0	19,8	19,3	19,2
Landkreis Kamenz	17,3	17,0	16,1	14,6
Landkreis Löbau-Zittau	22,8	23,0	21,5	18,7
Niederschlesischer Oberlausitzkreis	22,0	22,1	20,8	20,3
Kreisfreie Stadt Görlitz	24,7	25,0	24,5	22,5
Kreisfreie Stadt Hoyerswerda	24,7	24,3	22,5	23,1

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, <http://www.arbeitsagentur.de/RD-S/Bautzen/Zahlen-Daten-Fakten/Strukturdaten/Generische-Publi/Daten-zum-Arbeitsmarkt-2006.pdf>, 9.02.2007.

Anlage 3: Getötete und gefangene Wölfe in Deutschland, vor und seit 1990

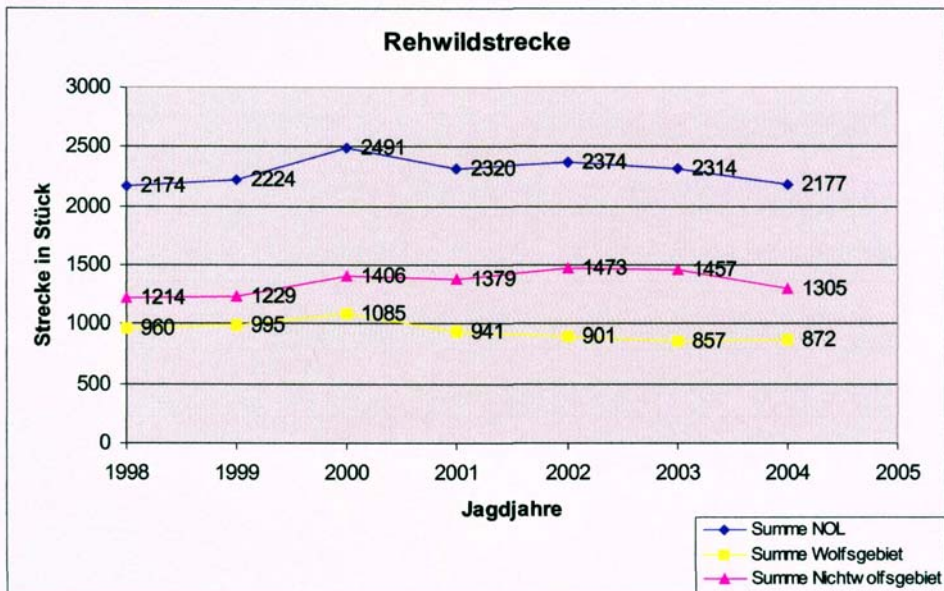
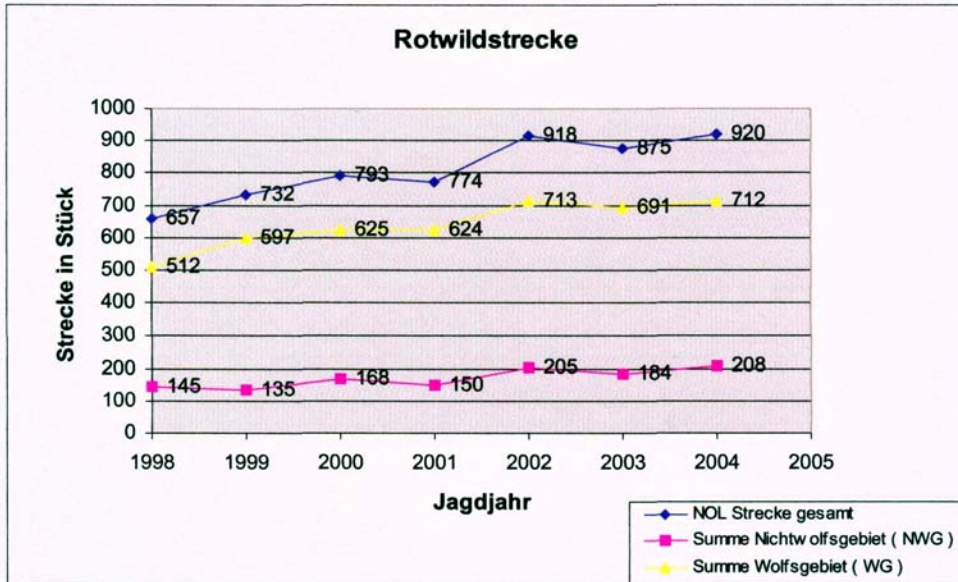

Quelle: Reinhardt I. / Kluth G., Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konflikträchtigen Tierart in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn 2007, S. 12.

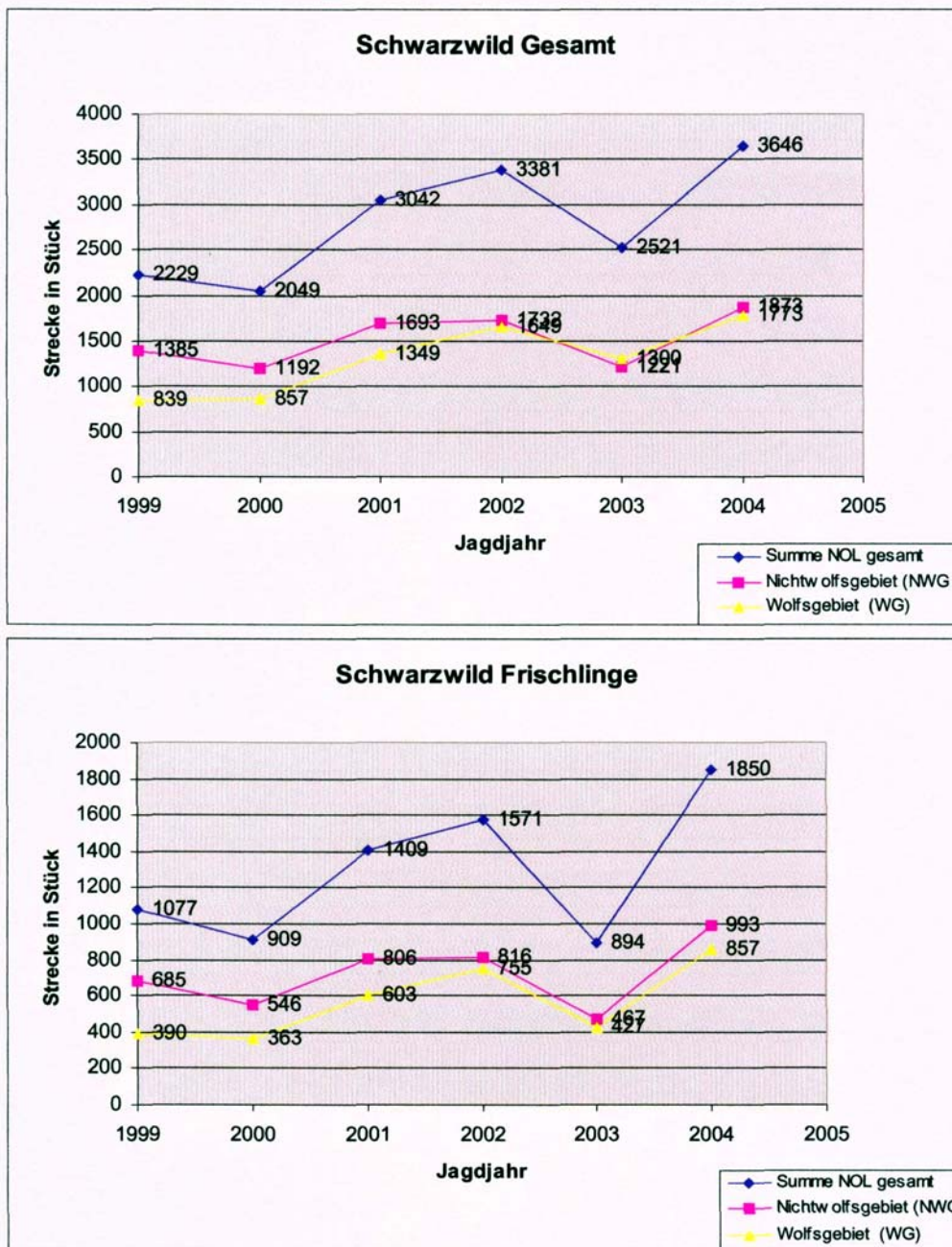
Anlage 4: Typisches Erscheinungsbild eines europäischen Grauwolfes



Quelle: Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“
<http://www.wolfsregion-lausitz.de/cms/index.php?mid=00120037>,
13.02.2007.

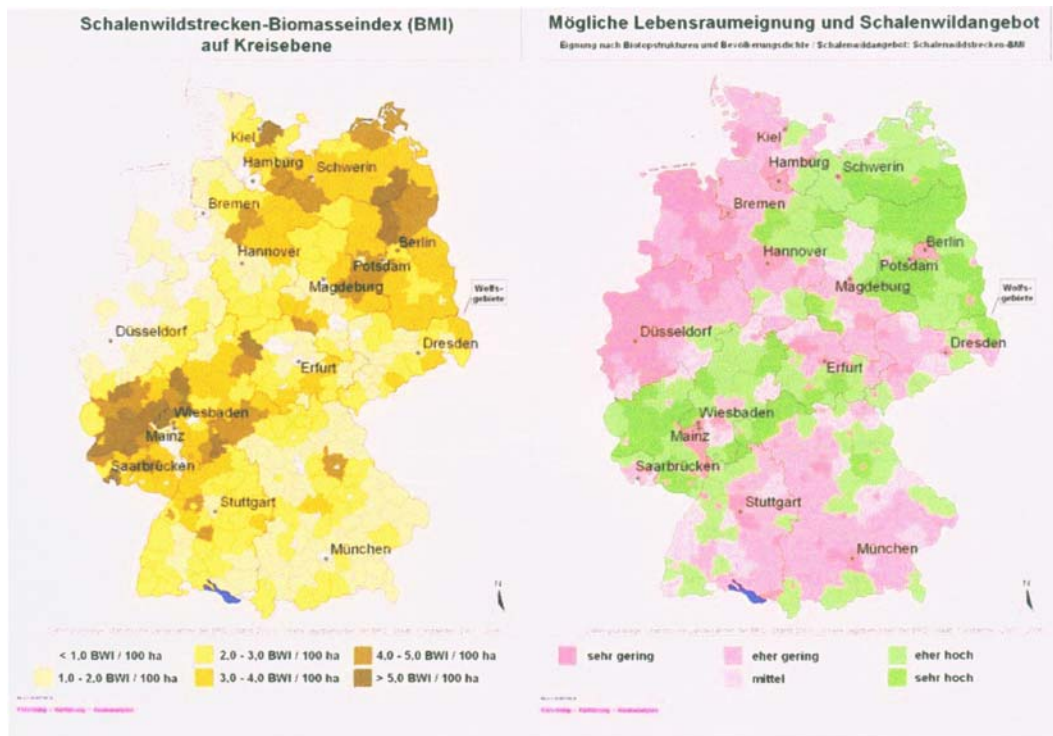
Anlage 5: Streckenentwicklung im NOL





Quelle: Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“
<http://www.wolfsregion-lausitz.de/cms/index.php?mid=001300160021>,
 04.12.2006.

Anlage 6: Für Wölfe besonders geeignete Gebiete in Deutschland

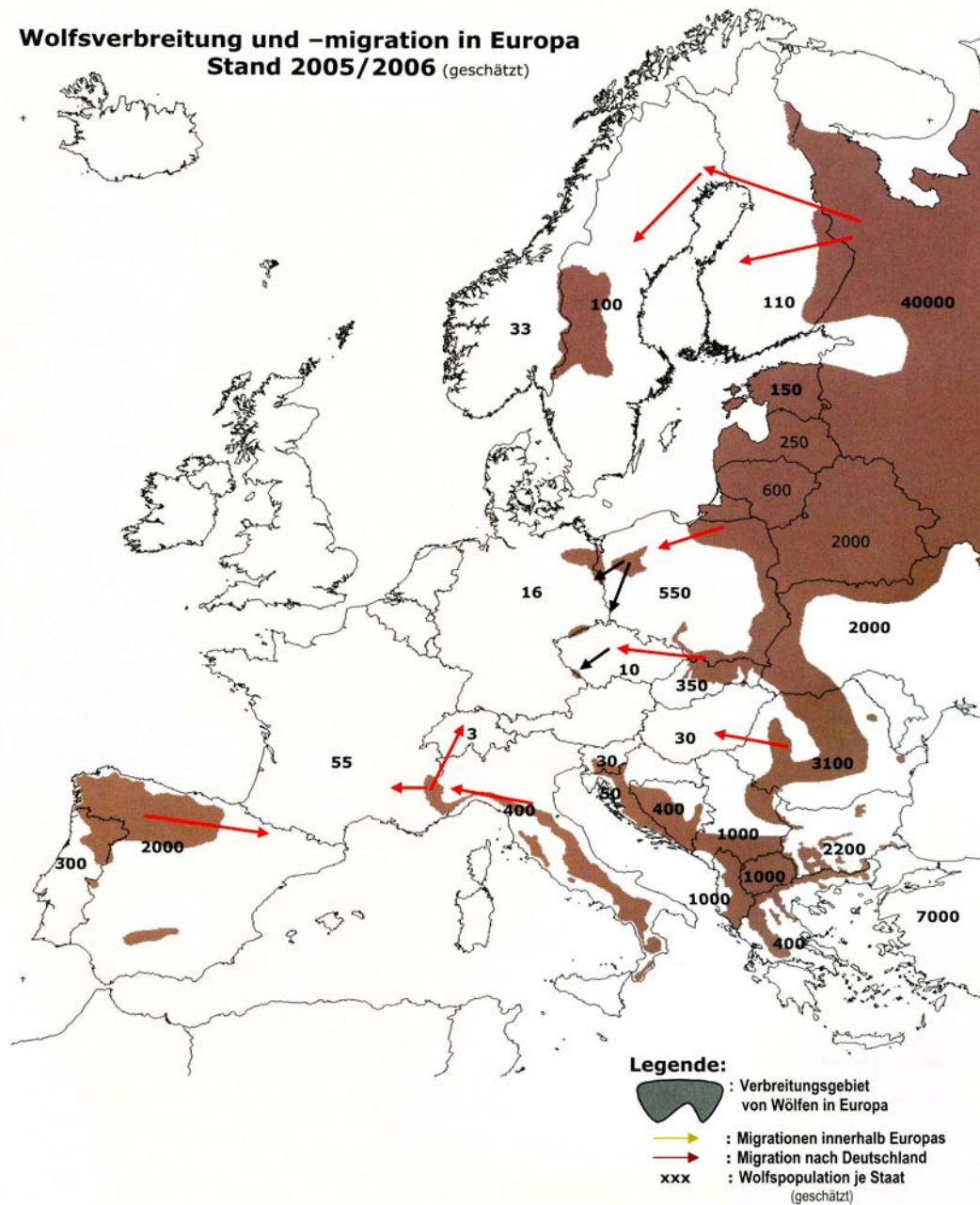


Schalenwildstrecken-BMI der Landkreise, berechnet aus den Jagdstrecken (aus Hertweck 2006)

Landkreise mit vergleichbarer Biotopausstattung wie im Lausitzer Wolfsgebiet sowie hohen Schalenwildbeständen (aus Hertweck 2006)

Quelle: Reinhardt I. / Kluth G., Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konflikträchtigen Tierart in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn 2007, S. 43.

Anlage 7: Wolfsverbreitung und -migration in Europa



Quelle: Blanché P.: Wölfe, Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (Hrsg.),
2. Auflage, Mai 2006, S. 31.

Anlage 8: Wölfe in Europa – aktuelle Bestandsgrößen
(Schätzungen im Jahr 2002 in Anlehnung an eine
Zusammenstellung von Gesa Kluth auf der Grundklage
zuverlässiger Angaben aus den genannten Ländern)

a) Schutzlos zum Abschluß freigegeben:

Land	Bestand
Albanien	900
Bulgarien	700
Slowakei	300
Ukraine	2500
Weißrußland	2000 (?)
Litauen	500
Lettland	500
Rußland (europäisch)	12000

b) Geschützt, aber in Problemsituationen ist Abschluß genehmigungspflichtig:

Land	Bestand
Spanien	2000
Schweiz	5–10
Finnland	110
Schweden	60
Norwegen	30

c) Abschluß ist gesetzlich verboten:

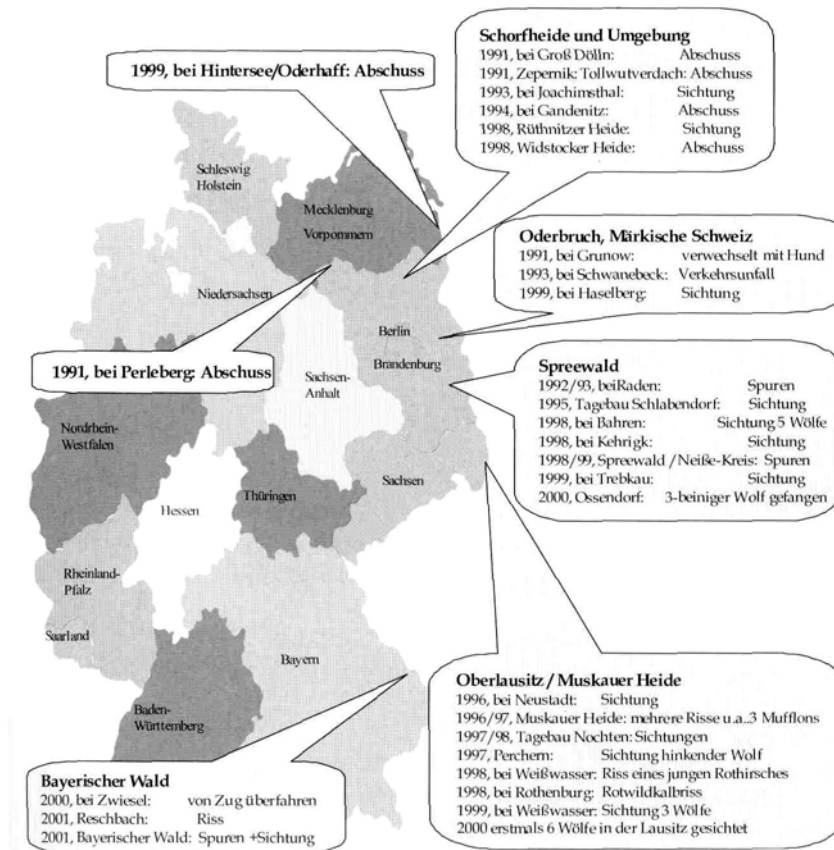
Land	Bestand
Portugal	300
Frankreich	30–40
Italien	500
Deutschland	10–15
Österreich	1–5
Slowenien	60
Kroatien	150
Griechenland	600
Tschechien	5–10
Polen	550
Ungarn	50

d) Länder, zu denen keine Angaben zum gesetzlichen Status vorliegen:

Land	Bestand
Bosnien-Herzegowina	400 (?)
Serbien / Montenegro	500 (?)
Rumänien	3000

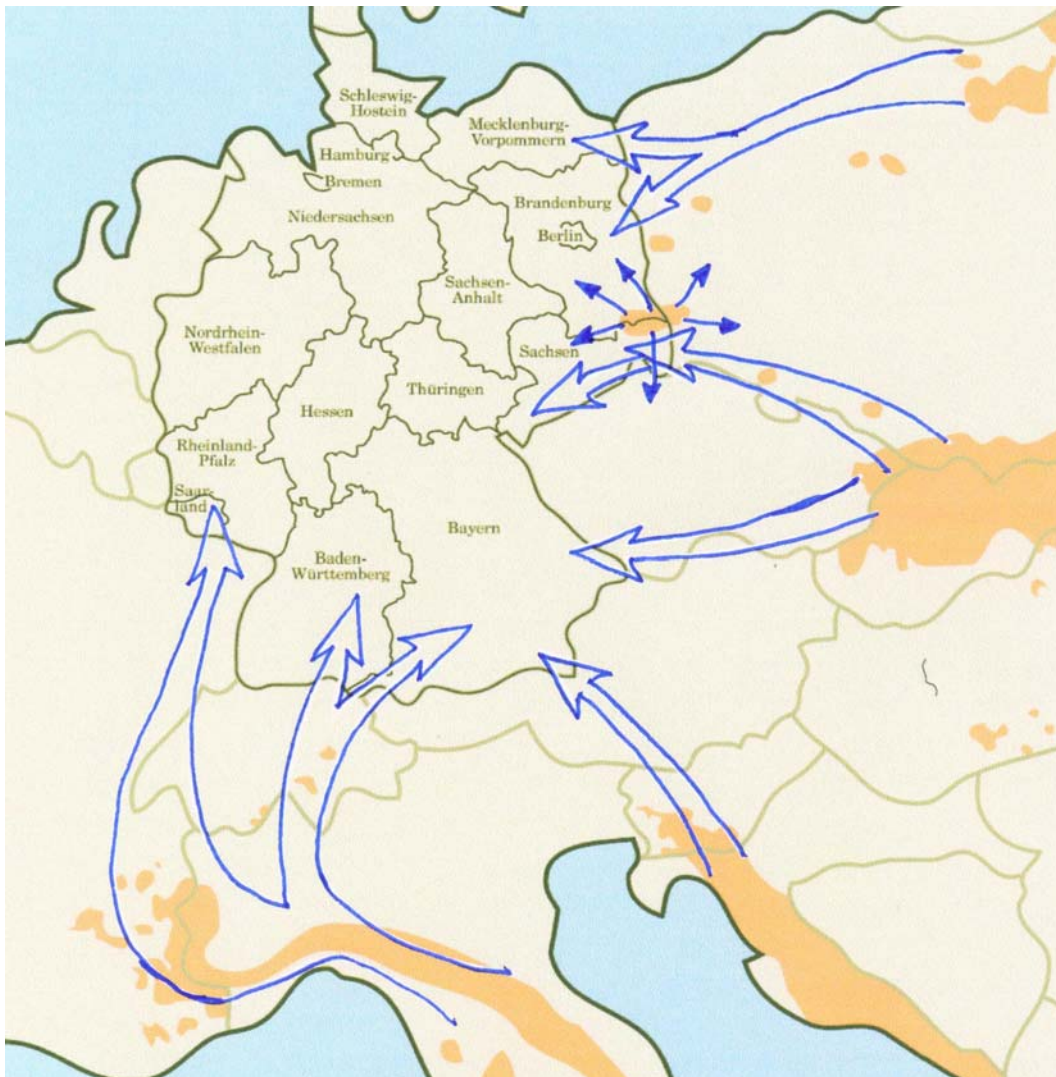
Quelle: Okarma H., Der Wolf: Ökologie, Verhalten, Schutz, 2. Auflage, Berlin/Wien 2002, S. 151-152.

Anlage 9: Hinweise auf mutmaßliche Wolfsvorkommen in Deutschland
1991 – 2001



Quelle: Blanché P.: Wölfe, Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (Hrsg.),
2. Auflage, Mai 2006, S. 31.

Anlage 10: Zuwanderung von Wölfen nach Deutschland



Quelle: Reinhardt I. / Kluth G., Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konflikträchtigen Tierart in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn 2007, S. 74, modifiziert.

Anlage 11: Meinungen zu Wolf und Braunbär in Deutschland

	Total	Total		Geschlecht		Alter				
		West	Ost	M	W	14 - 29 Jahre	30 - 39 Jahre	40 - 49 Jahre	50 - 59 Jahre	60 + Jahre
Basis (=100%)	1023 %	806 %	217 %	482 %	541 %	209 %	193 %	155 %	156 %	309 %
Alle Wildtiere, die in Deutschland einst lebten, haben das Recht, sich hier wieder anzusiedeln.	49	50	48	51	47	52	47	54	46	48
Die Vorstellung, einem Wolf oder Braunbär in freier Wildbahn zu begegnen, macht mir Angst.	38	38	38	32	44	44	42	36	36	34
Deutschland ist heute sehr dicht besiedelt, für große Wildtiere ist hier einfach kein Platz mehr.	30	31	27	33	28	26	31	32	28	33
Wölfe und Braunbären sollten nicht nach Deutschland zurückkehren, weil sie eine Gefahr für den Menschen darstellen.	22	21	28	20	24	17	26	19	27	23
Ich würde eine Organisation unterstützen, die sich für die Rückkehr von Wolf und Braunbär nach Deutschland einsetzt.	19	20	17	19	19	21	25	15	25	14
Wölfe und Braunbären sollten nicht nach Deutschland zurückkehren, weil der wirtschaftliche Schaden, z.B. das Reißen von Schafen, zu groß ist.	18	18	16	16	20	16	17	17	22	18
keine Angabe	1	0	4	2	0	2	2	0	0	1
Summe	178	179	177	173	183	177	190	173	184	172

Befragungszeitraum: 10.12.-19.12.2004

Quelle: Deutsche Wildtierstiftung,
http://www.deutschewildtierstiftung.de/_downloads/presse/emnid/EMNID_Wolf_01.pdf, 13.02.2007.

Anlage 12: Ungeliebte Räuber auf Reviersuche

Samstag, 10. Februar 2007

IM BRENNPUNKT

NATUR / Wölfe breiten sich weiter in Deutschland aus

Ungeliebte Räuber auf Reviersuche

Jäger betrachten Isegrim als Konkurrenten – Schäfer setzen auf hohe Zäune und wehrhafte Hunde

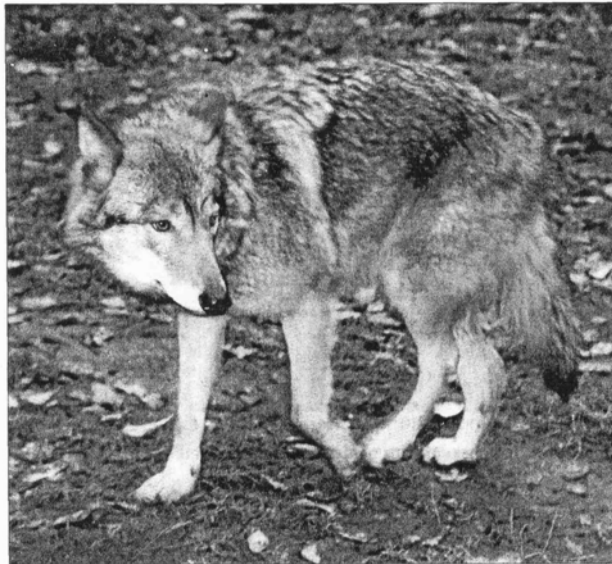
In Sachsen leben bereits 22 Wölfe. Da die beiden Lausitzer Rudel ihre fast ausgewachsenen Welpen bald wegjagen, müssen diese neue Reviere in Deutschland suchen. Jäger und Schäfer sehen dies mit Argwohn. Ein Wolf-Kontaktbüro bemüht sich darum, Konflikte zu schlichten.

HARALD LACHMANN

Der Wolf, das unbekannte Wesen. Jeder im Land glaubt ihn zu kennen, doch weiß die Menschheit noch nicht einmal Verbindliches über das Wanderverhalten der Wölfe in Mitteleuropa. Als sicher gilt nur, dass Isegrim auf der Suche nach einem Partner hunderte Kilometer zurücklegt. Um diesen Lusttrieb genauer auszuloten, sollen nun sechs Jungwölfe aus der Oberlausitz einen Sender erhalten. Damit will das Bundesnaturschutzamt vor allem klären, wohin sich die Jährlinge, die alle 2005 in Sachsen zur Welt kamen, bewegen.

Denn sie sind langsam geschlechtsreif, so dass sie von den Eltern bald weggebissen werden“, erklärt Jana Schellenberg vom Kontaktbüro Wolfregion Lausitz in Rietzen. Tiere aus beiden Rudeln, die heute durch die Wälder zwischen Hoyerswerda und Bad Muskau streifen, sollen in die Fangnetze gehen. Doch einfach ist das nicht. Unlängst mühten sich die Treiber vergebens, ihrer hahnhafte zu werden. Dabei hatte man extra den Neuschnee abgewartet, um frische Fährten verfolgen zu können.

Das war Wasser auf die Mühlen der Wolfgegner, denen das Wiederauftauchen der Raubtiere in Deutschland gegen den Strich geht. Bauern fürchten um ihre Schafe, Jäger sehen die Grauen als Konkurrenten, und vor dem geistigen Auge manches allzu ängstlichen Zeitgenossen laufen sofort Bilder einschlägiger Horrorfilme ab. Gerade bei Letzteren verbinde sich mit dem Wolf „ein diffuses Gefühl der Bedro-



Ein Wolf ist in der Natur keine Gefahr für den Menschen, versichern die Experten.

FOTO: LACHMANN

hung, das sich rational nur schwer ausräumen, aber eben gut schüren lässt“, weiß Jana Schellenberg.

Dabei sei bisher kaum einem Mensch ein Lausitzer Wolf über den Weg gelaufen. Und für den seltenen Fall, dass dies doch passiert, versichert die diplomierte Forstwirtin: „Von einem gesunden Wolf in freier Wildbahn geht keine Gefahr für den Menschen aus. Wir zählen nicht zu seinem Beutespektrum.“ Der Wolf meide den Menschen. Ausnahmen bildeten tollwütige Tiere oder „habi-

tuerte Wölfe, die mit dem Zweibeiner Futter verbinden, weil er sie einst angefüllt hat.“ Auf die mittlerweile 22 Lausitzer Wölfe, die auf knapp 700 Quadratkilometern leben, treffe dies nicht zu.

Keine Problemtiere

Deren fünf Stammtiere wanderten seit 2002 aus Polen zu, wo rund 600 Wölfe heimisch sind. In beiden Ländern gelten sie laut EU-Artenschutzverordnung als streng geschützt. Sie dürfen nicht gejagt oder vertrieben werden. Vielmehr sind für sie Schutzgebiete auszuweisen. Ausnahmen bilden so genannte Problemwölfe, die sich ähnlich dem Braubären Bruno „auffällig“ benehmen. „Doch alle Lausitzer Wölfe verhalten sich korrekt“, sagt Gesa Kluth, die führende deutsche Wolfsbiologin.

Das Rietzschener Kontaktbüro will neutral vermitteln, wenn sich wegen der Wölfe Probleme zwischen Menschen, Haus- und Wild-

tieren auftun. Doch eine Notwendigkeit, regulierend in die ohnehin noch instabile Population einzugreifen, sieht Jana Schellenberg nicht. Ohnehin könne die Wolfsdichte in einem Revier nie ausufernd wachsen, da eben die Jungtiere regelmäßig zum Abwandern gezwungen sind. Und die Zahl der aufgezogenen Welpen bemesse sich nach der Zahl der Beutetiere, wie Hirsch, Reh und Wildschwein. „Werden sie seltener, überleben auch weniger Jungwölfe. Ein Ausrotten des Schalenwilds ist also nicht zu erwarten“, versichert die Expertin.

Eine Ausnahme bildet das einst eingebürgerte Mufflon. Während es in seiner sardinischen Heimat vor Wölfen in steile Felsregionen flüchtet, ist es im flachen Lausitzer Sand weitgehend hilflos deren Attacken ausgeliefert – und fast aufgefrisst.

Doch nicht nur deshalb sind die Jäger verschnupft. Christian Berndt, Chef des regionalen Jagdverbandes, mag es schlicht nicht hinnehmen, dass ein Rudel pro Jahr gut

500 Stück Schalenwild schlägt. Für ihn ist Jagd „kein Luxus sondern ein Wirtschaftsfaktor“ und der Wolf ein Konkurrent um das kostbare Gut.

Manche Jäger sehen ihn gar als geschützten Wilderer, zumal Sachsen allen Schadensersatz an Jagdpächter und Waldbesitzer ablehnt. „Wild ist herrenlos. Erst mit dem Erlegen erwirbt der Jäger das Eigentum an einem Stück Wild“, lautet die Lesart nach Bundesjagdgesetz. Und einige Förster feiern den Wolf gar als natürlichen Verbündeten. Denn hohe Wildschäden auf Feldern und im Wald rühren letztlich aus zu starken Schalenwildrudeln.

Dagegen haben sich die Schäfer im Wolfsgebiet auf die ungeliebten Nachbarn eingestellt. Von Wölfen gerissene Schafe bilden längst die Ausnahme. „Wo es früher flache Elektrozaune taten, braucht man dazu heute natürlich teure Netze, teilweise auch hohe Lattenzäune, um seine Herde wolfsicher einzupferchen“, berichtet Frank Kieslich. Der Schäfermeister erzählt dies ohne alle Aufregung. Er lege sich wehrhafte Herdenhunde zu und bringe sich für Sachsens Schafzuchtverband in eine Arbeitsgruppe von Wildbiologen und Naturschützern ein. Denn auch Schäfer bekommen nur noch in Ausnahmefällen entschädigt. Allerdings bieten ihnen private Wolfsfreunde Gruppen materielle und praktische Hilfe an, etwa beim Zaunbau.

Dass sich die Lausitzer Wölfe weiter ausbreiten, halten Experten für sehr wahrscheinlich – und wünschenswert. Denn damit in Deutschland eine überlebende Population entsteht, müssten ausgewachsene Welpen die Chance haben, neue Reviere zu erobern, so Thomas Kappe vom Bundesnaturschutzamt. Als Richtzahl gelte dabei: vier Wölfe pro 100 Quadratkilometer.

Doch findet Isegrim in Deutschland geeignete Lebensräume? „Er ist sehr anpassungsfähig, braucht nur ausreichend Beutetiere sowie ungestörte Ruheplätze. Dem entsprechen viele Gebiete in Deutschland“, so Jana Schellenberg. Problematischer sei es dagegen mit der Einstellung der Bevölkerung. Der Naturschutzbund (Nabu) startete deshalb nun das Projekt „Willkommen Wolf“. Man will ehrenamtliche Wolfsbetreuer einsetzen, bietet Wolfspatenschaften an. Auch Sachsens staatliches Wolfsmanagement fokussiert sich noch vor allem auf mehr Akzeptanz bei den Menschen – durch Aufklärung sowie Lösung und Minimierung von Konflikten.

ONLINE-INFO

www.wolfregion-lausitz.de

Ratschläge für ein friedliches Miteinander

Menschen und Wölfe können nach Ansicht des Bundesamts für Naturschutz in Deutschland friedlich miteinander leben. Tipps dafür soll ein Leitfaden geben, der gestern veröffentlicht wurde. Die Broschüre „Leben mit Wölfen“ enthält Informationen und Ratschläge, wie Bevölkerung und

Landwirtschaft mit Wölfen umgehen sollen. Vor allem der Nordosten Deutschlands gilt als guter Lebensraum für die Tiere. Den Leitfaden haben das Museum für Naturkunde Görlitz und das wildbiologische Büro Lupus erstellt. Er ist im Internet (www.bfn.de) kostenlos erhältlich. AP

Quelle: Neue Württembergische Zeitung, 10.02.2007.

Anlage 13: Schießt die deutschen Wölfe ab!

Seite 6 * BILD-BUNDESAUSGABE * 13. Februar 2007



EXPERTEN FORDERN Schießt die deutschen Wölfe ab!

Von JURGEN HELFRICHT
Dresden - Wollen wir den Wolf wieder ausrotten wie 1904?
Seit sieben Jahren kühnert sich das Land Sachsen um die Wiedereinführung des Wolfes in Deutschland. Dafür wurde das Büro „Lupus“ gegründet. Kosten bisher etwa 400.000 Euro. Erfolg: 30 Wölfe leben schon in der Lausitz!
Jetzt warnen internationale Experten vor den Tötungen. Sie fordern ihren Ab-

schuss! Lesen Sie selbst, was die Fachleute sagen.
-> Dr. Erik S. Nyholm (67), Universität Turku/Finnland: „In Finnland, wo die Population regelmäßig Wölfe in einem 1000 Quadratkilometer ein Wolf. Hier sind es 30 Wölfe auf 600 Quadratkilometer. Das ist Wahnsinn.“
-> Prof. Dr. Piotr Ivanowich Danilow (69), Russische Akademie der Wissenschaften: „Menschen sind die natürliche Beute des

Wolfes. Abschrecken bringt nichts. Einzige Rettung ist der Abschuss.“
-> Kaarlo Nygrén (61), Staatliche Wildforschungstation Ikonantsi/Finnland: „Gegen ein Rudei-Wölfe kann sich kein Mensch wehren.“
-> Dr. Erik Granqvist (62), Leiter des Nationalen Umweltautarkontors in Stockholm: „Ich erwarte, dass die Wölfe getötet werden.“
-> Magnus Hagelstam (60), Wolfsforscher aus Finnland: „Es ist unmöglich, dass Wolf und Mensch so zusammenleben. Hier ist bereits Gefahrenstufe 5 von 7 erreicht. In Stadium

7 reißt der Wolf Menschen.“
-> Kaarlo Nygrén (61), Staatliche Wildforschungstation Ikonantsi/Finnland: „Gegen ein Rudei-Wölfe kann sich kein Mensch wehren.“
-> Dr. Erik Granqvist (62), Leiter des Nationalen Umweltautarkontors in Stockholm: „Ich erwarte, dass die Wölfe getötet werden.“
-> Magnus Hagelstam (60), Wolfsforscher aus Finnland: „Es ist unmöglich, dass Wolf und Mensch so zusammenleben. Hier ist bereits Gefahrenstufe 5 von 7 erreicht. In Stadium

Skeptische Experten: Jäger Joachim Bachmann (73, Sachsen), Dr. Erik S. Nyholm (67, Finnland), Prof. Dr. Piotr Ivanowich Danilow (69, Russland), Dr. Erik Granqvist (62, Frankreich), Magnus Hagelstam (60, Finnland), Kaarlo Nygrén (61, Finnland)

Bisher haben die Lausitzer Wölfe kein Wild gefressen. Wenn greifen sie die Menschen an?

Foto: MAURITZ/JÜRGEN MANN

Quelle: BILD-Bundesaussage, 13.02.2007.

Anlage 14: Haustierschäden in der Lausitz

**An das Sächsische Wolfsmanagement gemeldete Schäden an
Haustieren in der Lausitz 2002 - 2007 (Stand: Januar 2007)**

Jahr	Tierart	Wolf	Wolf oder Hund	Hund	Fuchs	Todes- ursache unklar, Wolf auszu- schließen	Todes- ursache völlig unklar	Summe
2002	Schaf	33		5				38
	Huhn	1						1
2003	Schaf		1	1		1		3
2004	Schaf	2						2
	Pferd*					1		1
	Nandu					2		2
2005	Schaf					1		1
	Hund	1						1
2006	Schaf	28,1*	3,1*	22	3			58
	Kalb					3	1	4
	Gehegewild	7					18	25
2007	Gehegewild	2						2
	Summe	73	5	28	3	8	19	138

* nur verletzt, hat überlebt

Quelle: Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“
[http://www.wolfsregion-lausitz.de/cms/index.php?
mid=001300160020](http://www.wolfsregion-lausitz.de/cms/index.php?mid=001300160020), Datum: 07.02.2007.

Anlage 15: Position des Sächsischen Landesjagdverbandes e.V.**Die Position des Landesjagdverbandes Sachsen e. V. zur Wiederansiedlung des Wolfes in der Lausitz**

Die in verschiedenen Publikationsorganen geführte Diskussion pro und contra der in der Lausitz existierenden Wolfspopulation macht es erforderlich, noch einmal die Position des Landesjagdverbandes Sachsen e. V. zur so genannten „Wolfsproblematik“ darzustellen.

Die Grundlage allen Denkens und Handelns der im Landesjagdverband Sachsen organisierten Jägerschaft ist die Position des Deutschen Jagdschutzverbandes zur „Wiedereinbürgerung von Großraubwild“ (siehe Anhang). Dieses vom DJV-Präsidium bereits im April 1997 veröffentlichte Positionspapier basiert auf der Grundlage der Berner Konvention (1997), der FFH-Richtlinie (1992) und der Konvention über die Biodiversität von Rio de Janeiro (1992). Auf dieser Basis entschloss sich der DJV als Vertreter der Jäger der Bundesrepublik Deutschland angemessene Maßnahmen für die natürliche Zuwanderung von Großraubwild zu unterstützen.

Der Wolf ist in Deutschland eine nichtjagdbare Wildart und unterliegt den Bestimmungen des Naturschutzgesetzes. Das bedeutet Tötung oder Fang, durch welche Personen auch immer, sind Gesetzesverletzungen und werden juristisch geahndet. Ebenso verbietet und ahndet das Gesetz aber auch jedes Aussetzen von Großraubwild.

Die in der Folge o. g. Konventionen und Naturschutzvereinbarungen durchgeführte internationale Jagdkonferenz in Luzern im Jahre 2001 legte fest, dass die neu entstehenden Raubtierpopulationen, wie alle anderen Wildtierpopulationen, eine tragbare Dichte nicht übersteigen dürfen. Diese Festlegung steht keinesfalls im Widerspruch zum Gesetz und impliziert die Möglichkeit korrigierender Eingriffe bei Einbeziehung der betroffenen Interessengruppen in den Entscheidungsprozess.

Die Jäger verstehen die Hegeverpflichtung auch als Artenschutz. Sie sind gesetzlich verpflichtet, das Wild zu hegen, es zu beschützen und durch die Gestaltung der Lebensräume den Bestand zu sichern. Selten gewordene Arten, auch wenn sie nicht bejagt werden dürfen, unterliegen ebenso der Hegepflicht der Jäger. Natur- und Artenschutz bedeutet aber auch, im umfassenden Sinne Regelungen zu treffen. So sollten beispielsweise Regelungen verhindern, dass Wolfshybriden in der freien Natur umherziehen und sich vermehren. Jede Befürwortung eines solchen Zustandes ließe Zweifel an der Ehrlichkeit von Naturschützern aufkommen.

Ich glaube zu wissen, dass wir uns mit dieser Meinung in Übereinstimmung mit der Auffassung vieler Menschen unserer Heimat befinden, denen Naturschutz ein echtes Herzensbedürfnis ist.

Dresden, 10. März 2004

Dr. Günter Giese

Präsident des Landesjagdverbandes Sachsen e. V.

Quelle: Giese G., Landesjagdverband Sachsen (Hrsg.),
http://www.ljv-sachsen.de/html/info_z_wolf.html,
Datum: 07.02.2007.

Anlage 16: „AG Wolf“ verweigert Zusammenarbeit

Einige Revierinhaber fühlen sich jedoch durch die Anwesenheit des Beutegreifers um ihren Nebenverdienst betrogen. Als Vorreiter dieser „Wolfsgeschädigten“ profiliert sich neuerdings ein extra gegründetes Gremium des anerkannten Naturschutzverbandes Landesjagdverband Sachsen: die AG Wolf. Diese versucht unter anderem, als Konkurrenz zu den staatlichen Beauftragten und ohne die erforderliche fachliche Kompetenz, eine eigene Nachweisdokumentation des Wolfes zu führen. Sprecher dieser nur einen zahlenmäßig geringen Teil der Jagdverbandsmitglieder repräsentierenden Arbeitsgruppe behaupten sogar, es hätte eine Ansiedlung der Wölfe unter staatlicher Regie statt gefunden. Auch streuen diese die Fehlinformation, die vom Freistaat beauftragten Personen würden Rissmeldungen verschweigen. Eine Zusammenarbeit mit dem Büro LUPUS und dem Kontaktbüro Wolfsregion Lausitz verweigert die AG Wolf ganz offen und streut persönlich verletzende und aggressive Äußerungen gegen deren Mitarbeiter in der Presse.

Beitrag erstellt am 15. November 2006

Quelle: NABU Deutschland,
http://www.nabu.de/m01/m01_03/05825.html, 07.02.2007.

Anlage 17: Ehrenamtliche Wolfsbetreuer

Zusammen mit der NABU-Arbeitsgruppe Pro Wolf wurde deshalb die Idee geboren, langfristig einen festen Stamm von ehrenamtlichen Wolfsbetreuern auszubilden, die in ihren jeweiligen Heimatregionen Augen und Ohren offen halten. Anfang November kamen hierzu 19 handverlesene Teilnehmer – davon zehn aus den Reihen des NABU – aus Sachsen, Brandenburg und Bayern in die Oberlausitz, um sich angeleitet von Lupus und von Wolfgang Peham von der Wildnisschule „Wildniswissen“ in einem ersten einwöchigen Intensivkurs mit den Spuren der Wölfen vertraut zu machen.

Wolfsspuren oder welche, die danach aussahen, gab es vor Ort reichlich. Doch das mussten die Teilnehmer schnell einsehen: Mit einem einzelnen Abdruck lässt sich kein Wolf nachweisen, nur allzu leicht kann es auch ein großer Haushund sein. „Der verlässliche Nachweis kann nur gelingen, wenn sämtliche Spuren und Hinweise auch ein wolfstypisches Verhaltensmuster ergeben“, weiß Gesa Kluth. „Als Wildtier bewegt ein ausgewachsener Wolf sich zum Beispiel sehr energiesparend – wie auch sein kleiner Bruder, der Fuchs –, Haushunde dagegen eher energieverwendend.“

Quelle: NABU Deutschland,
http://www.nabu.de/m01/m01_03/03799.html, 14.02.2007.

Anlage 18: Aktuelles Wolfsvorkommen in der Lausitz

[Home](#)
[Impressum](#)
[Sitemap](#)

<ul style="list-style-type: none"> Home Kontaktbüro Der Wolf in der Lausitz <li style="padding-left: 20px;">Aktuelles <li style="padding-left: 20px;">Chronologie <li style="padding-left: 20px;">Charakteristik <li style="padding-left: 20px;">FAQ's <li style="padding-left: 20px;">Galerie <li style="padding-left: 20px;">Wolfshinweise melden Wolfsmanagement Der Wolf Das Wolfsgebiet Wolf-News weltweit Links 	<p>Aktuelles:</p> <p>Letzte Aktualisierung: 09.02.2007</p> <p>Aktueller Bestand in der Lausitz</p> <p>Aktuell gibt es in der Lausitz 2 Wolfsrudel mit jeweils ca. 10 Wölfen. Das Muskauer Heide Rudel besteht aus 2 Elterntieren, maximal 6 Welpen und 1-3 Jährlingen (Jungtiere, die 2005 geboren wurden). Im Frühjahr wurden in der Muskauer Heide 8 Welpen geboren. Einer der Welpen wurde am 17.10.06 tot aufgefunden, ein anderer starb am 08.02.07 durch einen Autounfall.</p> <p>In der Neustädter Heide leben ebenfalls 2 Elterntiere, 6 Welpen und 1-3 jährliche. Seit Anfang Februar 2006 gibt es Hinweise auf einen einzelnen Wolf im Bereich Hohe Dubrau / Kollmer Höhen. Anfangs war der Rüde in Begleitung eines zweiten Wolfes, dieser wurde aber seit März 2006 nicht mehr im Gebiet nachgewiesen. Die genetische Analyse auf Basis von Losungsproben beider Tiere ergab, dass es sich um 2 Brüder handelt, die aus Polen zugewandert sind.</p> <p>Darüber hinaus lebt seit Anfang 2006 ein einzelner Wolf (vermutl. eine Fähe) in einem Gebiet zwischen Bad Muskau und der A 15 in Süd-Brandenburg.</p> <p style="text-align: center; margin-top: 20px;">Die Größe der Rudelterritorien (Wolfsgebiet) beträgt insgesamt ca. 700 km².</p> <p style="text-align: right; margin-top: 20px;">Kontaktbüro NEWS</p>
---	--

Quelle: Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“
<http://www.wolfsregionlausitz.de/cms/index.php?mid=00120011&LC=DT>, 15.02.2007.

Anlage 19: Vorträge und Führungen Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“
Stand 09.02.07

Vorträge:

Jahr	Anzahl Vorträge	Anzahl Teilnehmer
2004 (ab 11.11.04)	5	127
2005	87	2933
2006	139	3865
2007 (bis 08.02.07)	11	356
Gesamt	242	7281

Seit 11.11.04 wurden 242 Vorträge durchgeführt und dabei 7281 Personen informiert.

Davon waren 14 Vorträge **speziell** für Jäger (Teilnehmer: 485 Jäger)

Von 2005 zu 2006 ist die Nachfrage deutlich gestiegen (52 Vorträge mehr als im Vorjahr).

Es ist bereits jetzt abzusehen, dass 2007 eine weitere Steigerung stattfindet, da 2007 bereits 11 Vorträge durchgeführt wurden und 52 weitere Anmeldungen jetzt schon vorliegen (bis Oktober 2007).

Spurenexkursionen

Seit März 2006 wurden bisher 22 Spurenexkursionen für Gruppen von 5-15 Personen durchgeführt.

Quelle: Schellenberg J., Leiterin des Kontaktbüros „Wolfsregion Lausitz“,
persönliche Übermittlung.

Literaturverzeichnis

Ansorge Hermann: Die Ernährungsökologie frei lebender Wölfe in Sachsen, in: Wölfe in Sachsen - ein Geschenk der Natur, NABU (Hrsg.), 2. Aufl., Leipzig 2006

Blanché Peter: Wölfe, Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (Hrsg.), 2. Auflage, Mai 2006

Bloch Günther & Karin: Timberwolf Yukon & Co.- Elf Jahre Verhaltensbeobachtungen an Wölfen in freier Wildbahn, Mürlenbach 2002

Bundesagentur für Arbeit: Arbeitslosenquote nach Landkreisen, <http://www.arbeitsagentur.de/RD-S/Bautzen/Zahlen-Daten-Fakten/Strukturdaten/Generische-Publi/Daten-zum-Arbeitsmarkt-2006.pdf>, 9.02.2007

Boitani Luigi: Action Plan for the conservation of wolves (Canis lupus) in Europe, Rom 2000

Deutsche Wildtierstiftung: Meinungen zu Wolf und Braunbär in Deutschland, http://www.deutschewildtierstiftung.de/_downloads/presse/emnid/EMNID_Wolf_01.pdf, 13.02.2007

Euronatur (Hrsg.): Wanderkorridore für Wölfe in Polen – Bisherige Initiativen und Ergebnisse, Kurzbericht für Mitglieder, 2006

Gärtner Sigmund / Hauptmann Michaela: Das sächsische Wolfsvorkommen im Spiegel der Jägerschaft vor Ort -Ergebnisse einer anonymen Umfrage, in: Beiträge zur Jagd- und Wildforschung, Bd. 30 (2005), Schwarzburg 2005

Giese Günter, Landesjagdverband Sachsen (Hrsg.): Position des Sächsischen Landesjagdverbandes e.V., http://www.ljvsachsen.de/html/info_z__wolf.html, Datum: 07.02.2007

Goodwin Harold u.a.: Tourism & Carnivores: the challenge ahead, WWF-UK Report, Mai 2000

Kaczensky Petra: Der Wolf in unseren Köpfen, in: Reinhardt Ilka / Kluth Gesa: Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer Konflikträchtigen Tierart in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn 2007

Kappe Thomas: Jäger und Wölfe - eine Beziehung mit Zukunft, in: Naturschutz-Magazin des Bundesumweltministeriums, 1. Auflage, Berlin 2006

Kaule Giselher: Arten- und Biotopschutz, 2. Auflage, Stuttgart 1991

Kluth Gesa /Reinhardt Ilka: Mit Wölfen Leben - Informationen für Jäger, Förster und Tierhalter, Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz (Hrsg.), Rietschen 2005

Kluth Gesa /Reinhardt Ilka: Wölfe in der Oberlausitz – Entwicklung und aktueller Status 2004, in: Wölfe in Sachsen - Ein Geschenk der Natur, NABU (Hrsg.), 2. Aufl., Leipzig 2006

Koerner Sebastian: Ökologie und Verhalten des Wolfes - Kleine Wolfsspurenkunde, Spreewitz

Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“, Typisches Erscheinungsbild eines europäischen Grauwolfes, <http://www.wolfsregion-lausitz.de/cms/index.php?mid=00120037>, 13.02.2007

Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“, Streckenentwicklung im NOL, <http://www.wolfsregion-lausitz.de/cms/index.php?mid=001300160021>, 04.12.2006

Kontaktbüro „Wolfsregion Lausitz“, Haustierschäden in der Lausitz, <http://www.wolfsregion-lausitz.de/cms/index.php?mid=001300160020>, 07.02.2007

Kratsch Dietrich / Schumacher Jochen: Naturschutzrecht, Ein Leitfaden für die Praxis, Tübingen 2004

Landestourismusverband Sachsen e.V. und Statistisches Landesamt Sachsen (Hrsg.): Wirtschaftsfaktor Tourismus in Sachsen, Dresden 2006

Linnell John u.a.: The fear of wolves: A review of wolf attacks on humans, Norsk institutt for naturforskning (Hrsg.), Trondheim 2002

Meech David: Der Weiße Wolf - Mit einem Wolfsrudel unterwegs in der Arktis, 4. Auflage, Stillwater/München 1998

Meech David / Boitani Luigi: Wolves: Behavior, Ecology, and Conservation, The University of Chicago Press (Hrsg.), Chicago/London 2003

NABU Deutschland (Hrsg.), „AG Wolf“ verweigert Zusammenarbeit, http://www.nabu.de/m01/m01_03/05825.html, 07.02.2007

NABU Deutschland (Hrsg.), Ehrenamtliche Wolfsbetreuer, http://www.nabu.de/m01/m01_03/03799.html, 14.02.2007

Nie Martin: Beyond wolves: the politics of wolf recovery and management, University of Minnesota Press (Hrsg.), Minneapolis 2003

Nowak Sabina / Myslajek Robert: Wolfsschutz in Polen Aktivitäten des Naturschutzverbandes WOLF, Godziszka 2002

Okarma Henryk / Langwald Dagmar: Der Wolf: Ökologie, Verhalten, Schutz, 2. Auflage, Berlin/Wien 2002

Promberger Christoph /Hofer Doris: Ein Managementplan für Wölfe in Brandenburg, Wildbiologische Gesellschaft München e.V. (Hrsg.), München 1994

Radinger Elli: Der rechtliche Schutz des Wolfes, in: Das deutsche Hundemagazin, 6. Jg., Heft 11, 2004

Radinger Elli: Die Wölfe von Yellowstone, Wetzlar 2004

Radinger Elli: Kroatien – Staatliche Mediation für den Schutz der Wölfe, in: Wolfmagazin, 15. Jg., Heft 2, 2006

Radinger Elli: Lausitz-Wölfe bekommen eigenes Museum, in: Wolfmagazin, 15. Jg., Heft 1, 2006

Radinger Elli: Neues aus aller Welt, in: Wolfmagazin, 15. Jg., Heft 3, 2006

Radinger Elli: Wolfsangriffe - Fakt oder Fiktion, Wetzlar 2004

Reinhardt Ilka /Kluth Gesa: Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer Konflikträchtigen Tierart in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn 2007

Stoepel Beatrix: Wölfe in Deutschland, 1. Auflage, 2004

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen, Kreisstatistik 2006 für den Niederschlesischen Oberlausitzkreis, <http://www.statistik.sachsen.de/Index/22kreis/unterseite22.htm>, 13.02.2007

Sigl Angelika: Der Wolf zwischen Mythos und Wahrheit, Erlangen

Wegner Dieter: Wolf und Jagd, in: Wölfe in Sachsen – Ein Geschenk der Natur, NABU Sachsen (Hrsg.), 2. Auflage, Leipzig 2006

Weil Jürgen: Unter Wölfen – Expedition in den Yellowstone-Nationalpark, in: Wolfmagazin, 15. Jg., Heft 2, 2006

Willinger Gunther: Die Zukunft der Wölfe in Europa, in: Euronatur, Heft 3, 2006

Winkelmann Carola: Wölfe in Sachsen, in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz, Band 5, 1996

Wotschikowsky Ulrich: Wolf-Wild-Jagd, in: Leben mit Wölfen – Leitfaden für den Umgang mit einer konflikträchtigen Tierart in Deutschland, Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.), Bonn 2007

Zimen Erik: Der Wolf - Verhalten, Ökologie und Mythos, München 1997

Erklärung

Ich versichere, dass ich diese Diplomarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Süßen, im Februar 2007

David Mittner